

Neue Außenministerin: Dr. Ursula Plassnik

Die bisherige Botschafterin der Republik Österreich in der Schweiz, Dr. Ursula Plassnik, wurde als Nachfolgerin von Dr. Benita Ferrero-Waldner als Außenministerin angelobt. Ferrero-Waldner wird („Österreich Journal“, Ausgabe 26) als EU-Kommissarin für Außenbeziehungen und europäische Nachbarschaftspolitik verantwortlich sein.

Der Berufung Plassniks gingen einige Debatten voran, forderten doch SPÖ und Grüne Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel auf, unmittelbar nach der Nominierung Ferrero-Waldners nach Brüssel deren Nachfolgerin bzw. Nachfolger bekanntzugeben. Schüssel hatte zugesagt, seine diesbezügliche Entscheidung bis Mitte Oktober zu treffen – resp. mitzuteilen. Dies tat er dann am 18. Oktober. Er habe, so erklärte Schüssel, nachdem das Hearing im EU-Parlament abgeschlossen war, Ursula Plassnik gefragt, ob sie bereit wäre, diese Position anzunehmen. Nach einiger Bedenkzeit habe sie zugesagt. Plassnik sei bereits seit über 20 Jahren im diplomatischen Dienst. Schüssel zeigte sich sehr froh, daß der Vorschlag breitest unterstützt und angenommen wurde.

Der geschäftsführende SPÖ-Klubobmann Dr. Josef Cap stellte fest, die designierte neue Außenministerin stehe vor einer Reihe großer Herausforderungen. Er verwies auf die Notwendigkeit der besseren und effizienteren Vertretung österreichischer Interessen in der EU, einer stärkeren internationalen Orientierung der österreichischen Außenpolitik und einer Reform des diplomatischen Dienstes. Die SPÖ sei zu einer Zusammenarbeit im Interesse Österreichs bereit, so Cap, der an die neue Außenministerin den Wunsch richtete, daß sie in Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik wieder zur Politik des breiten Konsenses zurückkehre.

FPÖ-Bundesparteiobfrau Ursula Haubner begrüßte in einer ersten Reaktion die Bestellung Plassniks. Mit der Nominierung der



Ursula Plassnik wird von Bundespräsident Heinz Fischer in dessen Amtsräumen in der Wiener Hofburg angelobt.

Foto: Hopi-Media

Botschafterin habe der Bundeskanzler eine erfahrene und hochqualifizierte Diplomatin an die Spitze des Außenamtes berufen, so Haubner. Die Bestellung Plassniks sei ein erfreuliches und sichtbares Zeichen. Mit Bildung, Justiz, Gesundheit und Außenpolitik seien vier Schlüsselressorts dieser Bundesregierung von Frauen besetzt, bekräftigte Haubner. Die Freiheitlichen würden sich von der neuen Außenministerin eine engagierte und konsequente Vertretung Österreichs und seiner Interessen im Ausland wünschen.

Die außenpolitische Sprecherin der Grünen, Ulrike Lunacek, wünscht der künftigen Außenministerin Ursula Plassnik „mehr Mut und Lust“ zu inhaltlichen Diskussionen und Auseinandersetzungen im Parlament als es ihre Vorgängerin Benita Ferrero-Waldner

Nationalfeiertag 2004	5
Entwurf zum Pensionsgesetz vorgelegt	8
Endspurt für Verfassung	11
Israels Staatspräsident war auf Staatsbesuch	14
Industriekonjunktur: Höhepunkt überschritten	22
Österr. Verkehrsbüro übernimmt RUEFA	24
U2-Ausbau auf EM-Kurs	28
Chronik	30
TechWoman-of-the-Year	35
Wissenschaft & Technik	37
Moderne Kunst auf dem Mönchsberg	40
Alt Wien. Die Stadt, die niemals war	44
Musical Romeo und Julia	50
65er von Horst Chmela	51
ÖJ-Reisetips	54
Impressum	60

zeigte. Lunacek hofft, daß Plassnik ihre inhaltlichen Vorstellungen schon bald dem außenpolitischen Ausschuß präsentiert. Sie sei schon gespannt auf die Pläne der neuen Außenministerin und wolle ihr die üblichen 100 Tage Frist zur Einarbeitung geben, sagte Lunacek. „Ein gewisses Problem“ könnte nach Ansicht Lunaceks für Plassnik deren Nähe zu BK Wolfgang Schüssel sein. Für die frühere Kabinettschefin des Kanzlers werde es wohl eine Herausforderung werden, auch eine eigenständige Linie zu vertreten. Die Frage sei, ob Plassnik es wagen werde, ihre Eigenständigkeit über ihre Loyalität zu Schüssel zu stellen.

Angelobung und Vorstellung im Parlament

Zwei Tage nachdem Plassnik als Außenministerin nominiert wurde, erfolgte am 20. Oktober auch schon die Angelobung durch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer in dessen Amtsräumen in der Wiener Hofburg.

In diesem Tempo ging es weiter, denn bereits weitere zwei Tage später stellte Plassnik sich selbst und ihre außenpolitischen Vorstellungen dem Parlament vor und erfuhr dort von vielen Rednern Vertrauensvorschuß und Applaus aller Fraktionen.

Bundeskanzler Schüssel leitete die Plenarsitzung mit einem „großen Dankeschön“ an den scheidenden EU-Kommissar Franz Fischler für dessen großartige Arbeit für Europa und Österreich ein. Dieser habe die europäische Landwirtschaft weiterentwickelt und lebensfähig gemacht, er habe die schwierigste Krise, nämlich die BSE-Krise, bewältigt und die Folgen von Europa fern gehalten. Fischler habe auf WTO-Ebene das europäische Agrarmodell durchgesetzt und stehe für eine nachhaltige Landwirtschaft.

Einen großen Dank richtete Schüssel auch an die designierte Kommissarin Dr. Benita Ferrero-Waldner, die beim Hearing im Europäischen Parlament brilliert und die Abgeordneten aus allen Fraktionen überzeugt habe. Die neue Außenministerin, Dr. Ursula Plassnik, bezeichnete Schüssel als „hervorragend qualifiziert“, und er nannte in diesem Zusammenhang wesentliche berufliche Positionen, die sie beispielsweise innerhalb der KSZE, der österreichischen Vertretung im Europarat, im EFTA-Sekretariat und in der internationalen Stiftung St. Gallen innehatte. Im Außenamt habe sie die Abteilung für den Allgemeinen Rat geleitet und sei Kabinettschefin des Außenministers und dann des Bundeskanzlers gewesen. Sie bringe daher eine

Lebenslauf von Dr. Ursula Plassnik

Geboren am 23. Mai 1956 in Klagenfurt

Ausbildung: Volksschule und Gymnasium in Klagenfurt, ein Jahr Highschool in Foxcroft, Virginia, USA (1971/1972) Jusstudium an der Universität Wien (Promotion zum Dr. iur. am 3. Juli 1978), Post Graduate Diplom des Collège d'Europe, Brügge, Belgien.

Berufliche Tätigkeiten: Wissenschaftliche Hilfskraft (Institut für Römisches Recht und antike Rechtsgeschichte, Universität Wien); Gerichtsjahr; Bankpraktikum (Creditanstalt-Bankverein, Rechtsabteilung)

Seit 1. Februar 1981: Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Verwendungen in der Zentrale im Völkerrechtsbüro und in der Abteilung für Sicherheitspolitik und KSZE.

Verwendungen im Ausland:

1984-1986: Österreichische Botschaft Bern

Österreichische KSZE-Delegationen zum Madrider Folgetreffen (1981-83), dem Wiener Folgetreffen (1986-87) und diversen Expertentreffen

1987-1990: Österreichische Vertretung im Europarat

1990-1993: EFTA-Sekretariat, Genf (Büro des Generalsekretärs, Zusammenarbeit der EFTA-Parlamentarierdelegation mit dem Europäischen Parlament)

1994: Geschäftsführung der St. Gallerer Stiftung für Internationale Studien



Außenministerin Dr. Ursula Plassnik

Foto: Hopi-Media

November 1994: Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Wirtschaftspolitische Sektion und EU-Koordination, zuletzt Leiterin der Abteilung Rat Allgemeine Angelegenheiten und Europäischer Rat.

1. Juli 1997: Kabinettschefin von Vizekanzler Wolfgang Schüssel

4. Februar 2000: Kabinettschefin von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel

Jänner 2004: Österreichische Botschafterin in Bern/Schweiz

ab November 2004: Bundesministerin für Auswärtige Angelegenheiten

Fülle von Erfahrungen und Kompetenzen mit. Er bitte daher um einen Vertrauens- und Kooperationsvorschuß der Abgeordneten, zumal man gerade in der Außenpolitik ein gemeinsames Vorgehen brauche.

Gusenbauer erwartet kontinuierliche, klare Linie

SPÖ-Bundesparteivorsitzender Dr. Alfred Gusenbauer griff dies auf und nahm die Debatte wahr, um über die Außenpolitik und die gemeinsamen Zielsetzungen zu diskutieren. Gerade für ein kleines Land, so Gusenbauer, sei eine kontinuierliche und klare außenpolitische Linie notwendig. Die Außenpolitik müsse Gegenstand eines parteiübergreifenden Konsenses sein. Er hoffe, daß Plassnik dazu einen Beitrag leisten werde.

Gusenbauer thematisierte insbesondere die Distanz der Bürgerinnen und Bürger zur EU, da sich diese offensichtlich in dem Projekt nicht wiederfinden. Den Grund dafür sieht Gusenbauer darin, daß das Versprechen einer gemeinsamen europäischen Wirtschaftspolitik nicht eingelöst worden sei. Diese sei aber Voraussetzung für ein soziales Europa, das Gusenbauer als den Schlüssel für die Akzeptanz betrachtet. Er sprach sich auch für eine rasche Ratifizierung der EU-Verfassung aus, um damit ein Zeichen für das Vertrauen in die Funktionsfähigkeit Europas zu setzen. Gleichzeitig räumte er ein, daß aus heutiger Sicht die Ratifizierung nicht in allen Ländern sicher sei. Er erwarte sich daher von der Außenministerin einen Beitrag dazu, daß die Verfassung so rasch wie möglich in Kraft treten könne.

Innenpolitik



Am 20. Oktober 2004 fand die Amtsübergabe durch Dr. Benita Ferrero-Waldner (links) an die neue österreichische Außenministerin Dr. Ursula Plassnik statt.

Foto: Hopi-Media

Molterer: Schlüsselressort in guten Händen

ÖVP-Klubchef Mag. Wilhelm Molterer streute der neuen Außenministerin Rosen, indem er sie als „kompetente Frau“ und „gelernte Diplomatin“, als „dynamische Frau mit Mut zur Entscheidung“, als „sensible Persönlichkeit, die das Gespür für die Sorgen der Menschen“ habe, und als „unkonventionelle Frau, die Neues in die Politik“ bringe, bezeichnete. Das Außenministerium als ein Schlüsselressort werde bei ihr in guten Händen sein, zeigte er sich überzeugt.

Molterer wies darauf hin, daß sich in den letzten zwei Jahrzehnten durch den Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs sowie durch den EU-Beitritt die Rahmenbedingungen für Österreich grundlegend geändert haben. Österreich habe auch die Krisen 1956 und 1968 bravourös gemeistert und in der Zeit des Kalten Krieges eine Brückenfunktion innegehabt. Es habe sowohl gute offizielle Kontakte gepflegt als auch inoffizielle Kontakte zu den Dissidenten geknüpft, was sich gelohnt habe. Das Land habe die Chancen der Vergangenheit genützt und in diesem Zusammenhang dankte er Ferrero-Waldner und Kommissar Franz Fischler für deren Leistungen.

Als neue Herausforderungen, die auf die nunmehrige Außenministerin zukommen,

nannte Molterer den Kampf gegen den Terror, die Entschärfung von Konfliktherden und den Beitrag zu friedenserhaltenden Maßnahmen sowie ein offensives Engagement in der Entwicklungshilfe, bei den Menschenrechten und in Bezug auf Nachhaltigkeit und Umwelt.

Eine große Herausforderung sei es, das Projekt Europa mehr in den Herzen der Menschen zu verankern, sagte Molterer. Die kürzlich erfolgte Erweiterung müsse verkraftet werden, um die nächste Erweiterung von Bulgarien, Rumänien und eventuell Kroatien zu bewältigen, und dabei sei es notwendig, „die Menschen mitzunehmen“. Dies sei aber nur dann möglich, wenn die Union im Inneren eine Stärkung erfahre, indem die Sicherheit, der Wirtschaftsstandort und die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik gestärkt würden. Vor allem müßten Wirtschaftsentwicklung und die soziale Dimension als gleichwertige Ziele begriffen werden.

Van der Bellen traut ihr gute Amtsführung zu

Der Bundessprecher der Grünen, Univ.-Prof. Dr. Van der Bellen wies darauf hin, daß dies die erste Regierungsumbildung seit 2000 sei, der keine akute Krise vorausgegangen sei. Wenn es auch in der Außenpolitik keine

akute Krise gebe, so konstatierte er jedoch eine akute Krise in der Innenpolitik und nannte dabei das Budget, die Situation an den Universitäten und die ÖBB.

Van der Bellen kritisierte, daß sich der Bundeskanzler fast drei Monate Zeit gelassen habe, um die Ernennung einer neuen Außenministerin bekannt zu geben, wodurch ein gewisses Vakuum entstanden sei. Ursula Plassnik traue er jedoch eine gute Amtsführung zu. Er kenne sie aus einem anderen Kontext, nämlich aus Regierungsverhandlungen, und daraus habe er die besten Erinnerungen an sie mitgenommen. Er sei daher sehr gespannt auf ihre erste Rede und sprach ebenso die Hoffnung aus, daß man mit Plassnik eine gemeinsame Linie in der Außenpolitik aufbauen könne. Die Gemeinsamkeit in der Außenpolitik wollte Van der Bellen aber breiter sehen, nämlich daß Plassnik die Menschen in ihre Politik miteinbeziehe und diese für ihre Positionen gewinnen möge. In der bisherigen Kommunikation ortete Van der Bellen eklatante Defizite, wobei er sich eine Vermittlung wünschte, die das Pro und Kontra der anstehenden Fragen nebeneinander stelle.

Scheibner freut sich über bevorstehenden Konsens

FPÖ-Klubobmann Herbert Scheibner bescheinigte der neuen Außenministerin Fachwissen, politische Erfahrung und Durchsetzungskraft und sprach die Erwartung aus, daß Plassnik die österreichischen Interessen in der Welt tatkräftig vertreten werde. Scheibner begrüßte Aussagen der Opposition über einen künftigen Konsens in der Außenpolitik, er habe diesen Konsens in den letzten Jahren oft vermißt. Positiv stand Scheibner auch der Ansicht gegenüber, die Vereinten Nationen sollten die oberste Instanz bei Entscheidungen darüber sein, wann, wie und wo die Staatengemeinschaft in der Welt militärisch interveniere.

Österreich brauche laut Scheibner eine starke Vertretung in der Europäischen Union, die Freiheitlichen erwarteten sich daher, daß die neue Außenministerin österreichische Interessen in Brüssel vertritt und ihre Aufgabe nicht darin sieht, alle Vorstellungen Brüssels möglichst rasch – gleichsam als europäischer Musterschüler – in Österreich umzusetzen. Die Außenministerin sollte Koalitionen mit den neuen Mitgliedsländern bilden und gemeinsam mit diesen verhindern, daß große EU-Staaten allein bestimmten, was kleine Länder nur noch nachzuvollziehen haben.

Innenpolitik



Am 29. Oktober 2004 fand in Rom die feierliche Unterzeichnung der neuen EU-Verfassung durch die EU-Staats- und Regierungschefs und Außenminister statt. Im Bild Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel und Außenministerin Dr. Ursula Plassnik bei der Unterzeichnung der EU-Verfassung.

Foto: Hopi-Media

Plassnik zu Motivation und Amtsverständnis

Außenministerin Dr. Ursula Plassnik beschrieb dann ihre persönliche Motivation, das Amt der Außenministerin zu übernehmen, indem sie an ihre Erfahrungen als Studentin in Belgien erinnerte, wo sie die EG-Süd-Erweiterung zu einer Zeit miterlebte, als Österreich noch außerhalb der Gemeinschaft der Zwölf stand. Heute ist Österreich ein anerkannter Partner in der Europäischen Union und durch die jüngste Erweiterungsrunde wieder in das Zentrum Europas gerückt.

Die österreichische Außenpolitik habe dem Land auf der Grundlage des Völkerrechts und der Neutralität in den letzten Jahrzehnten Wohlstand gebracht, sagte Ursula Plassnik und bekannte sich ausdrücklich zur Kontinuität, zugleich aber auch zum mutigen Umgang mit neuen Aufgaben. In diesem Zusammenhang rief sie die wichtigste außenpolitische Weichenstellung seit dem Staatsvertrag in Erinnerung, den EU-Beitritt von 1995 und die Teilnahme Österreichs an der gemeinsamen Währung und am gemeinsamen Sicherheitsraum. Die Verdoppelung der Exporte, die Verdreifachung der Auslandsinvestitionen, tausende neue Arbeitsplätze und 50.000 junge Menschen, die seither im Ausland studierten, zeigten wie sehr das Land von dieser Weichenstellung profitiere.

Nachbarschaftspolitik und Regionale Partnerschaft, die seit dem 1. Mai 2004 zwi-

schen gleichberechtigten Partnern betrieben werden können, entfalten sich nun voll – das Verhältnis zu den Nachbarn sei heute besser denn je, was sehr wichtig sei, denn der Frieden beginne mit den Nachbarn. Die neue Außenministerin kündigte an, das österreichische Engagement in Süd-Ost-Europa fortzusetzen und Bulgarien, Rumänien sowie Kroatien in seinen EU-Beitrittsbestrebungen zu unterstützen.

Beim Thema „Neue Verfassung der Europäischen Union“ betonte Außenministerin Plassnik die Bedeutung einer einheitlichen Außen- und Sicherheitspolitik und wollte – auch im Rahmen des österreichischen Ratsvorsitzes (2006) – die Chance nutzen, das Gemeinschaftsbewusstsein in der Europäischen Union zu stärken. Zu intensivieren seien auch die transatlantischen Beziehungen, da EU und USA viele gemeinsame Werte vertreten, es gelte an der Überwindung von Barrieren zu arbeiten.

Als eine zentrale Aufgabe der Außenpolitik verstehe sie die Vertretung der österreichischen Position in Europa und in der Welt, sagte Plassnik und wies darauf hin, daß Österreich nur eine Stimme habe, die aber umso stärker gehört werde, umso einiger Österreich auftrete. Sie lade daher alle, auch Sozialpartner und NGOs dazu ein, an der österreichischen Außenpolitik mitzuwirken, denn: „Wir können es uns einfach nicht leisten, auf Sachbeiträge zu verzichten“.

Wie die Partnerschaft der EU mit der Türkei aussehen könne, sei zu überlegen,

sagte Ministerin Plassnik. Sie trete für eine sachliche Diskussion ein, in der auch die berechtigten Sorgen der Bevölkerung ernst genommen werden. Der Beginn von Verhandlungen bedeute nicht, daß die Türkei sofort beitreten könne, er bedeute auch nicht, daß die Verhandlungen nur ein Ergebnis haben können. Außerdem fügte die neue Außenministerin hinzu, daß das Parlament das letzte Wort bei der Entscheidung über einen EU-Beitritt der Türkei haben werde. Außenministerin Plassnik begrüßte es, daß das Parlament EU-Fragen in Zukunft häufiger und intensiver diskutieren möchte und unterstrich, für diese Diskussion gerne zur Verfügung zu stehen.

Da die großen globalen Herausforderungen – Klimawandel, Kampf gegen den Terrorismus, Armut in vielen Teilen der Welt, Gefahr großer Epidemien – von der EU nicht allein gelöst werden können, will Plassnik auch ihre Aufgaben außerhalb der EU sehr engagiert wahrnehmen und zudem Wien als Amtssitz internationaler Organisationen ab-



Foto: Hopi-Media

Außenministerin Dr. Ursula Plassnik stellte sich dem Nationalrat vor; im Bild mit BK Dr. Wolfgang Schüssel

sichern und ausbauen. Plassnik begrüßte die beabsichtigte Ausweitung des Einsatzes österreichischer UN-Friedenseinheiten und bekannte sich dazu, auch den wirtschaftlichen Aufbau in Krisenregionen zu unterstützen.

Sie freue sich auf die Zusammenarbeit in der Bundesregierung und mit den Parlamentariern, sagte Außenministerin Plassnik und nannte als ihr Motto ein Zitat Egon Matzners: „Für ein weltoffenes Österreich – für eine österreichoffene Welt“.

Rede von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

Meine sehr geehrten Damen und Herren!
Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Heute, am 26. Oktober, ist unser österreichischer Nationalfeiertag. Und es ist das erste Mal, daß ich als österreichischer Bundespräsident aus diesem Anlaß einige Worte an Sie richten darf. Zunächst darf ich mich noch einmal für das Vertrauen bedanken, das Sie mir geschenkt haben und ich bemühe mich, dieses Vertrauen, so gut ich kann, zu rechtfertigen. Gar nicht so selten bin ich in letzter Zeit gefragt worden, warum wir eigentlich einen Nationalfeiertag brauchen.

Ich denke, daß ein Nationalfeiertag im Leben eines Staates irgendwie vergleichbar ist mit einem Feiertag im Leben eines Menschen. Es ist ein Tag, wo man sich an ein denkwürdiges Ereignis erinnert, wo man ein bißchen innehält und versucht, sich auf Wesentliches zu besinnen.

Fast alle Völker dieser Welt haben Nationalfeiertage und meistens erinnern sie an ein Ereignis, das zur Staatsgründung beigetragen hat, an eine Revolution, an einen großen militärischen Sieg, an eine historische Persönlichkeit oder Ähnliches.

Der österreichische Nationalfeiertag ist kein pompöses Datum, er erinnert an keine Schlacht, er erinnert an keine Revolution, an keinen Sieg über andere Völker.

Der österreichische Nationalfeiertag erinnert uns daran, daß am 26. Oktober 1955 das Verfassungsgesetz über die österreichische Neutralität beschlossen wurde und daß bis zu diesem Datum (aufgrund des Staatsvertrages) die Besatzungssoldaten der alliierten Mächte Österreich verlassen mußten. Damit erinnert unser Nationalfeiertag indirekt auch an den österreichischen Staatsvertrag.

Unser Nationalfeiertag ist daher ein Tag des Friedens, der Freiheit und der Demokratie.

Und da dies Werte sind, die uns verbinden, ist unser Nationalfeiertag ein Tag, der das Gemeinsame und unsere gemeinsame Verantwortung in den Vordergrund stellt.

Dieser Grundsatz verbindet uns und darüber hinaus gibt es weitere Gemeinsamkeiten, die wir uns am Nationalfeiertag ganz besonders ins Gedächtnis rufen sollten.

Zum Beispiel unsere gemeinsame Verantwortung für die sozial Schwächeren; für die-



Foto: BMLV / Heeresbildstelle

jenigen, die am Rande unserer Gesellschaft leben.

Ich weiß schon, daß Österreich nicht die sozialen Probleme ganz Europas oder gar der ganzen Welt lösen kann. Das ist völlig klar.

Aber wir können versuchen, gegenüber denjenigen fair und gewissenhaft zu handeln, die hier und jetzt vor unseren Augen in Not sind. Das gilt auch für Flüchtlinge. Auf diesem Gebiet müssen wir auch um ein entsprechendes Klima im Land bemüht sein. Wegschauen gilt nicht. Das ist einer der Gründe, warum ich die Arbeit von Caritas oder Volkshilfe, Evangelische Diakonie, Rotes Kreuz und auch andere Organisationen ausdrücklich unterstütze, weil sie durch ihr Beispiel bemüht sind, ein brüderliches, ein faires Klima zu schaffen. Es ist eine alte, aber wichtige Beobachtung: die Qualität einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit den Schwächsten in ihrer Mitte umgeht.

Meine Damen und Herren!

Ich habe gemeint, daß ein Nationalfeiertag das Gemeinsame in den Vordergrund rücken soll. Deshalb füge ich hier auch den Wunsch an, daß wir uns in Österreich verstärkt um eine gemeinsame Außenpolitik, um Gemeinsamkeit in der Außenpolitik bemühen sollten.

Auseinandersetzungen um einen NATO-Beitritt Österreichs haben uns von Gemeinsamkeiten in der Außenpolitik weggeführt. Ich habe den Eindruck, daß die Zahl derer,

die einen Beitritt zur NATO befürworten, geringer geworden ist und daß das Bekenntnis zu einer gemeinsamen, friedlichen europäischen Zukunft stärker geworden ist. Wodurch auch die Chancen für eine Außenpolitik auf möglichst breiter Grundlage größer geworden sind. Das ist positiv und wichtig.

In 14 Monaten wird Österreich für ein halbes Jahr den Vorsitz in der Europäischen Union übernehmen. Gerade da sollten wir bei wichtigen Fragen möglichst mit einer Stimme sprechen. Und das sollte auf der Basis einer gemeinsam erarbeiteten Linie geschehen. Ich werde mich jedenfalls in diesem Sinne bemühen, meinen Beitrag dazu zu leisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren zum Abschluß!

Ein Nationalfeiertag ist natürlich auch ein patriotisches Datum. Ein Datum der Verbundenheit mit Österreich. Damit stellt sich auch die Frage nach dem Stellenwert des Patriotismus in Gegenwart und Zukunft. Schließlich ist dieses Wort in der Vergangenheit oft in schamloser Weise mißbraucht worden. Meine Meinung dazu ist klar und eindeutig: Wir haben allen Grund, auf Österreich stolz zu sein, das Aufbauwerk der II. Republik zu bewundern und uns hier verwurzelt zu fühlen. Ein Patriotismus, der das eigene Land schätzt, sich zu seiner Geschichte mit allen Höhen und Tiefen bekennt, seine Kultur pflegt und fördert ist etwas sehr Positives, wenn man in gleicher Weise auch andere Länder, andere Kulturen, andere Menschen gelten läßt und anerkennt. Ein Patriotismus, der den Stolz auf das eigene Land mit Vorurteilen gegen andere Menschen, Abwertung anderer Kulturen, Feindseligkeit gegen andere Religionen verbindet, ist kein Patriotismus, sondern Chauvinismus. Unser Menschenbild, das von der Gleichwertigkeit aller Menschen ausgeht, ist mit Chauvinismus nicht vereinbar.

Daher ist unser österreichischer Nationalfeiertag ein Nationalfeiertag der Weltoffenheit, ein Nationalfeiertag des Friedens, mit einem Wort ein rot-weiß-roter Nationalfeiertag, den wir in einem Europa feiern, in dem unsere Nachbarn auch unsere Freunde sind.

Ich danke Ihnen.

Rede von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch heuer trifft sich die Österreichische Bundesregierung hier im Großen Ministerratssaal des Kanzleramtes zu einer Festsetzung.

Dieser Raum ist – bei allem Prunk und Glanz aus der Monarchie noch – in erster Linie in der heutigen Demokratie ein Arbeitsraum der Bundesregierung, in dem Woche für Woche wichtige Sachentscheidungen vorbereitet und getroffen werden.

Zweimal im Jahr aber stellen wir in Festsetzungen unsere politische Alltagsarbeit

Geschichtsbüchern verzeichnet sind. Diese Generation hat, ungebrochen von den Ereignissen des Krieges, den Aufbau unseres Landes in Angriff genommen und hat ihre Arbeit, ihre Ideen und Kreativität, ihre ganze Kraft eingesetzt, um unser Land wieder zum Blühen zu bringen!

Meine Damen und Herren!

Freiheit und Gleichberechtigung der Menschen sind die beiden unverzichtbaren Grundpfeiler der Demokratie. Ein Staat, der die Freiheit und Gleichberechtigung seiner Bür-

tionen im gleichen Jahr 1955 haben wir unseren Platz als gleichberechtigtes Mitglied der internationalen Völkerfamilie endgültig eingenommen.

In den folgenden Jahrzehnten hat Österreich einen – auch in Europa – einzigartigen Erfolgsweg beschritten: einen Weg des Aufbaus und der wirtschaftlichen Prosperität, einen Weg der Modernisierung und einer gesellschaftlichen Entwicklung, die wirklich jedem Menschen faire Chancen bietet!

Dieser Weg hat uns vor jetzt zehn Jahren in die Europäische Union geführt. Wir haben



Foto: Hopf-Media

Finanzminister Karl-Heinz Grassler, Verteidigungsminister Günther Platter, Land- und Umweltminister Josef Pröll, Außenministerin Ursula Plassnik, Vizekanzler Hubert Gorbach, BK Wolfgang Schüssel und Bildungsministerin Elisabeth Gehrer (v.l.n.r.)

ganz bewußt in den Hintergrund und in einen historischen Kontext: am 27. April – dem „Tag der Wiedererrichtung der Republik“ – und am 26. Oktober – unserem Nationalfeiertag!

Mit diesen Sondersitzungen rufen wir in Erinnerung, daß die Fundamente für unser Zusammenleben, für Wohlstand, für soziale Sicherheit und Lebensqualität in Österreich sowie für die Rolle, die wir in Europa und in der Welt einnehmen, in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten gelegt wurden!

Wir halten damit das ehrende Gedenken an jene Frauen und Männer wach, die damals mit Mut und Optimismus die politische Verantwortung in Österreich in schwieriger Zeit übernommen haben und denen wir so viel verdanken.

Wir denken aber auch an jene zahllosen Österreicherinnen und Österreicher, deren Namen wir nicht kennen, die nicht in den

ger einschränkt, ist als Demokratie am Ende!

Das haben schon die Staatslehrer im antiken Griechenland gewußt, als sie die theoretischen Grundlagen für unsere modernen Staaten geschaffen haben.

Die Freiheit und die Gleichberechtigung der Völker sind aber die unverzichtbaren Grundpfeiler für einen dauerhaften Weltfrieden.

Beides – Freiheit und Gleichberechtigung – hat das Jahr 1955 für Österreich gebracht:

Nach der Befreiung von der Nazidiktatur, haben wir Österreicher im Jahr 1955 mit dem Staatsvertrag von Wien und dem friedlichen Abzug der Besatzungsmächte von unserem Territorium wieder unsere volle Selbstbestimmung und alleinige Verantwortung für unser Land zurück gewonnen – wir wurden wirklich frei im vollen Wortsinn!

Mit der Aufnahme in die Vereinten Na-

uns damals in einer Volksabstimmung für die volle Teilnahme an der Europäischen Integration entschieden, und das war absolut richtig!

Das Erfolgsmodell Europa basiert auf den gleichen Grundlagen, die für das Erfolgsmodell Österreich gelten:

Freiheit und Gleichberechtigung der Bürger und der Völker! Die Staaten Europas verzichten endgültig darauf, einander zu beherrschen oder unterdrücken zu wollen. Denn dieser falsche Weg hat unseren Kontinent Jahrhunderte lang in Auseinandersetzungen und Kriege geführt.

Europa garantiert damit den Mitgliedern der Union Freiheit und Gleichheit, die Europäische Verfassung hält dies verbindlich fest, Gleichheit und Selbstbestimmung. Mit ihrer feierlichen Unterzeichnung in drei Tagen in Rom, ist ein Höhepunkt einer erfolgreichen Entwicklung des Friedensprojektes Europa erreicht. ■

620.000 bei Bundesheer-Schauen

Rekordandrang bei den Veranstaltungen des Bundesheeres: Bis zum Nachmittag des Nationalfeiertages am 26. Oktober wurden am Wiener Heldenplatz rund 620.000 Besucher gezählt. Die Schau hatte bereits am Sonntag davor begonnen – alleine am Nationalfeiertag kamen 400.000, um sich über die Arbeit ihres Militärs zu informieren. In Ried im Innkreis konnte das Heer 20.000 Interessierte begrüßen.

Die offiziellen Feierlichkeiten am Heldenplatz begannen mit einer Messe und der traditionellen Kranzniederlegung in der Krypta. Höhepunkt des Tages war die Angelobung von 1344 Rekruten, die von tausenden Besuchern mitverfolgt wurde.

Zu sehen gab es auch heuer wieder ein Modell des Eurofighters in Originalgröße, verschiedene Hubschrauber (darunter der S-70 „Black Hawk“) und die meisten Panzer-Typen des Heeres. Ein abwechslungsreiches Kinderprogramm und die unersetzliche Gulaschkanone sorgten ebenso für gute Laune



Auch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer nutzte die Gelegenheit – hier begutachtet er ein Sturmgewehr

wie Star-Auftritte von Heeressportlern und mehrere Show-Acts.

Die Luftstreitkräfte des Bundesheeres führten auch einen Formationsflug durch. Der gemischte Verband bestand aus Saab S350E „Draken“, F-5E „Tiger“ und einem Eurofighter „Typhoon“. Die Formation war auch an den Veranstaltungsorten Ried im



Tausende Eltern und Besucher wohnten der feierlichen Angelobung der Rekruten bei

Innkreis und Mautern a. d. Donau zu sehen.

Den Besucherzahlen entsprechend zufrieden und gut gelaunt zeigte sich auch Verteidigungsminister Günther Platter: „Das Bun-

desheer ist untrennbar mit Österreich verbunden. Die heutigen Besucherzahlen beweisen eindrucksvoll die Wertschätzung, die unser Heer in der Bevölkerung genießt.“ ■



Alle Fotos: Bundesheer

Entwurf zum Allgemeinen Pensionsgesetz vorgelegt

Schüssel: »Mit dem Entwurf zum Allgemeinen Pensionsgesetz haben wir die jahrzehntelange Diskussion um die Reform des Pensionssystems erfolgreich abgeschlossen.« Am 18. November 2004 soll sie im Nationalrat beschlossen werden.

Mit diesem Gesetz werden die Pensionen dauerhaft gesichert“, erklärte Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel beim Pressefoyer im Anschluß an den Ministerrat vom 12. Oktober. „Dieses neue Gesetz“, so Schüssel weiter, „sieht individuelle Pensionskonten vor, die staatlich garantiert sind und verzinst werden.“ Die jährliche Erhöhung der Pensionen erfolge zukünftig indexgebunden.

Schüssel: »Dauerhafte Sicherung«

Als Vorteile des neuen Systems nannte der Bundeskanzler unter anderem die bessere Bewertung der Kindererziehungszeiten und den Ausbau der eigenständigen Alterssicherung für Frauen. Die Kinderbetreuungszeiten werden zukünftig in gleicher Höhe wie die Militär- und Zivildienstzeiten angerechnet werden. Schüssel: „Damit haben wir eine wesentliche Aufwertung der Familie geschaffen.“

Als weitere Verbesserungen gegenüber dem derzeitigen System führte der Bundeskanzler die volle Anrechenbarkeit von Notstandszeiten für die Pension an. Auf Wunsch der Sozialpartner wurden Zusatzregelungen für Schwerstarbeiter sowie eine Korridorlösung für den Pensionseintritt eingeführt. Langzeitversicherte können bis 2010 mit 55/60 Jahren ohne Abschläge in Pension gehen. Die Abschläge sind mit 5 Prozent gedeckelt. Ausdrücklich wies der Bundeskanzler darauf hin, daß Frauen innerhalb der Übergangslösung die Möglichkeit eines um fünf Jahre früheren Pensionsantritts hätten. Schüssel: „Damit ist dieser Korridor genau spiegelgleich gegeben.“ Gegenüber dem Begutachtungsentwurf wurde eine Erleichterung des Nachkaufes von Schul- und Studienzeiten eingeführt. Hin zukünftig entfällt der Alterszuschlag.

Darabos: »Scheinharmonisierung«

SPÖ-Bundesgeschäftsführer Norbert Darabos bekräftigte die Kritik der SPÖ an der

„Scheinharmonisierung“ und der „Scheinbegutachtung“, nachdem die Regierung im Ministerrat ihren Entwurf praktisch ohne Änderungen beschlossen habe. Im Begutachtungsverfahren sei die Kritik der SPÖ am Regierungsentwurf von vielen Seiten bestätigt worden, betonte Darabos. Daß die Regierung die zahlreichen Einwände in den Stellungnahmen einfach übergangen und mit dem Hinweis abgetan habe, es handle sich um „bekannte Positionen“, zeige für Darabos, „daß diese Regierung nicht lernfähig ist“.



Darabos' Fazit: „Ein total mißlungener Entwurf, der eben keine Harmonisierung bringt und die Ungerechtigkeiten im Pensionssystem sogar noch verschärfen wird, wird von einer Regierung, die auf stur geschaltet hat, einfach durchgepeitscht.“ Offen sei dabei nur die Frage, „ob auf Seiten der Regierung Unfähigkeit oder die böse Absicht überwiegt“, sagte Darabos.

Lopatka: Frauen sind Gewinner der Reform

„Keinen einzigen konstruktiven Beitrag“ erkannte ÖVP-Generalsekretär Dr. Reinhold

Lopatka in den Ausführungen der SPÖ-Bundesgeschäftsführer: „Weder bestätigen Experten die von Doris Bures schon wiederholt vorgetragene Leier, daß Frauen Verlierer der Harmonisierung sind, noch stimmen die Behauptungen von Norbert Darabos in Bezug auf das Budgetdefizit“, so Lopatka.

Frauen seien die Gewinner der Pensionsharmonisierung, sagte Lopatka und nannte die Aufwertung der Kindererziehungszeiten als Beispiel. So werden in Zukunft statt zwei bis zu vier Jahre pro Kind pensionsbegründend wirken. Die Beitragsgrundlage bilde das Medianeinkommen von 1350 Euro monatlich. „Dies entspricht einer Verdoppelung der bisherigen Beitragsgrundlage“, betonte Lopatka. Selbst der Pensionsexperte Bernd Marin spreche angesichts dessen von „großzügig geregelten Kindererziehungszeiten“ und „schlau gemachten Ersatzzeiten“, so Lopatka. „Die Ausführungen der SPÖ-Bundesgeschäftsführerin sind daher nichts anderes als ein weiterer Fall von Realitätsverweigerung.“

Bezüglich der Höhe des Budgetdefizits bemerkte Lopatka, daß diese weder ungeplant noch überraschend eingetreten sei. „Daß das Defizit 1,4 Prozent des BIP beträgt, ist schlicht darauf zurückzuführen, daß die Bundesregierung Teile der Steuerreform von 2005 vorgezogen hat. Experten und Fakten belegen, welch positive Auswirkung diese Steuerreform auf den Standort bereits hat und noch haben wird.“

Gorbach: Haben ein Jahr getüftelt und verhandelt

Eine scharfe Attacke gegen die Opposition kam von Vizkanzler Hubert Gorbach: „Jahrzehntelang hat die SPÖ keine Pensionsharmonisierung zustande gebracht und das einzige, was ihr jetzt einfällt ist, diesen Meilenstein der Sozialpolitik zu kritisieren. Wir haben ein Jahr lang getüftelt und verhandelt. Jetzt den Vorwurf ‚speed kills‘ zu hören, mutet seltsam an. Nur jemand, der sich im Stillstand befindet, kann diesen aus-

dauernden und gewissenhaft detaillierten Diskussionsprozeß als zu schnell empfinden.“

In Sachen Pensionen stand die Finanzierung und der weitere Bestand des gesamten Systems auf dem Spiel. „Wenn es um derart gravierende Eckpunkte für die soziale Sicherheit dieses Landes und seiner Bevölkerung geht, sollte man nicht in Parteifarben, sondern in rot-weiß-rot denken“, wettete Gorbach in Richtung Rot und Grün.

Öllinger: Unsere Stellungnahmen wurden ignoriert

Der stv. Klubobmann und Sozialsprecher der Grünen, Mag. Karl Öllinger, kritisierte, daß „mehr als hundert Seiten an kritischen Stellungnahmen zur sogenannten Pensionsharmonisierung in den Reißwolf wandern. Sie werden von der Bundesregierung schlichtweg ignoriert“. Der Großteil der Stellungnahmen von Bundesländern, Interessensvereinigungen und ExpertInnen sei erst mit Ende der Begutachtungsfrist eingelangt und habe zum damaligen Zeitpunkt noch nicht einmal den Weg auf die Parlamentshomepage gefunden. „In dieser kurzen Zeit ist es unmöglich, die detaillierte und fundierte Kritik der ExpertInnen in den Entwurf einzuarbeiten.“ Die Regierung mißachte damit nicht nur, sie verhöhne geradezu alle, die sich am Begutachtungsverfahren beteiligt hätten, so Öllinger. Die einzig seriöse Vorgangsweise bei der Harmonisierung der Pensionssysteme sei eine intensive, öffentliche Debatte darüber, was ein Pensionssystem leisten müsse, welchen Anforderungen es genügen und wie es gestaltet sein solle.

Verzetnitsch: Künftig massive finanzielle Einbußen

ÖGB-Präsident Fritz Verzetnitsch stellte in einer ersten Reaktion fest, die Regierung habe „wieder einmal ein Pensionsgesetz beschlossen, ohne auf die Vorschläge, die im Zuge der Begutachtung eingebracht wurden, Rücksicht zu nehmen. Damit wird dramatisch in die Lebensplanung aller Österreicherinnen und Österreicher eingegriffen.“ Alle Menschen in diesem Land würden damit zu Verlierern und müßten künftig massive finanzielle Einbußen in Kauf nehmen. Der ÖGB-Präsident setzt auf einen funktionierenden Parlamentarismus, der ÖGB werde allen Abgeordneten bis zur Abstimmung im Hohen Haus deutlich vor Augen führen, welche Folgen ihre Entscheidung für die Men-

Zusammenfassung der Pensionsreform

Wegfall der vorzeitigen Alterspensionen

Die vorzeitige Alterspension bei langer Versicherungsdauer lief am 01. 07. 2004 aus. Übergangsbestimmungen sehen die schrittweise Anhebung des Anfallsalters an das Regelpensionsalter (Frauen: 60. Lebensjahr, Männer: 65. Lebensjahr) vor. Die Bestimmungen für die vorzeitige Alterspension bei Arbeitslosigkeit und die Gleitpension wurden mit 01. 01. 2004 aufgehoben. Die Bezüge-Verminderung im Zuge der Pensionreform darf maximal 10 % betragen!

»Hacklerregelung«

Die so genannte Hacklerregelung ermöglicht Versicherten, bei Vorliegen von 480 (Frauen) bzw. 540 (Männer) Beitragsmonaten*), abhängig vom Geburtsdatum, die vorzeitige Alterspension bei langer Versicherungsdauer vor dem erhöhten Anfallsalter in Anspruch zu nehmen.

*) Dabei sind auch bis zu 60 Ersatzmonate für Kindererziehung, Ersatzmonate wegen Anspruch auf Wochengeld und bis zu 30 Ersatzmonate für Präsenzdienst zu berücksichtigen.

Pensionsbemessungszeitraum

Der Durchrechnungszeitraum für die Pensionsberechnung wird in Jahresschritten bis zum Jahre 2028 auf 40 Jahre angehoben.

Kindererziehungszeiten und Familienhospizkarenz

Die Anzahl der Beitragsmonate für die Bildung des Bemessungszeitraumes vermindert sich, soweit dadurch die Anzahl von 180 Monaten nicht unterschritten wird,

- pro Kind um höchstens 36 Monate der Erziehung des Kindes (durch die „volle“ Anrechnung pro Kind kommen auch Mehrlingsgeburten zum Tragen)

- um die Zahl der Beitragsmonate aufgrund einer Familienhospizkarenz.

Steigerungsbetrag

Der Steigerungsbetrag wird schrittweise ab 01.01.2004 bis zum Jahre 2009 von 2 % auf 1,78 % für je 12 Versicherungsmonate abgesenkt. Die Begrenzung mit 80 % maximalem Steigerungsbetrag wird aufgehoben, sodaß auch für die Versicherungsjahre über die 45 hinaus ein Steigerungsbetrag von 1,78 % erworben werden kann.

Zu- und Abschläge

Zuschlag (Bonifikation): Bei Inanspruchnahme der Pension nach dem 60. bzw. 65. Lebensjahr (Regelpensionsalter) gebühren ab 01.01.2004 4,2 % Bonifikation der zum Pensionsstichtag gebührenden Pension.

Abschlag: Bei Inanspruchnahme der Pension vor Erreichung des 60. bzw. 65. Lebensjahres beträgt der Abschlag ab 01. 01. 2004 pro Jahr der früheren Inanspruchnahme 4,2 % der Leistung. Maximaler Abschlag sind bei 15 % der Leistung.

Pensionsbegründende Kindererziehungszeiten

Die ersten 24 Monate ab der Geburt des Kindes gelten ab 01. 01. 2004 als pensionsbegründende Beitragszeiten, sofern in dieser Zeit Anspruch auf Kinderbetreuungsgeld besteht. Bisher umfaßte dies die ersten 18 Monate. Ab 01. 01. 2004 erfolgt eine schrittweise Anhebung der Bemessungsgrundlage für Kindererziehungszeiten bis zum Jahre 2028 auf das 1 ½-fache des Ausgleichszulagenrichtsatzes für Alleinstehende.

Höchstbeitragsgrundlage

Ab 01. 01. 2004 wird die monatliche Höchstbeitragsgrundlage um EUR 30,00 erhöht – EUR 3.450,00 (Wert 2004).

Quelle: <http://www.sparkasse.at>

schen in Österreich haben werde. „Mit unserem Modell einer Österreich-Pension wäre ein breiter gesellschaftlicher Konsens möglich gewesen und auch die Eingriffe in die Pensionen der Menschen zur Sicherung des Pensionssystems hätten sich in einem über-

schaubaren und verkraftbaren Rahmen gehalten“, sagte Verzetnitsch. Das Gesetz, das im Ministerrat beschlossen wurde, enthalte dagegen unnötige Härten und stelle alles andere als eine Angleichung der verschiedenen Pensionssysteme dar.

Wirtschaftskammer: Verwunderung über Kritik

Die Wirtschaftskammer Österreich hingegen wundert sich über die Kritik des ÖGB. Aus Sicht der Wirtschaft könne von einer überstürzten Beschlußfassung keine Rede sein. Die WKÖ wies darauf hin, daß – auch unter Einbeziehung der Sozialpartner – bereits über ein Jahr über die Harmonisierung der Pensionssysteme verhandelt worden wäre und hier auch über weite Strecken Übereinstimmung erzielt worden sei. Im Rahmen der Begutachtung seien von Arbeitnehmer-Seite die bisher bekannten Einwände wiederholt worden, ohne substantiell Neues einzubringen. Unter diesem Gesichtspunkt sei daher der Ministerratsbeschluß nicht überstürzt.

Die Wirtschaftskammer begrüßt prinzipiell die Pensionsreform als richtigen Schritt: Die Harmonisierung sei weitgehend gelungen und schaffe ein faires Pensionsrecht für alle Erwerbstätigen. Das transparente Pensionskonto verwirklicht Beitragsgerechtigkeit. Nun gelte es, auch die Landes- und Gemeindebeamten in die Harmonisierung einzubeziehen. Die derzeitige Diskussion über eine maximale Ausweitung der Schwerarbeiterregelung auf möglichst viele Berufsgruppen laufe dem Gedanken der Harmonisierung zuwider und bewirke die Wiedereinführung der Frühpension durch die Hintertüre. Hier gebe es allerdings konstruktive Sozialpartnergespräche auf Expertenebene mit der Bundesregierung.

Tumpel: Das ist keine faire Harmonisierung

AK Präsident Herbert Tumpel sieht dies anders: „Das ist keine faire Pensionsharmonisierung, was sich die Regierung jetzt vom Parlament absegnen lassen will.“ Sie wolle die Verluste aus der sogenannten Pensionsreform 2003 auf bis zu 22 Prozent aufdoppeln. Sie benachteilige Frauen gleich mehrfach, Pensionen von Langzeitversicherten würden gekürzt werden. „Gerade die über 50-Jährigen sind von Pensionskürzungen massiv betroffen. Und von einer wirklichen Beitragsgerechtigkeit kann keine Rede sein“, so Tumpel, der verlangt, daß „jetzt im Parlament nachgebessert wird: Ich will eine Harmonisierung, die die Pensionen der Jungen sichert, eine Harmonisierung, die fair und gerecht ist und keine Berufsgruppe bevorzugt.“

Am 18. November soll die Pensionsreform im Nationalrat beschlossen werden. ■

Finanzminister Grasser sieht 2005 »Aufschwung durch Entlastung«

Finanzminister Karl-Heinz Grasser stellte am 13. Oktober dem Nationalrat den Bundeshaushalt 2005 vor und erläuterte das Budget in seiner über einstündigen Budgetrede, die er mit der Feststellung einleitete, es sei dieses zu einem Zeitpunkt erstellt, wo sich alle nationalen und internationalen Experten über eine Konjunkturerholung einig wären. Nach drei Jahren der wirtschaftlichen Schwäche sei das laufende Jahr – trotz starkem Anstieg des Erdölpreises und anderer Risiken – von einem kräftigen, weltweiten Aufschwung auf breiter Basis gekennzeichnet. In den USA werde für heuer ein reales Wirtschaftswachstum von über 4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) erwartet. In Asien boome die Wirtschaft wie nie zuvor, selbst Japan blicke heuer mit einem realen Wirtschaftswachstum von 4 Prozent wieder spürbar besseren Zeiten entgegen. Die konjunkturelle Durststrecke der letzten Jahre sei jedenfalls auch in Europa vorbei und es gebe allen Grund, mit Optimismus in die Zukunft zu blicken. Das gelte für Europa insgesamt. „Österreich wird aber besser sein und stärker wachsen als die meisten Länder in Europa:

- weil wir in den letzten Jahren eine aktive Wirtschaftspolitik gemacht haben,
- weil wir mutige strukturpolitische Reformen umgesetzt haben und
- weil wir mit der großen Steuersenkung die verfügbaren Einkommen der Bürger stärken und die Standortqualität Österreichs deutlich verbessern,
- deshalb steht Österreich besser da als die meisten Mitgliedstaaten der EU,
- deshalb ist die Zeit der Ernte gekommen. Freuen wir uns darauf!“

Die Regierung sei im Jahr 2000 mit dem Ziel angetreten, das Land einem umfassenden Erneuerungsprozeß zu unterziehen, der den Wohlstand aller fördere, der die Zukunftschancen heutiger und künftiger Generationen sichere, der Arbeitsplätze schaffe und der den sozialen Zusammenhalt weiter stärke. „Wir sind mit dem Ziel angetreten, das geographische Zentrum Europas auch zum wirtschaftlichen Zentrum Europas zu machen.“

Im Jahr 2000 war Österreich die Nummer 8 in der EU. Ziel der Regierung sei gewesen, Österreich unter die top 3 zu bringen – dieses Ziel sei, so Grasser, bereits erreicht.

SPÖ-Budgetsprecher Dr. Christoph Matznetter meint, daß das Budgetdefizit 2005 mit 5,135 Milliarden Euro das höchste seit 1996 sei. „Alle Budgetdefizite seines Vorgängers Edlinger waren niedriger“, so Matznetter. Grasser habe angekündigt, daß angeblich die „Zeit der Ernte“ gekommen sei. „Er verabsäumt dabei darauf hinzuweisen, daß es die Bevölkerung Österreichs ist, die abgeerntet wird. 31 Belastungen seien in den Jahren zwischen 2000 und 2002 von der schwarz-blauen Regierung in Kraft gesetzt worden.“

ÖVP-Finanzsprecher Dr. Günter Stummvoll meinte hingegen, mit dem Doppelbudget für die Jahre 2005 und 2006 sei der Bundesregierung ein großer Wurf gelungen. „Mit der deutlichen Senkung der Steuer- und Abgabenquote konnte eine wirkliche Entlastung für die Bürgerinnen und Bürger erreicht werden. Die Menschen in Österreich profitieren von der zukunftsorientierten Investitionspolitik der Bundesregierung, die auch ein Höchstmaß an Sparsamkeit aufweist“, so Stummvoll. Das vorliegende Budget trage wesentlich zur Balance zwischen Stabilität und Dynamik bei. Immerhin sei damit auch die größte Steuersenkung finanziert worden, die die Voraussetzung für den verstärkten Wirtschaftsaufschwung sei.

Österreich könne sehr stolz auf die Bilanz der Bundesregierung sein, sagte FPÖ-Klubobmann Herbert Scheibner. Die SPÖ hingegen verfüge über keine Konzepte zur Wirtschaftspolitik und wolle Steuererhöhungen. „Gott sei Dank wird das Programm der SPÖ nie Realität werden.“ Die SPÖ müsse sich bei ihrer Kritik auch endlich einmal auf eine Linie einigen. So habe sie zuerst vom „Fetisch Nulldefizit“ gesprochen, jetzt kritisiere sie plötzlich, daß man vom Nulldefizit abgehe, um die Steuer- und Abgabenquote zu senken. „Das ist keine seriöse Politik für Österreich.“

Dr. Alexander Van der Bellen, Bundessprecher der Grünen, wollte klar gestellt haben, daß das Bundesdefizit nicht 1,9 Prozent sondern 2,4 Prozent des BIP betrage. Die 1,9 Prozent (*beinhalten auch Länder und Gemeinden, Anm.*) seien eine „reine Hoffnungszahl“. Das Haushalts-Loch betrage knapp unter sechs Milliarden Euro, das sei ein Wert, den Grassers Vorgänger Rudolf Edlinger von der SPÖ seines Wissens nach nie erreicht habe. ■

Österreich-Konvent: Endspurt für neue Verfassung

Ein 70köpfiger Österreich-Konvent ist mit der schwierigen Aufgabe beschäftigt, bis Ende dieses Jahres einen neuen Verfassungstext zu schaffen, der in knapper aber umfassender Form sämtliche Verfassungsbestimmungen enthält. Tatsächlich besteht das geltende österreichische Bundesverfassungsrecht aus einem im Großen und Ganzen funktionierenden Verfassungskern und zusätzlich aus einem selbst für Experten kaum durchschaubaren Wildwuchs von rund 1000 besonderen Verfassungsbestimmungen.

Die derzeitige österreichische Verfassung wurde in ihrer ursprünglichen Form 1920 vor allem vom Rechtswissenschaftler Hans Kelsen erarbeitet und gilt in der Fassung von 1929 bis heute. Allerdings wurde die österreichische Verfassung bisher über 80 Mal geändert. Sie besteht heute aus über 1000 Verfassungsbestimmungen und ist dementsprechend unübersichtlich.

Um diese Unübersichtlichkeit zu bereinigen, wurden am 30. Juni 2003 der Österreich-Konvent und in der Folge zehn Ausschüsse eingesetzt. Bis Ende 2004 sollen die Konvents-Mitglieder in den Ausschüssen nun die Verfassung durcharbeiten und das Verhältnis zwischen Bund, Ländern und der Europäischen Union regeln und die Zuständigkeiten definieren.

„Die Ausschüsse haben alle intensiv gearbeitet und auch schon beachtliche Ergebnisse gebracht“, bekräftigt der Präsident des Österreich-Konvents, Dr. Franz Fiedler.

Ein neuer Grundrechtskatalog

So gehen die Arbeiten an einem Grundrechtskatalog zügig voran. Der zuständige Ausschuss hat bereits die Gleichheitsrechte abgeschlossen, zu denen die Rechte von Kindern oder die Rechte von älteren Menschen zählen. Diese Themen wurden völlig neu erarbeitet. Die Rechte der Volksgruppen waren dagegen bisher sehr zersplittert. So fanden sich Teile im Staatsgrundgesetz, im Staatsvertrag von St. Germain, im Staatsvertrag von Wien, im Minderheitenschulgesetz von Kärnten und dem Burgenland sowie im Volksgruppengesetz. Dem Ausschuss

gelang es, einen einheitlichen, umfassenden Textvorschlag zu erarbeiten.

Bei den sozialen Grundrechten wurde das Recht auf Bildung, Ausbildung und Weiterbildung neu erarbeitet. Darin enthalten sind das Recht auf unentgeltlichen Schulbesuch und Textvorschläge für Personen mit besonderem Förderungsbedarf.

Auch Fundamentalgarantien wie das Recht auf Menschenwürde, das Recht auf Leben (inklusive dem Verbot der aktiven Sterbehilfe), das Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit, das Folterverbot und das Asylrecht wurden neu und umfassend bearbeitet.

Bei den Freiheitsrechten wurde aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung getragen. So enthält der Katalog zum Beispiel die Koalitionsfreiheit. Hier geht es um das Recht von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, sich freiwillig zusammenzuschließen und zu ihrer Interessenvertretung Vereinigungen zu bilden. Auch über das Streikrecht wurde diskutiert. Bei einem weiteren Freiheitsrecht, nämlich dem Recht auf Ehe und Familie wurden Vorschläge für gleichgeschlechtliche Partnerschaften vorgebracht und diskutiert.

Straffe Verfassung

Eine Vorgabe des Gründungskomitees an den Konvent war, einen straffen Verfassungstext zu schaffen. Diese Vorgabe wurde bereits mit der Flurbereinigung der Verfassung erfüllt. Um die 1200 Verfassungsbestimmungen wurden durchgearbeitet. Mit dem Ergebnis, daß vier Fünftel aufgehoben oder in einfache Gesetze umgewandelt werden können. Die Notwendigkeit für eine derartige Kürzung erklärt sich unter anderem aus der politischen Praxis der letzten Jahrzehnte. Verfassungsgesetze können nur mit Zweidrittelmehrheit aufgehoben werden und haben deshalb auch bei wechselnden parlamentarischen Mehrheiten größeren Bestand. Aus diesem Grund gelangten in Zeiten, in denen Koalitionsregierungen über eine Zweidrittel-Mehrheit im Parlament verfügten, auch Regelungen in den Verfassungsrang, von denen man solchen nicht vermutet hätte. So erhob man etwa den Düngemittel-För-

derungsbeitrag im Marktordnungsgesetz in Verfassungsrang.

Ein weiterer Grund für die Unübersichtlichkeit der derzeitigen österreichischen Verfassung ist, daß bei jeder Ausgliederung eine eigene Verfassungsbestimmung geschaffen werden muß. Ziel ist es nun, eine gemeinsame verfassungsrechtliche Grundlage zu schaffen. In der Verfassung soll nur noch eine Grundbestimmung verankert werden, die den Rahmen für alle künftigen Ausgliederungen vorgibt. „Auch damit wird die Verfassung schlanker, systematischer und übersichtlicher“, erklärt Franz Fiedler.

Auch das fünfte Hauptstück der Verfassung, das den Rechnungshof regelt, soll systematisiert und somit gestrafft werden. Außerdem wird ernsthaft diskutiert, die Prüfungskompetenz des Rechnungshofes auf Gemeinden unter 20.000 Einwohner auszuweiten. Das ist derzeit nur auf Ersuchen der zuständigen Landesregierung möglich.

Mehr Rechte für den Bürger

Konsens besteht über die Schaffung unabhängiger Verwaltungsgerichte, die grundsätzlich für alle Rechtsmittel gegen Entscheidungen der weisungsgebundenen Verwaltungsorgane zuständig sein werden, also etwa für Verkehrsstrafsachen oder Angelegenheiten des Baurechts. Damit kommt der Bürger leichter zu seinem Recht – und durch die Entlastung des Verwaltungsgerichtshofs auch rascher.

Ein weiterer Diskussionspunkt im Konvent ist die Einführung eines Unabhängigen Justizsenats. Mit diesem Gremium aus dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofs, weiteren Präsidenten von Gerichten sowie Richtern soll ein Gegengewicht zum Justizminister geschaffen werden, das die Unabhängigkeit der Gerichte stärken soll.

In den nächsten Wochen werden die Ausschüsse ihre Arbeit beenden. Parallel dazu werden die noch offenen Punkte im Präsidium beraten. „Wir stehen vor der Endphase des Konvents“, bekräftigt Vorsitzender Dr. Franz Fiedler. Schließlich soll bis Jahresende der Entwurf einer neuen österreichischen Verfassung vorliegen. ■

Vormerksystem für Risikolenker und Mehrfachtäter

Es ist mir ernst mit der Verkehrssicherheit. Das Vormerksystem zieht ab auf Risikolenker und Mehrfachtäter. Es geht um jene Gruppe, die mit Geldstrafen allein nicht in den Griff zu bekommen ist. Da setzen wir auf die Vormerkung und die damit verbundene Bewußtseinsbildung“, erklärte Vizekanzler und Verkehrsminister Hubert Gorbach (FP) am 19. Oktober nach dem Ministerrat, in dem er den Vorschlag zum Vormerksystem vorgestellt hatte.

„Durchschnittliche, disziplinierte und umsichtige Verkehrsteilnehmer werden von diesem System nicht betroffen sein. Wir gehen davon aus, daß etwa 10 Prozent der Lenker erfaßt werden“, so Gorbach. Er erwarte sich durch das Vormerksystem eine deutliche Erhöhung der Verkehrssicherheit und nach einer Schätzung des Kuratoriums etwa 75 Verkehrstote weniger pro Jahr.

Das System ist einheitlich, kompakt und umfaßt 13 risikobehaftete und unfallträchtige Delikte (siehe unten). Bei Begehung der Vormerk-Delikte innerhalb von zwei Jahren ist folgendes vorgesehen: Beim ersten Mal erfolgt die Vormerkung, beim zweiten Mal eine Maßnahme wie zum Beispiel eine Nachschulung, Perfektionsfahrt oder Fahrsicherheitstraining und beim dritten Mal der Entzug für drei Monate. Die Begehung eines Delikts wird im örtlichen Führerscheinregister für zwei Jahre vorgemerkt und nach Ablauf von zwei Jahren – unabhängig von einer weiteren Vormerkung – gelöscht. „Daneben bleiben die sogenannten Entzugsdelikte wie Alkohol am Steuer ab 0,8 Promille und die Geldstrafen bestehen“, erläuterte Gorbach. Wenn ein „Vorgemerakter“ ein Entzugsdelikt begeht, dann wird ihm der Führerschein zusätzlich zur gesetzlich vorgesehenen Entziehungsdauer für ein weiteres Monat (pro Vormerkung) weggenommen. „Für die Umsetzung erwarten wir einen geringen Mehraufwand und einen jährlichen Kostenaufwand von 332.000 Euro. Sicherheit ist etwas wert“, bekräftigte Gorbach. Der Entwurf wird jetzt für vier Wochen in Begutachtung geschickt.

Die Delikte im Einzelnen

Übertretung der 0,1 Promille-Grenze bei C-Lenkern (LKW) oder D-Lenkern (Bus) im



Saß bisher noch recht locker: der österreichische Führerschein

Foto: <http://www.bilderbox.com>

Jahr 2003: 17 Unfälle - 30 Verletzte - 1 Toter

Warum: Einsparungspotential bei C- und D-Lenkern von jeweils 1-2 Toden, tragische Bus und LKW-Unfälle in den letzten Jahren

Behinderung von Fußgängern am Schutzweg im Jahr 2003: 1034 Unfälle – 1048 Verletzte – 22 Tote

Warum: Einsparungspotential von ca. 2-3 Toden pro Jahr; nur bei tatsächlicher Gefährdung von Fußgängern, muß als „Bagatelldelikt“ aus Köpfen der Kfz-Lenker, verbannt werden, besonderer Schutz der schwächeren Verkehrsteilnehmer

Nichtbeachtung des Zeichens „Halt“ im Jahr 2003: 9034 Unfälle – 12.236 Verletzte – 104 Tote

Warum: Einsparungspotential von ca. 5-7 Toden pro Jahr; nur wenn Vorrangberechtigte zum unmittelbaren Abbremsen oder Ablenken genötigt werden und dadurch gefährdet werden

Nichtbeachtung des Rotlichts bei Gefährdung anderer im Jahr 2003: 565 Unfälle – 856 Verletzte – 5 Tote

Warum: Einsparungspotential von ca. 1-2 Toden pro Jahr

Befahren des Pannestreifens und dadurch Behinderung von Einsatzfahrzeugen im Jahr 2003: keine Schätzung möglich doch hohe Gefährdung

Warum: Einsparungspotential nicht abschätzbar; jedoch hohe Folgewirkung, da rechtzeitiges Eintreffen des Einsatzfahrzeuges am Unfallort und somit rechtzeitige Hilfeleistung nicht ermöglicht wird;

Mißachtung des Fahrverbots für Kfz mit gefährlichen Gütern in Tunnelanlagen im Jahr 2003: keine Schätzung möglich doch hohe Gefährdung

Übertretungen der VO bzgl. Beförderungseinheiten mit gefährlichen Gütern beim Befahren von Autobahntunneln im Jahr 2003: keine Schätzung möglich doch hohe Gefährdung

Nichtbeachtung des Rotlichts bei Bahnübergängen und Umfahren der bereits geschlossenen Schranken im Jahr 2003: 82 Unfälle – 74 Verletzte – 30 Tote

Warum: Einsparungspotential von ca. 3-5 Toden pro Jahr

Lenken eines Kfz, dessen technischer Zustand oder nicht entsprechend gesicherte Beladung eine Gefährdung der Verkehrssicherheit darstellt im Jahr 2003: 172 Unfälle – 276 Verletzte – 5 Tote

Warum: Durchschnittswert der letzten 5 Jahre ergibt ein Einsparungspotential von 10-16 Toden (26 Tote/Jahr 1999, steigendes LKW-Verkehrsaufkommen)

Nichtbeachtung der Vorschriften über die Kindersicherung im Jahr 2003: 1781 Unfälle – 283 Verletzte – 9 Tote

Warum: Einsparungspotential von ca. 4-5 Toden pro Jahr; wird immer vernachlässigt und nicht ernst genommen, soll Bewußtsein für die hohe Gefährlichkeit von Unfällen durch mangelhafte Kindersicherung schärfen

Innenpolitik

Übertretung der 0,5 Promille-Grenze (bis 0,8 Promille) sämtliche Alko-Unfälle 2003: 2841 Unfälle – 4020 Verletzte – 84 Tote

Warum: höchstes Einsparungspotential von ca. 25-40 Toten pro Jahr; 0,5 Promille - 0,8 Promille wird immer noch als Bagatelldelikt betrachtet, durch Vomerksystem mit Junktimierungsmöglichkeit verschärft, durch Maßnahme beim 2. Mal unangenehmere Sanktion als derzeit 2 Wochen-Entzug (Urlaub muß für Nachschulungen investiert werden), beim 3. Mal mit Entzug von 3 Monaten schärfer als derzeit nur 1 M Entzug, Entzug ab 0,8 Promille bleibt davon unabhängig bestehen

Nichteinhaltung des Sicherheitsabstandes von 0,2 bis 0,4 Sekunden im Jahr 2003: 10372 Unfälle – 14523 Verletzte – 64 Tote

Warum: Einsparungspotential von 3-5 Toten pro Jahr; Maßnahme gegen Drängler und rücksichtslose Fahrer; Nichteinhaltung von 0,0 - 0,2 Sekunden ist bereits Entzugsdelikt (Lenken eines Kfz unter besonders gefährlichen Verhältnissen) ■

Österreich tritt ECR bei

LKW-Kontrollen sind seit Beginn des Jahres ein Schwerpunkt in der Verkehrssicherheitsarbeit des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie. „Wir haben heuer bereits rund 35.000 LKW kontrolliert. Eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit unserer Kontrollorgane mit jenen der Vertragsparteistaaten soll die Effizienz der Kontrollen in Zukunft erhöhen“, erklärte Vizekanzler und Infrastrukturminister Hubert Gorbach Anfang Oktober angesichts des Beitritts Österreichs zur europäischen Kontrollplattform Euro-Control-Route (ECR). Diese hat das Ziel, die Kontrollen von LKW innerhalb der Vertragsstaaten wesentlich zu verbessern.

„Wir erreichen das durch koordinierte gemeinsame grenzüberschreitende Aktionen, bessere Ausrüstung, bessere Schulung und Ausbildung sowie durch intensiven Informationsaustausch“, so Gorbach. Bisher sind Belgien, Niederlande, Luxemburg, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Spanien und Irland Mitglieder der ECR. „Mit der Unterzeichnung des Protokolls ist Österreich vollständiges Mitglied. Ich sehe darin einen weiteren wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Verkehrssicherheit auf unseren Straßen“, schloß Gorbach. ■

Neue Fahrzeuge für die neue Polizei

Innenminister Dr. Ernst Strasser präsentiert am 29. Oktober 2004 die ersten Fahrzeuge der neuen Polizei der Öffentlichkeit. Künftig werden alle Einsatzfahrzeuge der Polizei silbern lackiert sein und auf den Seiten einen dunkelblauen und einen roten Balken tragen. Der Schriftzug „Polizei“, der Aufdruck des Bundesadlers und die Notrufnummer 133 werden Kennzeichen des neuen Designs sein.

zeuge werden geleast und höchstens drei Jahre verwendet werden. Dadurch wird es mehr Qualität und mehr Effizienz bei weniger Kosten geben.

Nicht nur die Farben, auch die Anzahl der Fahrzeuge soll sich bald ändern. Minister Strasser: „Die neue Polizei soll 250 Fahrzeuge mehr für die verstärkte Kriminalitätsbekämpfung und die Verkehrsüberwachung erhalten. Diese Fahrzeuge sollen vor allem in



Foto: BM.I./ S. Pospischil

Das neue Fahrzeug-Design wurde von Bediensteten des BM.I selbst entworfen. Die neuen Farben und das neue Design werden die Unverwechselbarkeit der Polizei garantieren, das reflektierende Material wird die Erkennbarkeit erhöhen und die Notrufnummer 133 auf die 24-stündige Erreichbarkeit für den Bürger hinweisen. Die neuen Fahr-

den „Polizeiinspektionen“ verwendet werden und den Polizisten an der Basis mehr Flexibilität und schnellere Einsätze ermöglichen.“

Alle „alten“ Fahrzeuge der Exekutive werden kontinuierlich ausgetauscht. Im Frühjahr 2006 sollen alle Fahrzeuge ausgetauscht und nur noch Polizeifahrzeuge im neuen Design auf Österreichs Straßen zu sehen sein. ■

Vier-Parteien-Lob

Am 20. Oktober wurden im Budgetausschuß des Nationalrats auch Beratungen mit dem Themenbereich Sport geführt, der – wie die Kunst – dem Kapitel Bundeskanzleramt zugerechnet wird. Das Bundesfinanzgesetz 2005 sieht für das Kapitel 10 „Bundeskanzleramt“ Ausgaben in der Höhe von rund 402,7 Mio. Euro vor; an Gesamteinnahmen sind 23,6 Mio. Euro veranschlagt. Durch eine Änderung des Glücksspielgesetzes wurde sichergestellt, daß die besondere Sportförderung ab 2005 ungedeckt 3 Prozent der Umsätze der Österreichischen Lotterien GmbH, zumindest aber 40 Mill. Euro pro Jahr beträgt.

Die Abgeordneten aller vier Fraktionen zeigten sich erfreut über die Erhöhung der Mittel für den Sport. ■

Ökologischer Fußabdruck

Der „Living Planet Report“ ist ein ernster Fingerzeig für unsere Welt und zeigt deutlich, daß wir uns vom Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und einem für die Umwelt verträglichen Zustand weiterhin wegbegeben. Auch für Österreich gilt, daß wir mehr Ressourcen verbrauchen als gut ist und unser ökologischer Fußabdruck weiter gewachsen ist.“ Dies erklärte Umweltminister Josef Pröll am 21. Oktober in einer Pressekonferenz mit dem WWF Österreich anlässlich der Präsentation des „Living Planet Report 2004“ des WWF. Der Bericht zeigt aber auch, daß sich Anstrengungen bezahlt machen: Österreichs weltweiter Ressourcenverbrauch liegt mit 4,6 Hektar pro Person unter dem westeuropäischen Durchschnitt von 5,1 Hektar. ■

Israels Staatspräsident war auf Staatsbesuch

Der israelische Staatspräsident Moshe Katzav traf am 19. Oktober in Begleitung seiner Ehefrau Gila zu einem viertägigen Staatsbesuch in Wien ein. Es war dies der erste offizielle Besuch eines israelischen Präsidenten in Österreich.

Auf dem politischen Programm standen u.a. Gespräche mit Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, mit der designierten EU-Kommissarin Dr. Benita Ferrero-Waldner sowie mit Österreichs neuer Außenministerin Dr. Ursula Plassnik, Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol und dem Wiener Bürgermeister Dr. Michael Häupl; Innenminister Dr. Ernst Strasser traf Katzav in Mauthausen.

Bundespräsident Fischer betonte, daß das offizielle Österreich „Antisemitismus in jeder Form mit Entschlossenheit“ ablehne und sich klar zur Mitverantwortung für die Verbrechen in der NS-Zeit bekenne. Er verwies auf den Prozeß der schrittweisen Annäherung, die 1993 mit einem Israel-Besuch des damaligen Bundeskanzlers Dr. Franz Vranitzky eingeleitet worden war. Heute gebe es „freundschaftliche bilaterale Beziehungen“, so Fischer.

Der Bundespräsident verurteilte jedoch den Terror und rief Israelis wie Palästinenser zur Rückkehr zu Verhandlungen auf. Österreich und die EU seien überzeugt, daß eine dauerhafte Lösung nur auf dem Verhandlungsweg zu erzielen sei.

Katzav erklärte, Europa müsse verstehen, „daß Israel das Recht hat, die Sicherheit seiner Bürger zu verteidigen“. Man kämpfe nicht gegen das palästinensische Volk, das ebenfalls unter dem Terror leide. „Wir bekämpfen den Terror“, betonte Katzav und stellte klar, daß sich Israel nach wie vor zur Friedens-Roadmap von UNO, EU, USA und Rußland bekenne.

Der israelische Präsident bedankte sich ausdrücklich für Österreichs Verurteilung jeder Form von Antisemitismus, forderte aber gleichzeitig, auch gegen den „neuen Antisemitismus“ vorzugehen. Die politischen und diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und Israel hätten sich „gut entwickelt“, sagte Katzav.

Beide Seiten erklärten, daß Probleme in den gegenseitigen Beziehungen der Vergangenheit angehörten und sprachen vom „hohen Symbolgehalt“ des Besuches.



Israels Staatspräsident Moshe Katzav (li) wird von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel im Bundeskanzleramt begrüßt

Foto: Hopi-Media

Die Bedeutung seines Österreich-Besuches hob Katzav auch bei seinem Treffen mit Bundeskanzler Schüssel hervor. Er habe in den Gesprächen mit den österreichischen Führungsspitzen den Eindruck „tiefer Freundschaft“ zwischen beiden Ländern gewonnen.

... beim Bundeskanzler

Schüssel sprach von einer historischen Visite. Der Staat Israel sei kein Staat wie andere. Die Verwirklichung der Vision Theodor Herzls sei vielmehr die Voraussetzung dafür, daß „die Monstrositäten des Holocaust nicht wieder passieren können“. Der Bundeskanzler betonte, daß Israel und Europa die selben Grundwerte, Regeln und die selbe Philosophie teilen würden.

Der israelische Präsident besuchte im Rahmen seiner Österreich-Visite auch die Israelitische Kultusgemeinde in Wien sowie das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen und das Holocaust-Mahnmal auf dem Wiener Judenplatz.

... beim NR-Präsidenten

Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol sieht in einem verstärkten österreichisch-israelischen Austausch eine Möglichkeit, Österreichs Solidarität mit Israel zu zeigen. Auch wenn man in einzelnen politischen Fragen nicht immer übereinstimme, gebe es eine Übereinstimmung im Gefühl, zumal viele Österreicher in Israel lebten und Österreich für Israel Frieden und Sicherheit wünsche. Aus einer Zusammenarbeit in der Region wären positive Entwicklungen auch für Israels Umgebung zu erwarten, sagte Khol und ging auf seinen Besuch in Israel und in Syrien gegen Ende des Vorjahres ein. Der Nationalratspräsident betonte, daß die Entschädigungsleistungen aus dem Nationalfonds geleistet würden, sobald in den USA der Rechtsfrieden hergestellt sei; zur raschen Abwicklung seitens Österreich sei die Zahl der damit befaßten Bediensteten verdoppelt worden. Khol wies in diesem Zusammenhang auch auf die Unterstützung bei der

Österreich, Europa und die Welt

Restaurierung der Synagoge in Baden bei Wien hin.

... in Mauthausen

Am 20. Oktober besuchte Präsident Moshe Katzav das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen in Oberösterreich. In Begleitung von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, Innenminister Dr. Ernst Strasser und weiterer hochrangiger österreichischer Politiker gedachte er der Opfer des Holocausts.

Strasser bezeichnete Mauthausen als „eines der berüchtigsten Vernichtungslager“, das ehemalige KZ und die heutige Gedenkstätte würden auf schreckliche und traurige Weise ein Bindeglied zwischen der Geschichte Israels und Österreichs bilden. Man wolle den Opfern des Holocausts ein würdiges Andenken bewahren, betonte Strasser. Aus einem „Ort der Verfolgung und Vernichtung“ solle ein „Symbol der Freundschaft, des Friedens und der internationalen Solidarität“ werden. Der Innenminister sprach den Wunsch aus, daß sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern weiter positiv gestalten sollten.

„Der Name des Lagers Mauthausen weckt immer noch tiefe Erschütterung und Schrecken in uns“, sagte der israelische Präsident. Das menschliche Gehirn könne – auch 60 Jahre danach – nur schwer begreifen, wie dies alles geschehen konnte. „Es ist unsere Pflicht, zu erinnern und die richtigen Konsequenzen aus dem Geschehenen zu ziehen“, betonte Katzav. In Mauthausen hätten verschiedenste Gruppen gelitten, aber am allermeisten die Juden. „Das Urteil für die Juden war eines: ein Todesurteil“, so der Präsident. Es sei die Verpflichtung und Verantwortung unserer Generation, daß sich ein derart furchtbares Ereignis nie wiederhole.

Es sei eine zukunftsweisende Entscheidung gewesen, daß ein israelischer Präsident nun erstmals Österreich und somit das ehemalige Konzentrationslager in Mauthausen besuche, betonte Bundespräsident Fischer. Die Gedenkstätte sei ein Ort der Trauer und der Verzweiflung, der Hoffnung, aber vor allem der Erinnerung. Die beiden Präsidenten enthüllten schließlich beim Monument des Staates Israel eine Gedenktafel.

... bei der Außenministerin

Als ein „besonderes Treffen an einem besonderen Tag“ bezeichnete die neue Außenministerin Dr. Ursula Plassnik ihr Gespräch mit dem israelischen Staatspräsidenten. Nur



Besuch in Mauthausen: Innenminister Dr. Ernst Strasser, Gila und Moshe Katsav und Dr. Heinz und Margit Fischer (v.l.n.r.)

Foto: HBF/Dragan Tatic



Präsident Moshe Katsav trifft mit Außenministerin Dr. Ursula Plassnik zusammen

Foto: Hopi-Media

zwei Stunden nach ihrer Angelobung hatte der Termin im Parlament stattgefunden. „Es war mir ein Anliegen, mit Präsident Katzav einen ersten Meinungsaustausch zu haben, zumal die Beziehungen zu den Ländern des Nahen Ostens einen Schwerpunkt meiner außenpolitischen Tätigkeit darstellen werden“, sagte Ursula Plassnik. Dies entspreche nicht nur einer bewährten österreichischen Tradition, sondern auch unserer Interessenlage, insbesondere als Mitglied der Europäischen Union, so die neue Außenministerin weiter. Europa habe ein nachhaltiges Interesse an einer Befriedung und Stabilisierung

des nahöstlichen Raums und Österreich bringe sehr gute Beziehungen zu den Ländern der Region sowie seine vielfältigen Erfahrungen und sein Verständnis für die dortigen Probleme ein.

Außenministerin Plassnik brachte ihre Freude über die vollständige Normalisierung der Beziehungen zwischen Österreich und Israel zum Ausdruck und bekannte sich zum verantwortungsvollen Umgang mit der Vergangenheit und den Maßnahmen, die Österreich gesetzt hat und setzt, um seiner historischen Verantwortung gerecht zu werden.

Österreich, Europa und die Welt

... beim Wr. Bürgermeister

Moshe Katzav trug sich auch in das Goldene Buch der Stadt Wien ein. Bürgermeister Dr. Michael Häupl hieß den hohen Gast herzlich im Wiener Rathaus willkommen und betonte, daß Wien seit vielen Jahrhunderten eine Stadt sei, die Menschen verschiedener Nationen, Kulturen und Religionen beherberge. Die Beziehungen zu Israel seien auf Grund der jüngeren Geschichte näher als zu anderen Ländern außerhalb Europas. Viele prominente jüdische Namen wie Viktor Adler, Otto Bauer und ganz besonders Theodor Herzl hatten ihre Heimat in Wien und waren für das kulturelle und politische Leben dieser Stadt sehr bedeutend. Das traurige Kapitel des Holocaust dürfe keineswegs ausgeblendet werden. „Als moderne Stadt im Herzen Europas sollten wir uns unserer Rolle als Vermittler zwischen Menschen verschiedener Religionen und Meinungen bewußt sein“, sagte Häupl.

Präsident Katzav erinnerte ebenfalls sowohl an namhafte Juden in Wien, wie Theodor Herzl, als auch an das dunkle Kapitel des Holocaust. Er betonte, daß junge Menschen aus der Geschichte lernen sollten und es nicht mehr zu einer derartigen menschlichen Katastrophe kommen dürfe. Die bedeutenden Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam sollten im Einsatz gegen Terror und Rassismus kooperieren. Moshe Katzav dankte Bürgermeister Häupl für den herzlichen Empfang anlässlich seines ersten Aufenthaltes in Wien.

... im Jüdischen Museum

Die beiden First Ladies von Israel und Österreich, Gila Katzav und Margit Fischer, besuchten im Rahmen des Staatsbesuchs auch das Jüdische Museum Wien. Die beiden hohen Gäste zeigten sich beeindruckt von den Sammlungen des Museums.

Das Jüdische Museum der Stadt Wien ist seit November 1993 im Palais Eskeles untergebracht, einem Altstadtpalais in der Dorotheergasse 11. Die Gründung des Museums geht auf eine Initiative des damaligen Wiener Bürgermeisters Dr. Helmut Zilk zurück. Das Palais Eskeles hat eine wechselvolle Geschichte, die durch zahlreiche Besitzerwechsel und Umbauten geprägt ist.

... beim Bundespräsidenten

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer hat Katsav schließlich mit militärischen Ehren



Staatspräsident Moshe Katzav trug sich bei Bürgermeister Dr. Michael Häupl in das Goldene Buch der Stadt Wien ein
Foto: media wien



DI Georg Haber, kaufmännischer Leiter des Museums, Margit Fischer, Gila Katzav und Chefkuratorin Felicitas Heimann-Jelinek begutachten einen Tora-Vorhang aus Jassi, Rumänien aus dem Jahr 1907/08 aus der Sammlung der Israelitischen Kultusgemeinde im Jüdischen Museum Wien
Foto: Pressefoto Votava

verabschiedet. Vor der Verabschiedung fand noch ein einstündiges Vier-Augen-Gespräch zwischen dem israelischen Staatspräsidenten und dem österreichischen Bundespräsidenten statt. Ein wichtiges Ergebnis der Gespräche ist auch, daß sich Katsav von den „guten Absichten“ Österreichs in Bezug auf die Aufarbeitung seiner Geschichte und seiner festen, klaren und eindeutigen Absichten in Bezug auf den Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus überzeugen konnte. Präsident Katsav hat nicht nur öffentlich,

sondern auch in Vier-Augen-Gesprächen mehrmals auf diesen Sachverhalt hingewiesen und angekündigt, diese Botschaft auch nach Israel mitzunehmen, sagte Dr. Fischer.

Präsident Katsav und seine Gattin haben sich bei der Verabschiedung auch sehr lobend über die Organisation des vier Tage andauernden Besuchs und über die österreichischen Sicherheitskräfte ausgesprochen. Dr. Heinz Fischer und seine Ehefrau Margit wurden zu einem Gegenbesuch nach Israel eingeladen. ■

»Die Türkei-Frage nach dem Kommissionsbericht«

Die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik lud zu einem Experten-Abend mit anschließender Diskussion im Europa Club Wien.

Der große Festsaal der Bank Austria – Creditanstalt in der Wiener Renngasse war bis auf den letzten Platz – einschließlich der Stehplatzzone – besetzt, als Dr. Wolfgang Schmidinger zu einem außerordentlichen Abend des „Europa Club Wien“ zum Thema „Die Türkei-Frage nach dem Kommissionsbericht“ begrüßte. Botschafter Dr. Wolfgang Wolte sprach seitens der Veranstalter, der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik, einen herzlichen Willkommensgruß aus und führte zu nächst den Bericht der EU-Kommission zur Frage eines möglichen Beitritts der Türkei bzw. die Empfehlung der Kommission zu den Fortschritten der Türkei auf dem Weg zum Beitritt ein. Insbesondere verwies Wolte – der auch in der Folge die Moderation übernahm – auf eine entscheidende Schlußfolgerung der Kommission, die an dieser Stelle im Wortlaut wiedergegeben sei:

„Die Kommission ist davon überzeugt, daß der Verhandlungsprozeß einen unverzichtbaren Beitrag zu weiteren Reformen in der Türkei leisten wird. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß dies ein Prozeß mit offenem Ende ist, dessen Ausgang sich nicht im vorhinein garantieren läßt. Ungeachtet des Ausgangs der Verhandlungen oder des anschließenden Ratifizierungsprozesses müssen die Beziehungen zwischen der EU und der Türkei sicherstellen, daß die Türkei vollständig in europäischen Strukturen verankert bleibt. Der Beitritt der Türkei müßte gründlich vorbereitet werden, um eine reibungslose Integration zu ermöglichen, welche die Errungenschaften von fünfzig Jahren europäischen Einigungsprozesses verstärkt.“

Als erster Hauptreferent ergriff Dr. Harald Fiegl, ehemaliger Handelsdelegierter in der Türkei, das Wort, wobei er eine Reihe von Argumenten anführte, die seiner Auffassung nach – die übrigens ganz offensichtlich von einem Großteil des Publikums geteilt wurden – gegen die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union sprechen.

Zweiter Hauptreferent war KR Prof. Dr. Franz Eckert, Integrationsbeauftragter im Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz. Ausgehend von einer vielbeachteten Arbeit zu dem Thema erläuterte Dr. Eckert die Bedingungen, unter denen eine EU-Mitgliedschaft der Türkei verwirk-



Botschafter i.R. Dr. Wolfgang Wolte, KR Prof. Dr. Franz Eckert und Dr. Harald Fiegl (v.l.n.r.)

Foto: Alexander Ch. Wulz

licht werden könnte. Die wichtigsten Aussagen bzw. Argumente, die sich aus den zwei Referaten bzw. den einleitenden Bemerkungen zum Kommissionsbericht, unter Einbeziehung der eingehenden Diskussion zwischen Publikum und Podiumsteilnehmern abzeichneten, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Türkei ist geografisch zum kleinsten Teil ein europäisches Land.
- Während in den großen Städten, insbesondere Ankara und Istanbul „westlich-europäisches“ Niveau auf praktisch allen Gebieten des täglichen Lebens erreicht wird, treffe dies auf das Land, insbesondere Anatolien und den Osten insgesamt keineswegs zu.
- Die Türkei habe in den letzten Jahren eine ganze Reihe tiefgreifender Reformen durchgeführt, doch könne dies für eine eventuelle Mitgliedschaft nicht genügen.
- Nachdem die Kommission die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen empfohlen hat, dürfte ein diesbezüglicher einstimmiger Beschluß des Europäischen Rates, also der 25 Staats- und Regierungschefs, am 17. Dezember 2004 gefaßt werden.

○ Die Beitrittsverhandlungen würden voraussichtlich im Laufe des ersten Halbjahres 2005, nach gründlichster Vorbereitung der einzelnen Sachgebiete, beginnen.

○ Für die Dauer der Verhandlungen werden Zeiträume zwischen 7 und 10 Jahren genannt, sodaß für den Beitritt selbst etwa die Zeitspanne 2015 – 2020 in Betracht käme.

○ In einigen Staaten könnten Volksabstimmungen über einen eventuellen Beitrittsvertrag durchgeführt werden.

○ Im Laufe der kommenden Jahre wird sich sowohl die Europäische Union wie auch die Türkei auf allen Gebieten weiter entwickeln, sodaß sich präzise Voraussagen für die Bedingungen, unter denen ein eventueller Beitritt des Landes möglich wird, derzeit nicht machen lassen.

Gleichzeitig steht außer Zweifel, daß auch die Rahmenbedingungen für diese Möglichkeit vor allem von der Kommission genauestens geprüft und mit den Mitgliedstaaten erörtert und schließlich entschieden werden müssen.

○ Einen breiten Raum nahm verständlicher Weise die Frage der freien Religionsausübung, der Rolle des Islam sowie die Position der Aleviten – die etwa 20 Prozent der türkischen Bevölkerung ausmachen – ein. Hier kam sehr klar zum Ausdruck, daß man sich seitens der christlichen Kirchen die Möglichkeit freier Religionsausübung einschließlich der Erteilung von Religionsunterricht, der Ausbildung von Geistlichen sowie die Errichtung von Kirchen erwarte.

Die Veranstaltung zeigte das große Interesse, das dieser Frage in der breiten Öffentlichkeit entgegengebracht wird und daß es durchaus möglich ist, die Argumente, die in jeder Richtung vorgebracht werden, in sachlicher Form, aber auch unter Einsatz kontrollierter Emotionen zu diskutieren.

<http://www.euro-info.net>

Einsatz in »Tritolien«

»Eudrex 2004«, die größte Katastrophenschutzübung Europas, diente der Erprobung der europäischen Koordination.

Niederösterreich war von 18. bis 22. Oktober 2004 Schauplatz der größten internationalen Katastrophenschutzübung der Europäischen Union in diesem Jahr. Am 20. Oktober 2004, um Mitternacht, ist „Eudrex 2004“ (European Disaster Relief Exercise) unter der Annahme eines schweren Erdbebens mit katastrophalen Folgen – Austritt von radioaktiven, biologischen und chemischen Substanzen – im fiktiven Land „Tritolien“ zunächst mit örtlichen Einsatzkräften angelaufen.

Da Katastrophen naturgemäß nicht auf lokale Grenzen beschränkt sind, war die Zusammenarbeit und Kommunikation ein zentrales Anliegen. „Eudrex“ bedeutet die praktische Erprobung der Koordination und der Einsatzstrukturen von der Bezirksebene aufwärts bis zur internationalen. Für das Innenministerium, dem die inhaltliche Leitung dieser Übung oblag, verwies Mag. Siegfried Jachs von der Abteilung II/4 auf die sehr aktive Rolle Österreichs im internationalen Katastrophenschutz. Die Übung leistete einen Beitrag zu dessen Weiterentwicklung auf europäischer Ebene.

An der Übung waren neben Rettungs- und Hilfsmannschaften aus Deutschland, Bulgarien, Lettland, Polen, Tschechien und der Slowakei rund 70 Beobachter aus 30 Nationen beteiligt. Dem Einsatz schloß sich eine Leistungsschau der nationalen und internationalen Teams an. Am Abschlußtag, dem 22. Oktober, wurde mit den ausländischen Kommandanten ein Briefing abgehalten.

Zum ABC-Übungs-Szenario: Das Beben der Stärke 6,5 nach Richter hatte massive Schäden zur Folge, die Krisenstäbe der Behörden und Einsatzorganisationen wurden aktiviert. Feuerwehr, Rotes Kreuz und Arbeiter Samariter Bund entsandten sofort Kräfte in die drei am schwersten betroffenen Gebiete: In einem Tritolwerk, einer Nickel-Eisen-Produktionsanlage, stürzten Produktionsgebäude ein, Mitarbeiter wurden verschüttet und radioaktive Quellen freigesetzt, weshalb Strahlen-Spürtrupp entsandt wurden. Weiters war ein Schnellzug entgleist, der mit einem Güterzug aus einem Chemiebetrieb kollidierte. Der Einsturz eines Labors zur Herstellung von Impfstoffen ließ befürchten, daß biologisch bedenkliche Stoffe



Fotos: BM, I/E, Weissheimer

Österreich, Europa und die Welt

Foto: BM, I./E. Weissheimer



austraten. Während über die Bundeswarnzentrale die Alarmierung anliefe, hatten die regionalen Kräfte in den Morgenstunden ihre Aufgaben bewältigt. Am Vormittag traten „frische“ Teams an den drei Schauplätzen den Dienst an.

Spektakulär und beeindruckend verlief der Tag zwei der Übung, die vier Tage lang im Großraum Wiener Neustadt abgehalten wurde. An drei Orten erprobten die Einsatzkräfte des Bundesheeres, des Innenministeriums, der Feuerwehr und der Rettung gemeinsam mit Helfern aus dem Ausland den Ernstfall. Dem Bundesheer obliegt auch die operative Leitung der Übung. ABC-Spezialisten des Bundesheeres rückten mit Dekontaminationsausrüstung an. Sofort analysierten sie an Ort und Stelle den Tankinhalt und stellten fest, daß es sich um ein sehr ätzendes Gas handelte. Daher stand für die Einsatzkräfte fest, daß die Operation und die Bergung der Opfer nur mit schweren Schutzanzügen vonstatten gehen kann. Eine eigene Dekontaminationswanne für die Säuberung der Ausrüstung mußte errichtet werden. Die Entsorgung der Chemikalien aus den Tanks besorgte die Feuerwehr. Auch im „Tritol-Werk“ hatte das Erdbeben schwere Beschädigungen verursacht: Chemikalien traten aus und dazu wurden Arbeiter im Keller des Gebäudes verschüttet. Am Einsatzort arbeiteten bulgarische Kräfte mit Schlagbohrern und anderen Gerätschaften an der Befreiung der Statisten. Das Rote Kreuz stand zum Abtransport der Verletzten bereit.

Betont wurde vor allem die internationale Dimension dieser Übung. So konnten z. B. auch die zu Hilfe gerufenen Bulgaren im Katastrophengebiet „Tritolien“ den Einsatz nicht allein bewältigen. Der EU-Mechanismus für grenzüberschreitende Katastropheneinsätze mußte eingeschaltet werden. D. Grant Lawrence, in der EU-Kommission zuständig für

Zivilschutz, sieht in der Einbindung der neuen EU-Länder Tschechien, Lettland, Slowenien und der Slowakei sowie den Beitrittskandidaten Bulgarien einen wichtigen Beitrag für künftige Zusammenarbeit: „Das passiert hier das erste Mal.“

Das Team des Innenministeriums bestand aus Strahlenspürern vom Landesgendarmeriekommando Niederösterreich und der Bundespolizeidirektion Wiener Neustadt sowie Angehörigen des Entschärfungsdienstes. Dem 121-köpfigen „Team Austria“ gehörten weiters Einsatzkräfte der Feuerwehren, der Johanniter Unfallhilfe und des Österreichischen Roten Kreuzes an.

Aufgabe des BM.I-Teams war die Identifikation von Strahlenquellen mit Hubschrauber, Fahrzeugen, Fernlenkroboter und auch zu Fuß unter Einsatz von satellitengestützten Luftspürsystemen mit vier hochempfindlichen Szintillatorsonden, Teleskopsonden und Natriumiodiddetektoren zur nuklidspezifischen Detektion.

Weiters kam die digitale Videoübertragung von Hubschrauber, Fahrzeugen, Fernlenkmanipulator in die Internationalen Führungs- und Einsatzstäbe (LEMA und OSOCC) mit großem Erfolg zum Einsatz.

Hauptaufgabe der Übung war, die Zusammenarbeit von Einsatzkräften aus sieben europäischen Staaten praktisch durchzuspielen. Hierbei kam es naturgemäß in der Anfangsphase zu Schwierigkeiten in der Einsatzführung, die im weiteren Übungsverlauf deutlich verbessert werden konnte. Die internationalen Einsatzteams waren wie bei ähnlichen Übungen gut für ihre Aufgaben vorbereitet und ausgerüstet und meisterten ihre Einsätze hervorragend.

Strahlenspürer und Entschärfungsdienst waren bereits mehrmals an ähnlichen Übungen beteiligt, zuletzt bei der „DACIA 2003“ in Rumänien. ■

Bahn: »Österreich darf nicht umfahren werden«

In einem ersten Arbeitstreffen mit ÖBB-Güterverkehrs-Vorstand Gustav Poschalko sowie Vorstandsvorsitzendem András Szabó, Generaldirektor Csaba Siklós und Vorstandsdirektor Csaba Székely, den Vertretern der Raab-Oedenburg-Ebenfurt Bahn AG, einer im Nordburgenland und Westungarn tätigen Privatbahn (Beteiligungsverhältnisse: Republik Ungarn 52,2%, Republik Österreich 41,3%, Septitionsholding 5,3%, ROEE Eigenaktien 1,2%) diskutierte Staatssekretär Helmut Kukacka Ausbaupläne dieser Bahn im grenzüberschreitenden Verkehr zwischen Burgenland und Westungarn. Konkret präsentierten die Vertreter der Raaber Privatbahn Vorschläge für eine Übernahme und Sanierung der heute noch im Besitz der ungarischen Staatsbahn MAV stehenden Bahnstrecke von Szombathely nach Szentgotthard in Westungarn. Nach diesem Vorschlag könnte dann die Raaberbahn von Eisenstadt ins ungarische Sopron, weiter nach Szentgotthard und dann nach Graz verlaufen.

Staatssekretär Kukacka beurteilte die Pläne als „interessant und überprüfenswert“, stellte aber unmißverständlich fest, daß der österreichische Südbahnausbau über den Semmering und die Koralmbahn erste Priorität habe, also über österreichisches Gebiet verlaufen solle. Kukacka: „Vorrang hat für uns der Semmeringausbau. Hier werden wir sicherlich im kommenden Jahr nach Vorliegen der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes bzw. des OGH über den Bau des Semmering Basistunnels eine genauere Festlegung machen können. Für einen etwaigen Verlauf der Eisenbahnverbindung Wien-Eisenstadt-Sopron-Graz über ungarisches Gebiet und der Einbindung in das österreichische Streckennetz müssen jedenfalls konkrete Konzepte und Auswirkungen auf unseren Wirtschaftsstandort vorliegen, die sicherstellen, daß dadurch der Wirtschaftsstandort Österreich nicht geschwächt, Österreich im Güterverkehr nicht umfahren und unserer Schieneninfrastruktur damit auch nicht das Infrastrukturbenutzungsentgelt entgeht.“

Auch schlug Kukacka vor, gleichzeitig alle Möglichkeiten für eine entsprechende TEN-Förderung durch die EU zu überprüfen, da ein solches Projekt jedenfalls grenzüberschreitenden Charakter habe. Generell ist Kukacka an der Entwicklung von gut funktionierenden Kooperationsmodellen im grenzüberschreitenden Schienenverkehr interessiert. ■

Internationale Werbekampagne Wien-Tourismus »Wien & Wein«

Beim Wiener Weingarten-Picknick mit Bürgermeister Dr. Michael Häupl beim Weingut-Heurigen Schilling präsentierte Tourismusdirektor Mag. Karl Seitlinger eine internationale Werbekampagne, die erstmals Wien als Weinstadt in den Mittelpunkt stellt. Die in Zusammenarbeit mit der Wiener Landwirtschaftskammer durchgeführte Sonderaktion „Wien & Wein – Wine in the City“, für die Bgm. Häupl die Schirmherrschaft übernommen hat, weist in mehr als 12 Millionen Zeitungsexemplaren von acht Ländern darauf hin, daß in Wien Weine von höchstem Qualitätsniveau gekeltert werden, deren Verkostung vor Ort von Mitte Oktober bis Ende November 2004 besonders genußreich, eventuell sogar gewinnbringend ist.

Der Heurige hat in der Werbung des Wien-Tourismus seit jeher einen Fixplatz, doch diese Kampagne greift weiter aus: Sie weist darauf hin, daß die Weine von Wiener Winzern in den letzten Jahren international höchste Anerkennung und Prämierungen erhalten haben, und promotet die städtische Gastronomie ebenso wie die Buschenschanken, denn es sind 44 Wiener Wirten und 40 Heurigenbetriebe eingebunden. Neben der Wiener Landwirtschaftskammer sind auch Riedel Glas Austria, Austrian Airlines, der Veranstalterverband Österreichs, die Vereinigten Bühnen Wien und Manner Partner der Aktion; auch die Stadt Wien und die Stadt Wien Marketing Service GmbH unterstützen sie.

Zentrales Werbemedium ist eine 16-seitige Zeitungsbeilage, mit der ab Mitte September 1,2 Millionen Exemplare von renommierten Printmedien in Deutschland, der Schweiz, Österreich und Italien bestückt wurden. Sie läßt die Leser wissen, daß Wien innerhalb seiner Stadtgrenzen rund 700 Hektar Weingärten hat, aus denen zahlreiche Spitzenweine hervorgehen, und Wien-Besucher bis 30. November an einem Gewinnspiel teilnehmen können, dessen Hauptpreis 365 Flaschen mit den feinsten Tropfen aus Wiener Anbau sind. Zusätzlich wird mit Wiens Sehenswürdigkeiten und attraktiven Veranstaltungen während des Aktionszeitraums gelockt. Außerdem waren alle vom Wien-Tourismus im September geschalteten Inserate in den vier genannten Ländern sowie in Großbritannien, Frankreich, Ungarn und



»Wiener Weingarten Picknick«: der Wiener Tourismusdirektor Mag. Seitlinger, DI Herbert Schilling, Bgm. Dr. Michael Häupl und Ing. Robert Fitzthum (v.l.n.r.)

Foto: Pressefoto Votava

Kroatien der Aktion „Wien & Wein“ gewidmet, und so insgesamt weitere 11,4 Millionen Zeitungsexemplare belegt.

Vom Nobelheurigen bis zum Wirten ums Eck

In Wien legt der Wien-Tourismus im Aktionszeitraum eine Aktionsbroschüre in nahezu allen Wiener Hotels und seiner Tourist-Info auf dem Albertinaplatz auf. In ihr wird nicht nur „Wiener Weinkunde“ – vom Heurigen bis zum „Jungen Wiener“ – vermittelt, sie enthält auch Informationen zu allen 84 Wirten und Heurigenbetrieben, die an der Aktion teilnehmen. Voraussetzung für deren Teilnahme war, daß sie Weine von mindestens drei Wiener Winzern im Angebot haben, und ein Achterl davon gratis an Gäste ausschenken, die einen der vier in der Aktionsbroschüre verbreiteten Bons vorweisen und eine Mindestkonsumation von 10 Euro tätigen. In der Broschüre findet man auch den Teilnahmechein für das Gewinnspiel und Aktivitäten rund um den Wiener Wein: von der Präsentation des „Jungen Wiener“ am Gra-

ben bis zu den Unterhaltungsprogrammen der Heurigen, seien es Wienerlieder-Abende, Weingarten-Führungen, Verkostungen oder Jazz-Brunches.

Der Wien-Tourismus setzt all seine Marketinginstrumente ein, um die Aktion ans internationale Publikum heranzutragen, doch das Thema „Wien & Wein“ mündet auch anderen: Der ORF widmete ihm die Sendung „Aufgegabelt in Österreich“ am 1. November und griff dabei auch die Aktion auf. Radio Wien bringt 40 Aktionshinweise, „Wien heute“ strahlt acht Trailer dazu aus, und TW 1 einen 10-minütigen Beitrag. Eine Doppelseite zur Weinstadt Wien, wird in der dieser Tage in alle Wiener Haushalte kommenden Postwurf-Zeitung „wien.at“ zu lesen sein. Interspar Österreich wies auf die Kampagne schon im September im Journal „weinwelt.at“ (Auflage 120.000 Stück) hin. Die beiden Wiener Reisebüros Eurotours und Pegasus haben sogar Packages zu „Wien & Wein“ aufgelegt, die dem Publikum einen Wien-Besuch mit Wein-zentrierten Stadterlebnissen und der Teilnahme am Gewinnspiel schmackhaft machen. ■

Auslandsösterreich(er)

»Auslandsösterreicher« ist ein Sammelbegriff wie Blumen oder Vögel.

Von Reinhard Lackinger.

Man kann sich gut vorstellen, daß der typische Auslandsösterreicher heute an die 60 Jahre alt ist, in Südafrika lebt und Verwandte in mindestens vier Erdteilen hat. Eine Schwester wohnt in Nordamerika und ein Sohn ist nach Australien ausgewandert.

Auslandsösterreicher sind, wie alle anderen Auslandsausländer, von Haus aus grundverschieden. Oft haben sie außer der Muttersprache nichts gemein. Sie sind einander so ähnlich, wie ein Glockenblümchen einer Aster ähnelt, oder ein Zaunkönig einem Pfefferfresser.

Ausschlaggebend für diese krassen Unterschiede ist die Vielfalt ihrer Geschicke, die die Auslandsösterreicher zu einer äußerst heterogenen „Masse“ machen. Es kommt oft auch darauf an, in welchem Alter der Auslandsösterreicher Inlandsösterreich verlassen hat; ob er allein oder mit Familie eine neue Heimat gesucht hat; ob er vor der Arbeitslosigkeit nach dem Krieg, oder vor dem Gespenst der Belanglosigkeit geflüchtet ist; ob er bewußt ausgewandert, oder nur zufällig im Ausland hängengeblieben ist; ob er noch ein österreichisches Dienstverhältnis hat, oder ohne Nabelschnur zum Geburtsland seine Existenz meistert; ob er Sehnsucht nach einem Röhrsalat und einem Krügerl Märzenbier, oder gar kein Heimweh hat. Unterschiedlich sind die Geschicke auch aus geographischen Gründen, denn ein Salzburger, der in München wohnt, wird von den inlandsösterreichischen Behörden genauso als Auslandsösterreicher verbucht wie einer, der am Ende der Welt die rot-weiß-rote Fahne hißt.

Es kann also durchaus geschehen, daß ein Auslandsösterreicher, der in Nordostbrasilien lebt, mit einem Auslandsspanier oft mehr gemeinsam hat, als mit einem anderen Auslandsösterreicher. Es sind nicht mehr die Staatsgrenzen maßgeblich, sondern das Tun. Nicht Emaus ist wichtig, sondern was dort geschah, wie Er das Brot gebrochen hat. Ein weiterer Gesichtspunkt, der nicht ignoriert werden darf.

Es gibt also mindestens genau so viele interessante Geschichten über Auslandsösterreicher, wie Auslandsösterreicher über den



Reinhard Lackingers »Bistrô Portosol« in Porto da Barra, Brasilien

Fotos: privat



Auslandsösterreicher und beliebter Wirt in Bahia: Reinhard Lackinger

Erdball verstreut sind. Sie berichten sowohl über heitere wie beklemmende Vorkommnisse und Handikaps in ihrer Wahlheimat. Von den verschiedensten Entbehrungen, von Schwierigkeiten sich der fremden Lebensart und Mentalität in der Wahlheimat anzupassen, sowie von Begegnungen mit Küchenschaben, Analphabeten und österreichischen Touristen, deren käseweiße Haut den Auslandsösterreicher blendet.

Oft fühlt sich der Auslandsösterreicher

mißverstanden und ausgeklammert. Es fällt ihm schwer einzusehen, daß Inlandsösterreicher seine Erzählungen, die das Östereichersein im Ausland beschreiben, feierlich ignorieren. In seinem Verdruß greift er mitunter sogar zu brutalen Verallgemeinerungen und schimpft alle Inlandsösterreicher verhätschelte Stubenhocker und wehleidige „Bochwotla“, die außer ihrem Nabel und den banalen Wehwehchen, die ihnen das Sparprogramm beschert hat, nichts sehen. ÖSTERREICH sei viel größer als die paar inlandsösterreichischen Quadratkilometer, beteuert er aufsässig.

Österreich lebt im Herzen jedes Auslandsösterreichers weiter, ob Inlandsösterreicher davon Notiz nehmen oder nicht. Nicht nur im südbrasilianischen Dreizehn Linden oder in anderen Kolonien, sondern auch dort, wo der Auslandsösterreicher praktisch nur unter „Eingeborenen“ seine private Robinsonade erlebt. Wie der Autor dieser Zeilen, der in Salvador, Bahia, Nordostbrasilien, im „mezzogiorno“ Südamerikas lebt. ■

BISTRÔ PORTOSOL

Salvador – Bahia – Brasil

Rua César Zama, 04 Porto da Barra - Barra

Telefone: (055) 71 264 - 7339

<http://www.reg.combr.net/bistro.htm>

Industriekonjunktur: Höhepunkt überschritten

IV-Konjunkturumfrage: Perspektiven für die nächsten Monate trüben sich ein

Die jüngste Konjunkturumfrage der Industriellenvereinigung (IV), an der sich 368 Unternehmen mit 236.000 Mitarbeitern beteiligt haben, deutet nach Einschätzung von Dr. Erhard Fürst, Bereichsleiter für Industriepolitik und Ökonomie der IV, auf ein Überschreiten des Konjunkturhöhepunktes in der Industrie hin: „Das IV-Konjunkturbarometer tritt auf der Stelle, und alle zukunftsorientierten Indikatoren haben sich gegenüber dem Vorquartal verschlechtert. Bedenklich ist die Tatsache, daß mehr Unternehmen – beschäftigungsgewichtet – eine fallende Beschäftigung und schlechtere Ertragslage erwarten als eine entsprechend positive Entwicklung.“

Diese Ergebnisse decken sich mit anderen Umfrageergebnissen bzw. Wirtschaftsdaten Europas. Der Handelsblatt-Eurokonjunkturindikator ist im Oktober gesunken, der jüngste OECD-Frühindikator für die Eurozone hat nachgegeben, der ZEW-Index der Finanzanalysten ist für Deutschland im Oktober neuerlich gesunken und der IFO-Konjunkturindex stagniert grosso modo seit drei Monaten.

Beyrer: Brauchen weiter kluge Wirtschaftspolitik

„Offenbar wird die fortgesetzte Ölpreishausse zu einer Hypothek für die Konjunktur, wenngleich die negativen Auswirkungen deutlich geringer bleiben, als bei früheren Ölpreisanstiegen“, betonte Fürst. Die deutsche Wirtschaft verzeichnet zwar eindrucksvolle Exporterfolge, die Inlandsnachfrage kommt aber weiterhin nicht in Schwung. Mag. Markus Beyrer, Generalsekretär der Industriellenvereinigung, betont in Richtung Bundespolitik: „Die ohnehin nicht euphorischen Wachstumsprognosen 2005 für Deutschland werden nach und nach zurückgenommen. In dieser Situation ist kluge Wirtschaftspolitik notwendig, um weiter positive Signale für die nächste Zukunft zu setzen.“

Konkret sprach der IV-Generalsekretär folgende zwei aktuelle wirtschaftspolitische Themen an:

- Die Energiekosten müssen unter Kontrolle gehalten werden. Das heißt für das Thema Ökostromförderung beispielsweise, daß die Netzebenenendifferenzierung im Rahmen des parlamentarischen Prozesses nicht verändert werden darf.



Dr. Erhard Fürst ist Bereichsleiter für Industriepolitik & Ökonomie Foto: IV

- Infrastrukturprojekte müssen beschleunigt, nicht verlangsamt werden: Bei der Novelle zum Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz (UVP) muß für Verkehrsprojekte eine Verfahrensbeschleunigung und keine -verzögerung geschaffen werden. Es gehe darum, daß der neue UVP-Genehmigungsbescheid die diversen zersplitterten Einzelgenehmigungsverfahren ersetzt. Beyrer: „Wir können uns keine weiteren Verzögerungen bei der Anbindung an unsere EU-Partner in Mitteleuropa leisten!“

Ausdrückliches Lob erhielt die Steuerreform durch Beyrer: „Gerade die aktuelle konjunkturelle Lage beweist: Die Steuerreform kommt zum richtigen Zeitpunkt. Wir verdanken diesen Maßnahmen, daß der mühsame und schwache Aufschwung prolongiert bzw. gestützt wird!“ Grundsätzlich Sorge vor einer Rezession habe die Industrie nicht, findet die Konjunkturverlangsamung doch auf höherem Niveau statt.

Die Ergebnisse im Detail

Das IV-Konjunkturbarometer als Mittelwert der Antworten zur gegenwärtigen Geschäftslage und zur Geschäftslage in 6 Monaten ist gegenüber dem Sommer unverändert geblieben. Während die gegenwärtige Geschäftslage noch einmal günstiger einge-

schätzt wird (der Saldo aus den Prozentanteilen positiver und negativer Beurteilungen stieg von 41 auf 48 Punkte), ist der Zukunftsoptimismus per Saldo weiter auf 7 Punkte (13 im Sommer) gesunken. Ein ähnliches Muster ergibt sich für die Beurteilung der Ertragslage. Einer Saldenverbesserung von 10 auf 20 Punkte bei der gegenwärtigen Ertragslage steht eine Drehung des Saldo von +4 auf -2 bei der Ertragslage in 6 Monaten gegenüber.

Während die Auslandsaufträge nahezu gleich gut wie bei der letzten Umfrage eingeschätzt werden, gibt es einen Rückgang der positiven Antworten beim Gesamtauftragsbestand, der auch die inländischen Aufträge inkludiert, wodurch sich der Saldo von 48 auf 42 Punkte ermäßigt hat. Abschwächungen zeigen auch die Antworten auf die Frage nach der Produktionstätigkeit und Kapazitätsauslastung in den nächsten 3 Monaten. 14% der antwortenden Unternehmen rechnen (beschäftigungsgewichtet) noch mit steigenden Verkaufspreisen (18% im Sommer).

Die ungünstigeren Konjunkturperspektiven schlagen sich in der Befragung auch auf die weitere Beschäftigungsentwicklung nieder: einem leichten Rückgang der (beschäftigungsgewichteten) Zahl der Unternehmen, die einen steigenden Beschäftigungsstand angeben, steht ein ausgeprägter Anstieg der Unternehmen von 9 auf 20% gegenüber, die Reduktionen vorhersehen. Der entsprechende Saldo hat sich daher in ein deutliches Minus verändert (von +6 auf -8).

Die Branchenergebnisse

Die IV wertet im Rahmen ihrer Konjunkturumfrage die Antworten über die Beurteilung des Auftragsbestands auch nach Fachverbandszugehörigkeit aus. Für die augenblicklich noch gute Konjunkturlage spricht die Tatsache, daß keine Branche einen Minussaldo von positiven und negativen Einschätzungen aufweist.

Die höchsten positiven Überhänge verzeichnen Bergwerke und Eisenerzeugung, Lederverarbeitung, Metall, Eisen- und Metallwaren und Bau. Vier weitere Branchen

Wirtschaft

weisen zufriedenstellende Saldowerte von etwas über 40 % auf: Chemie, Holzverarbeitung, Fahrzeuge und Papier- und Pappeverarbeitung. Am unteren Ende rangieren Steine und Keramik, Papier und Textil. Merklich schlechtere Werte im Vergleich zum Sommer geben fünf Branchen, nämlich Gießerei, Maschinen- u. Stahlbau, Nahrungs- und Genussmittel, Steine und Keramik sowie Elektro.

Österreich-Aktie steigt wieder auf 79 Euro

Die Kursentwicklung der Österreich-Aktie basiert auf einer Befragung von 13 Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft, die die konjunkturelle Entwicklung, wichtige Standortfaktoren und die politische Situation in

den Kategorien „unverändert, besser/schlechter bzw. deutlich besser/deutlich schlechter“ bewerten. Der Kurs stieg im 3. Quartal 2004 von 74 Euro um rund 7% auf 79 Euro.

Während die Konjunkturperspektiven im Vergleich zur letzten Befragung vor drei Monaten nochmals günstiger eingeschätzt werden und die Bewertung der politischen Situation deutlich weniger negativ ist, verschlechterte sich die Beurteilung der Standortfaktoren unter dem Strich. Positiv werden von den Panelisten vor allem die Bereiche Unternehmensbesteuerung und mit Abstand F&E-Politik sowie Sicherung des Sozialsystems gesehen, negativ insbesondere die Budgetpolitik, aber auch die Marktliberalisierung, die Staats- und Bürokratiereform sowie sonstige Kostenbelastungen für Unternehmen. ■

Konjunktur 2005 unter Druck

Wirtschaft dürfte im zweiten Halbjahr 2004 2,5 % wachsen – 2005 kühlt Konjunktur auf rund 2 % ab – Risiko durch Ölpreis steigt zusehends

Der monatliche Konjunkturindikator der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA) zeigt für den September mit 2,3 den gleichen Wert wie für den August. „Unser Konjunkturindikator läßt ein Wachstum von rund 2,5 Prozent im zweiten Halbjahr erwarten“, meint Marianne Kager, Chefvolkswirtin der BA-CA. Dabei steht eine leichte Verbesserung der Stimmung der europäischen Industrie einer erneuten Verschlechterung der Konsumentenstimmung in Österreich gegenüber. „Nach dem Anstieg der Verbraucherstimmung im Sommer dürfte der hohe Ölpreis die Stimmung der österreichischen Konsumenten wieder leicht verschlechtern“, sagt Stefan Bruckbauer von der BA-CA.

Der hohe Ölpreis und die Erwartung, daß dieser auch 2005 noch sehr hoch bleiben wird, belastet erwartungsgemäß zunehmend die Stimmung sowohl der Konsumenten als auch in der Industrie. Vorläufig profitiert die Industrie zwar noch von der sehr robusten Erholung des ersten Halbjahres. Die Wachstumsraten von Export und Industrie erreichten in den letzten drei Monaten 7,5 bzw. 15 %, die weiteren Aussichten sind jedoch deutlich weniger positiv. Die Industrie konnte zwar im Juli gegenüber dem Juni noch zulegen, die Exporte stagnieren jedoch bereits seit dem April.

„Die doch eher pessimistische Prognose der deutschen Wirtschaftsforscher bestätigt unsere Erwartung einer konjunkturellen Abschwächung 2005“, meint Marianne Kager. Die Ökonomen der BA-CA erwarten zwar für das erste Halbjahr 2005 noch ein Wachstum von über 2 Prozent, im zweiten Halbjahr dürfte jedoch das Wachstum wieder unter diesen Wert fallen. Aufgrund des derzeit extrem hohen Ölpreises und den Erwartungen, dass der Ölpreis im Durchschnitt 2005 bei rund 45 USD liegen wird – auch gemäß den aktuellen Futureskursen an den Ölmärkten – sehen die Ökonomen der BA-CA die Risiken für ihre Prognose von 2 Prozent im Jahresdurchschnitt 2005 eher nach unten als nach oben. „Trotz positiver Effekte aus Steuerreform und anhaltend gutem Wachstum in Osteuropa ist unsere Prognose von 2 Prozent für 2005 aus heutiger Sicht durchaus als sehr optimistisch zu betrachten“, meint Bruckbauer abschließend. Allerdings gehen die Ökonomen der BA-CA nicht davon aus, daß Österreichs Wirtschaft in absehbarer Zeit eine Rezession droht, 2006 sollte, nach Überwindung der Effekte des starken Ölpreisanstieges und einer optimistischeren Prognose für Deutschland, auch für Österreich wieder ein besseres Wachstum bringen. ■

Brot und Gebäck werden teurer

Brot und Gebäck werden auch heuer wieder teurer. Die knapp 2.000 heimischen Bäcker erhöhen die Preise für Backwaren, wie der Bundesinnungsmeister der Bäcker, Heinz Hofmann, Ende Oktober gegenüber der APA angab. Hofmann geht von einer maximal 5%igen Preisanhebung aus. Im Durchschnitt würde damit das Kilo Brot um 10 Cent teurer werden. Laut der letzten Erhebung der Bundesinnung im September 2003 betrug der Preis für ein Kilo Mischbrot im Schnitt 2,62 Euro. Als Grund für die Preisanhebungen führte der Bundesinnungsmeister die steigenden Lohn- und Energiekosten an; von den Rohstoffpreisen komme kein Druck, betonte er.

Nicht alle Bäcker werden schon mit Anfang November ihre Preise anheben, einige werden dies erst im Dezember tun, meint Hofmann, denn seit dem Ende der amtlichen Preisregelung könne jeder Bäcker autonom über seine Preise entscheiden.

Zwei Faktoren macht die Bäckerinnung für die bevorstehenden Preiserhöhungen bei Brot und Gebäck hauptverantwortlich: einerseits die seit Anfang Oktober geltenden durchschnittlichen Lohnerhöhungen von 1,8% und andererseits die gestiegenen Energiekosten, die sich sowohl beim Backen als auch bei der Auslieferung bemerkbar machten. Keinen Druck gebe es diesmal von der Rohstoffseite, so Hofmann. Die Mehlpreise hätten sich – abgesehen von saisonalen Schwankungen – kaum verändert.

Die Ankündigungen von herbstlichen Preiserhöhungen bei Brot und Gebäck haben in Österreich beinahe schon Tradition. Seit dem Ende der amtlichen Preisregulierung im Jahr 1988 ist es – mit wenigen Ausnahmen – fast jährlich zu Preiserhöhungen gekommen. Verglichen mit dem Verbraucherpreisindex (VPI) fielen die Steigerungen seither auch deutlich kräftiger aus: Während sich der VPI von 1987 bis 2003 um 44% erhöht hat, zogen die Semmelpreise um 90% von umgerechnet 14 auf 26 Cent an. Betrachtet man den Zeitraum von 1958 bis 2003, so verachteten sich die Semmelpreise von damals 0,45 auf 3,61 Schilling (0,26 Euro), während sich der VPI nur verfünffachte. ■

Quelle: <http://www.aiz.info>, Presse- und Informationsdienst der österreichischen Landwirtschaft mit tagesaktuellen News für und über die Landwirtschaft – national und international.

»Österreichische Lösung« im Tourismus:

Österreichisches Verkehrsbüro übernimmt RUEFA Reisen

Mit 1. November 2004 übernahm das Österreichische Verkehrsbüro die RUEFA Reisen AG zu 100 Prozent. „Für das Verkehrsbüro ein wichtiger Schritt zur Absicherung der Kernkompetenz in der Touristik, für beide Unternehmen eine wichtige strategische Entscheidung für eine erfolgreiche Entwicklung am heimischen Reisemarkt“, erklärte Verkehrsbüro-Generaldirektor Dieter Toth in einer Pressekonferenz. „Mit dieser Entscheidung unterstreichen wir unseren Glauben an eine weitere Renaissance der Reisebüros.“

Mit der Übernahme der im Besitz der Bayerischen Landesbank stehenden RUEFA baut das Österreichische Verkehrsbüro seine Serviceleistungen und Angebote am heimischen Reisemarkt aus. RUEFA Reisen („Reisen Urlaub Erholung Für Alle“) betreibt derzeit mehr als 90 Filialen in allen neun Bundesländern sowie vier Business Travel Center. Am Veranstaltersektor ist RUEFA mit 18 Katalogen präsent. „Mit der Bündelung der Kräfte entstehen mehr Möglichkeiten für zukunftsweisende Entwicklungen“, so Toth.

RUEFA Reisen erzielte zuletzt mit 413 Mitarbeitern einen Umsatz von 221 Mio. Euro. Zur RUEFA gehören auch der Reiseladen, das Kärntner Reisebüro und Fox-Tours. Im Ausland ist RUEFA in der Slowakei, Tschechien, Ungarn und Polen vertreten. Der Vertragsabschluß erfolgte vorbehaltlich der Zustimmung durch den Aufsichtsrat.

Das Österreichische Verkehrsbüro ist nicht nur das größte, sondern auch das älteste touristische Unternehmen des Landes. Es wurde bereits 1917, während des Ersten Weltkrieges, gegründet.

Das Österreichische Verkehrsbüro hatte zunächst die Aufgabe, ein umfassendes Fahrscheinsystem für die Staatsbahnen zu entwickeln. 1921 wurden bereits 3,7 Mio. Fahrkarten abgerechnet. Im Zuge dessen wurden auch die ersten Reisegepäck-Versicherungen verkauft. Als Nebenleistung bot das Verkehrsbüro zusätzlich Geldwechsel, Reisechecks und den Verkauf von Reiseliteratur an. Der beachtliche Reingewinn kam der Österreichischen Fremdenverkehrsförderung zugute.



DI Hans Dieter Toth, Generaldirektor des Österreichischen Verkehrsbüros

Verkehrsbüro expandiert

Schon bald hatte das Verkehrsbüro Vertretungsverträge mit allen großen Schifffahrtsgesellschaften Europas und das erste Flugticket wurde verkauft. In der Folge war das Österreichische Verkehrsbüro die erste Gesellschaft, die Zwischenlandungen in Wien durchführte und eine „Österreichische Reisezeitung“ produzierte.

In Zusammenarbeit mit der Post folgte die Installierung regulärer Autobuslinien im Salzkammergut und im Gasteinertal und erstmals wurden Gesellschaftsreisen organisiert. Obwohl das Jahr 1923 der österreichischen Wirtschaft ziemlich zusetzte, schaffte das Verkehrsbüro die Fertigstellung des Zentralgebäudes gegenüber der Sezession (1923), kaufte Hotels sowie die Linienschifffahrt am Wolfgangsee. Auch das Kongreßgeschäft, Sonderfahrten mit gecharterten Fahrzeugen und spezielle Arrangements gehörten zur ideenreichen Vermarktung.

Finanzkrise und Weltkrieg

Mit der Finanzkrise im Jahr 1930 endeten jedoch vorerst auch die guten Jahre für das Verkehrsbüro. Das Deutsche Reich verhäng-

te die 1000-Mark-Sperre – eine fatale Situation. Mit dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wurde das Österreichische Verkehrsbüro liquidiert und dem Mitteleuropäischen Reisebüro angegliedert.

Wenige Monate nach Beendigung der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges folgte die Neugründung des Österreichischen Verkehrsbüros. Es beteiligte sich wesentlich an der Gründung der Österreichischen Luftverkehrs-AG, der ersten heimischen Liniengesellschaft (allerdings ohne direkte Gesellschaftsbeteiligung). Das Österreichische Verkehrsbüro bot außerdem als erstes Reisebüro Gruppenreisen nach China, Japan und Indien an.

Anfang der 80er Jahre kam es noch einmal zu einer schweren Krise mit hohen Verlusten. Dank eines straff durchgeführten Sanierungsplanes und die Privatisierung des Unternehmens gelang es aber, das Österreichische Verkehrsbüro wieder auf die Erfolgsschienen zu lenken. Eine expansive und innovative Unternehmenspolitik brachten es an seine heutige Position: als Marktleader und internationalen Partner des Tourismus.

Das Unternehmen heute

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre wurde schließlich eine Entwicklung des Unternehmens eingeleitet, die das Österreichische Verkehrsbüro zum touristischen Vollanbieter Nr. 1 avancieren ließ. Mit der Eingliederung von maßgeblichen Tourismusbetrieben in Österreich in das Verkehrsbüro wie dem Kitzbüheler Incoming-Unternehmen Eurotours, der Wigast-Gruppe sowie der expansiven Politik im Hotelsektor ist ein Konzern geschaffen worden, der in jedem wichtigen Geschäftsfeld der Tourismus- und Freizeitwirtschaft vertreten ist: vom Campingplatz bis zum 5*-Hotel, vom Reisebüro bis zum Incoming-Marktführer, vom Kaffeehaus bis zum Haubenlokal. Mittlerweile wird das Unternehmen von fünf strategischen Säulen getragen, welche die fünf Hauptgeschäftsfelder der Gruppe repräsentieren: Touristik, Incoming, Beherbergung, Gastronomie und Special Business-Group. ■

Palfinger übernimmt deutschen Marktführer BISON stematec

100-prozentige Akquisition von BISON stematec – Stärkung des Produktbereiches Access – Beachtliche Synergien in Einkauf und Vertrieb – Marke BISON bleibt erhalten

Die in Wien börsennotierte Palfinger AG übernimmt – vorbehaltlich der formalen Zustimmung der österreichischen Wettbewerbsbehörde – mit der BISON stematec den deutschen Marktführer für LKW-montierte Hubarbeitsbühnen. BISON stematec mit Sitz in Löbau/Sachsen ist der führende Entwickler und Produzent von LKW-montierten Hubarbeitsbühnen unterschiedlicher Baugrößen. Die Anwender dieser Arbeitsgeräte sind in erster Linie Energieversorger, Telekom-Unternehmen sowie Infrastruktur-Erhalter wie beispielsweise Kommunen oder Straßenverwaltungen. BISON stematec erwirtschaftet mit rund 130 Mitarbeitern einen jährlichen Umsatz von rund 13 Mio Euro. Das Ziel der Übernahme ist, wie Palfinger CEO Wolfgang Anzengruber erläutert, „rasch die Marktführerschaft in Europa im Bereich der LKW-montierten Hubarbeitsbühnen zu erlangen.“

Die Übernahme von BISON stematec entspricht der Strategie von Palfinger, über Diversifikation und Internationalisierung zu wachsen. Vor rund 12 Monaten hatte Palfinger die selbst entwickelten LKW-montierten Hubarbeitsbühnen unter dem Namen ACCESS in den Markt eingeführt. Der Markt für LKW-montierte Hubarbeitsbühnen wird als attraktiv mit hohem Potenzial eingeschätzt. Derzeit produzieren jedoch viele kleine Hersteller geringe Stückzahlen in großer Typenvielfalt. Dem Markt steht ein Konsolidierungsprozeß bevor, in dem die Palfinger-Gruppe ein bestimmender Teilnehmer sein wird.

Das Management von Palfinger rechnet mit einer raschen Integration des Unternehmens in die Palfinger-Gruppe: „Der Standort Löbau wird das Kompetenzzentrum für LKW-montierte Hubarbeitsbühnen im Palfinger Konzern. Wir werden die Synergien im Materialeinkauf und im Vertrieb lukrieren“, erläutert der bei Palfinger für die Transaktion verantwortliche Vorstand Herbert Ortner. Und weiter: „Unsere Unternehmensgruppe ist als Netzwerk organisiert. Wir verfügen damit in Europa über 7 Montagestandorte in fünf Ländern. Deutschland ist einer unserer wichtigsten Märkte. Wir werden in



Foto: Palfinger

Sachsen nachhaltige Arbeitsplätze sichern und weiter ausbauen.“

BISON stematec wird zukünftig als eigenständige Einheit BISON Palfinger GmbH der Palfinger-Gruppe als Tochtergesellschaft der Palfinger Europe GmbH im Sekundärsegment „Hydraulische Systeme und Services“ agieren. Dabei werden jedoch die Potenziale des internationalen Palfinger Vertriebs- und Servicenetzes genutzt. Die

Kernkompetenz von BISON als high-end-assembly-Standort wird langfristig in Löbau erhalten. Durch die kapazitiven Möglichkeiten BISONs in der Grenzregion zu Polen und Tschechien wird die Produktionsflexibilität des Gesamtkonzerns gestützt. Zudem belegt Sachsen im deutschen Bundesländer-ranking auch außerordentlich gute Plätze. Sachsen ist klarer Sieger des Dynamik-Rankings und durchwegs in allen Teilbereichen (Wohlstand, Arbeitsmarkt, Standort, Struktur, Unternehmensperformance) eines der fünf Bundesländer, das sich am besten entwickelt hat.

Der Markt für LKW-montierte Hubarbeitsbühnen in Europa wird auf ein Volumen von rund 300 Mio Euro geschätzt. Sämtliche Prognosen gehen von einem jährlichen Marktwachstum von rund 3 Prozent in den nächsten Jahren aus. Die größten Märkte für Hubarbeitsbühnen sind Italien, Deutschland, Großbritannien, Spanien sowie Frankreich. Der Trend geht zu einer Abnehmerstruktur die zunehmend von Geräte-Verleihfirmen dominiert wird, sodaß der Anwender zukünftig immer seltener auch der Eigentümer des Gerätes sein wird.

Palfinger verfügt in ganz Europa über ein perfektes Händler- und Servicenetzwerk. „Die wesentlichen Synergien werden wir über die Bündelung des Einkaufs, die Nutzung von gemeinsamen Produktionskapazitäten, die gemeinsame Nutzung und Entwicklung von Vertriebsstrukturen sowie der Nutzung eines europaweiten Servicegeschäftes kommen“, erläutert Palfinger-Vorstand Herbert Ortner die Vorteile der Integration.

BISON bleibt als Produktmarke erhalten. Die Geschäftsführung erfolgt durch Harald Hauser, bisher Einkaufsleiter bei Palfinger, das weltweite Produktmanagement übernimmt Heinrich Gollegger. Das strategische Ziel der Akquisition benennt Wolfgang Anzengruber, CEO der Palfinger-Gruppe, wörtlich so: „Wir wollen mittelfristig in der Marktnische der LKW-montierten Hubarbeitsbühnen der europäische Marktführer sein. Mit BISON wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen.“ ■

Ausgezeichnete Weine

Inmitten des geschichtsträchtigen Kulturlandes rund um den Neusiedler See betreibt die Winzerfamilie Umathum ihren Weinbaubetrieb

Das nördliche Burgenland ist landschaftlich geprägt von der beeindruckenden Wasserfläche des Neusiedler Sees. Dieser größte Steppensee Mitteleuropas begeistert den Besucher durch seine vielfältige Flora und Fauna. Der „Nationalpark Neusiedler See“ beheimatet seltenste Vogelarten. Aus aller Welt reisen jährlich Naturfreunde und Wissenschaftler an, um das beeindruckende Spektrum dieser, in seiner Ursprünglichkeit belassenen Region, zu erkunden. Die weitläufige landschaftliche Ebene des nördlichen Seewinkels läuft in die südlich gelegene Hügellandschaft aus. Frauenkirchen – bereits



1324 urkundlich erwähnt – liegt im nördlichen Teil des Landes, nahe des östlichen Seeufers und ist mit 65 km Entfernung eine knappe Autostunde von der Bundeshauptstadt Wien entfernt.

Das inspirierende pannonische Klima mit bis zu 2000 Jahressonnenstunden prägt auch die Pflanzenwelt des Burgenlandes. Nicht zu strenge Winter, heiße, sehr trockene Sommer und ein stabiler Herbst prägen den Wettercharakter. Ausschlaggebend für das medi-



Josef Umathum erlangt internationale Anerkennung für seine Weine

Alle Fotos: Österreich Journal

terrane Klima dieser Region ist das durch die enorme Wasserfläche (250 km²) bedingte Verdunstungspotential des Steppensees. Ideal für die optimale Reife der hier entstehenden, weltbekannten Weine.

Der Wein wird im nördlichen Burgenland schon seit über 3000 Jahren angebaut – die Kelten zeichneten dafür verantwortlich, daß die Region um den Neusiedler See eines der ältesten Weinregionen Europas ist. Der Weinbau in Österreich entwickelte sich vom Gebiet des heutigen Burgenlandes aus. In keltischen Hügelgräbern, die um etwa 700 v.Chr. in der Gemeinde Zagersdorf bei Eisenstadt angelegt wurden, fanden sich Traubenkerne, die eine enge Verwandtschaft mit Chardonnay und Sylvaner belegen. Funde in der Gemeinde Jois weisen ebenso eindeutig auf die Kultivierung von Reben in früher Vorzeit.

Bereits um 1240 kultivierten Zisterzienser Mönche edle Reben wie Pinot Noir und Pinot gris am Neusiedler See. Frühzeitig erkannten sie die optimalen Voraussetzungen für diese Rebsorten im Burgenland und erwiesen sich durch Sortenbereinigung und verbesserte Erzeugung als Förderer des Weinbaus. Sie sorgten ebenso wie später jüdische Weinhändler für die weltweite Verbreitung und Anerkennung dieser exzellenten Weine.

Inmitten dieses geschichtsträchtigen, wunderschönen Kulturlandes führt die Winzerfamilie Umathum ihren Weinbaubetrieb. Der Name Umathum stammt aus dem Fränkischen und geht auf die Nachsilbe Thum zurück. Zu Zeiten Maria Theresias siedelten sich die Vorfahren der Umathums am Neu-



Wirtschaft

siedler See an. Bereits seit damals spielte der Weinbau eine große Rolle im Leben der Familie. Bis in die 80er Jahre wurde der Betrieb als gemischte Landwirtschaft geführt. Heute ist der Weinbau der absolute Mittelpunkt im Leben der Familie – seit 1985 schon zeichnet Josef Umathum, Jahrgang 1960, für die weltweit renommierten Weine des Hauses verantwortlich.

Mit exzellenten Weinen aus zum Teil schwierigen Jahrgängen hat sich das Weingut international einen ausgezeichneten Ruf erworben. Seit 1990 zählt es zu den besten Weingütern Österreichs.

„Wein zu schaffen ist eine wunderbare Aufgabe, welche von Schöpfungskraft, Naturverbundenheit, geistiger und körperlicher Arbeit gekennzeichnet ist“, erklärt Josef Umathum. „Die klimatischen Bedingungen des Jahrganges stellen uns die Grundwahrheiten zu Beginn und während der Entstehung unserer Weine. Die geistige, kreative und auch handwerkliche Arbeit besteht darin, diese unabänderlichen Tatsachen in ein harmonisches Ganzes zu betten.“ Oftmaliges Abwägen der einzelnen Charaktere, vielfältiges Experimentieren und Abgleichen innerhalb der sortenspezifischen Ausdrucksarten bringen den Winzer praktisch stündlich dem erstrebten Ziel näher: Wein als eigenständiges Wesen zu erschaffen; ein Wesen voll Ausdruck und Individualität – ein Wesen, das sensibler über den Winzer und seine Heimat erzählen kann, als manches Wort zu vermitteln vermag. „Ein Teil unserer Seele ruht in den Trauben unserer Gärten, die schließlich zu dem reifen, was wir jährlich mit viel Mühe aber auch unendlich viel Sorgfalt zu erzielen versuchen: Sortentypische, harmonische Weine. Keine simplen Getränke, sondern liquide Erzählungen“, so Umathum.

Wenn der Boden die Erzählung beginnt, so führt sie der Wein zu Ende: Die Kapitel dieser schöpferischen Geschichte berichten von behutsamer Bodenpflege, Schonung der Nützlinge und Erhaltung der Artenvielfalt. Die beeindruckende Vielfalt der Böden gilt es zu bewahren – daß dieses Gebot kein leeres Wort ist, finden Sie in der vielfältigen Ausdrucksweise dieser Weine bestätigt. Sensibilität entsteht aus Feinfühligkeit. „Wir fühlen, wir pflegen unsere Trauben, unsere Böden mit größter Sorgfalt. Grund und Boden: Nicht Besitz, sondern Partnerschaft.“

Um in Vergessenheit geratene Qualitäten wieder ans Licht zu bringen, beschäftigt sich Umathum intensiv mit der Selektion der autochthonen österreichischen Rebsorten Zweigelt und St. Laurent. Indem er aufmerksam



das Gedeihen alter Reben beobachtet, selektionierte und eigene Basisweingärten anlegt, sichert er für die Zukunft die Vermehrung unserer Reben. Dies in Zeiten, da die genetische Vielfalt durch den Menschen massiv bedroht wird, und es dadurch umso wichtiger wurde, auf gutes Pflanzenmaterial zurückgreifen zu können. Eine private Genbank von Pflanzen, die alle Sommer und Winter der letzten Jahrzehnte in sich gespeichert haben, bewahrt unser Gedächtnis der Natur. Diese intelligenten Reben passen sich an die Klima- und Bodenverhältnisse langsam an und es entsteht der typische Terroir-Ton, der unverwechselbare Geschmack eines Weines, eine Symbiose aus Boden, Mikroklima und Rebsorte. Aus diesem Grunde schenken gerade die „alten“ Sorten und Reben Jahr für Jahr die wert- und haltvollsten Weine.

Viele Auszeichnungen und Branchenlob bestätigen die hohe Qualität der Weine von Umathum. Erst kürzlich wurden in London die diesjährigen „Decanter World Wine Awards“ vergeben – eine in der Weinwelt begehrte Auszeichnung von internationalem Format. Aus über 4.500 Weinen wurden insgesamt nur 24 „International Wine Trophies“ in den jeweiligen Kategorien vergeben und Josef Umathum konnte dabei mit seiner Scheurebe 2002 die „International Sweet White Trophy“ für sich entscheiden.

i Weingut Umathum
St. Andräer Straße
7132 Frauenkirchen
Telefon: ++43 / (0)2172 / 244 00
Telefax: ++43 / (0)2172 / 217 34
E-Mail: office@umathum.at
<http://www.umathum.at>

Wien: U2-Ausbau auf EM-Kurs

Tunnelanstich für neuen Bauabschnitt – Nach Fertigstellung der U2 bis Aspern profitieren 200.000 WienerInnen

Die Rohbauphase der U2-Verlängerung geht nun in die 2. Halbzeit. Im Bauabschnitt Praterstern ist der Bau des Stationschachtes nun soweit fortgeschritten, daß mit dem unterirdischen Tunnelvortrieb begonnen werden kann. Der neue, rund 600 Meter lange Streckenabschnitt erstreckt sich vom Praterstern bis in die Ausstellungsstraße und ist Teil des vier Kilometer langen U2-Teilstücks zwischen Schottenring und Ernst-Happel-Stadion. Einer alten Bergbautradition folgend nahmen den Tunnelanstich Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder und als Tunnelpatin Vizebürgermeisterin Grete Laska vor.

Die Anfang 2003 begonnenen Arbeiten an der U2-Verlängerung liegen voll im Plan, und die neue U2 wird schon ab 10. Mai 2008 – das ist rund ein Monat vor dem Anpfiff zur Fußball-Europameisterschaft in Wien – bis zum Stadion fahren. Nur ein Jahr später folgt dann die Eröffnung der Stationen bis in den 22. Bezirk nach Aspern.

Von der U2-Verlängerung profitieren zwei der wachstumsstärksten Bezirke Wiens – die Leopoldstadt und die Donaustadt. „Wir verbessern damit das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln für insgesamt 200.000 Menschen – viele davon sind Jungfamilien mit Kindern, die im 22. Bezirk, dem größten Bezirk Wiens leben“, so Vizebürgermeister Rieder. „Zusätzlich bringt der U-Bahnbau für die beiden Bezirke einen enormen Entwicklungsschub, wie das Beispiel des Gebietes um den Prater zeigt. Mittlerweile zählt dieser Stadtteil zu den dynamischsten Wiens. Durch den Ausbau der MesseWienNeu, der Verlängerung der Linie U2, dem Prater-Konzept und den Investitionen privater Unternehmen, entsteht gleichsam ein neues Stadtviertel mit neuen U-Bahn Stationen, Hotels, Büros, Restaurants und Einkaufsmöglichkeiten. Experten schätzen, daß die privaten und öffentlichen Investitionen bis 2010 in diesem Gebiet rund 800 Millionen Euro betragen werden“, so Rieder weiter.

Technische Meisterleistung

Die Tunnelröhren des aktuellen Bauabschnitts werden nach der Neuen Österreichischen Tunnelbaumethode hergestellt. Dabei



Die Tunnelröhren werden nach der Neuen Österreichischen Tunnelbaumethode hergestellt.

Foto: Wiener Linien

bauen große Tunnelbagger den Boden Schritt für Schritt ab. Der Tunnel wird sofort mit Spritzbeton, Gitterträgern und Baustahlgittern gesichert. Die Betonschale ist zwischen 20 und 30 Zentimeter dick. Danach wird eine 40 Zentimeter starke Innenschale aus wasserdichtem Beton eingesetzt.

Eine der größten technischen Herausforderungen ist das Absenken des hohen Grundwasserspiegels, damit die Tunnelröhren im Trockenen errichtet werden können. Dazu werden an beiden Seiten der Röhren sogenannte Rohrburgen geschlagen, die den Wasserspiegel unter der Tunnelsohle halten.

Chronik

Das abgepumpte Wasser wird in den Donaukanal geleitet.

Weiteres Novum: In der Station Praterstern und bei drei weiteren Stationen in Tiefelage (Schottenring, Taborstraße und Messe) wird erstmals Erdwärme zur Stationsheizung und Stationskühlung genutzt. Die Tunnelwände und die Bodenplatte der Station dienen als Kollektoren. Mit Wärmepumpen bzw. Kältemaschinen wird das Temperaturniveau in den Stationen je nach Bedarf gehoben oder gesenkt. Diese revolutionäre Technologie ist eine österreichische Neuentwicklung. Die U2 ist die erste U-Bahn der Welt, bei der diese Technologie angewandt wird.

Streckenverlauf U2/3 Praterstern

Der Bauabschnitt U2/3 beginnt im stadteinwärtigen Bereich des Pratersterns auf Höhe der Ausfahrt Nordbahnstraße unter der zu unterquerenden U1-Trasse. Die beiden ca. 95 Meter langen eingleisigen Streckentunnelröhren vor der Station Praterstern unterqueren nicht nur die bestehende U1-Trasse sondern auch den bestehenden ÖBB-Bahnhof Wien Nord. Die Station Praterstern mit einer Länge von etwa 159 Meter liegt östlich des ÖBB-Bahnhofes Wien Nord in 3-facher Tieflage und erstreckt sich vom ehemaligen Parkplatz bis in die Grünfläche der Venediger Au.

Das Stationsgebäude wird zur Gänze in offener Bauweise errichtet. Vom stadteinwärtigen Bahnsteigende führen drei Aufzüge zu einem neuen, unter dem Niveau liegenden Passagengeschöß und auch an die Oberfläche. Zusätzlich gelangt man vom Mittelbahnsteig über feste Stiegenanlagen und drei Fahrtreppen ebenfalls in das Passagengeschöß.

Die östlich des ÖBB-Bahnhofes Wien Nord an der Oberfläche zu errichtende Halle bildet den neuen Hauptzugang zu den U-Bahnlinien U1 und U2 sowie zu der S-Bahn. Der Ausgang am Praterstern bildet in Zukunft eine Einheit mit dem von der ÖBB neu gestalteten Bahnhof Wien Nord und ist gleichzeitig Schnittpunkt und Umsteigeknoten zur bestehenden Linie U1 bzw. zu den S-Bahnlinien der ÖBB. Der transparente Stahlbau beherbergt neben den Aufstiegshilfen einige Betriebsräume sowie infrastrukturelle Einrichtungen.

Am stadtauswärtigen Stationsende führen ein Aufzug und eine feste Stiege in einem Sicherheitsstiegenhaus zum zweiten Ausgang zur Grünfläche der Venediger Au. In das Sta-



Tunnelanstich durch Vbgm. Dr. Sepp Rieder und Tunnelpatin Vbgm. Grete Laska
Foto: Pressefoto Votava

tionsgebäude integriert ist eine etwa 60 Quadratmeter große Öffnung in der Tunneldecke, die Tageslicht direkt auf den Bahnsteig und in das Stiegenhaus bringt.

Von diesem Bahnsteigende aus werden die Streckentunnelröhren mit einer Länge von ca. 348 Meter, die in einem weitgezogenen Linksbogen die Venediger Au und die Ausstellungsstraße unterqueren, in bergmännischer Bauweise angefahren. Dieser Streckenabschnitt erreicht kurz nach der Einmündung der Wolfgang-Schmälzl-Gasse die Parallellage zur Ausstellungsstraße und die Bauabschnittsgrenze zur Station Messe.

Eckdaten zur Verlängerung

Die U2 ist derzeit 3,5 Kilometer lang und führt von Karlsplatz bis Schottentor. Mit der Verlängerung bis nach Aspern kommen weitere 9 Kilometer dazu. Die neue U2 wird dann nach ihrer Fertigstellung eine Länge von 12,547 Kilometer aufweisen und über insgesamt 17 Stationen verfügen. Sie verbindet acht Bezirke (1., 2., 4., 6., 7., 8., 9. und 22.) und bietet Umsteigemöglichkeiten zu drei anderen U-Bahn-Linien (U1, U3 und U4) sowie zwei Schnellbahnanschlüssen (Praterstern und Stadlau).

Die geplanten Eröffnungstermine: Das U2-Teilstück (Kosten: 700.00 Millionen Euro) vom Schottenring über Taborstraße, Praterstern, Messe, Trabrennstraße bis zum Stadion wird im Mai 2008 eröffnet. Im Jahr 2009 wird dann auch auf dem zweiten Teilstück bis Aspern (Stationen: Donaustadt-

brücke, Seestern, Stadlau, Hardeggasse, Donauspital, Aspernstraße) der Betrieb aufgenommen. Die Kosten für dieses Teilstück betragen 500.000 Millionen Euro. In Summe werden in den Ausbau der U2 1,2 Milliarden Euro investiert.

Aktueller Ausbau sichert 34.000 Arbeitsplätze

Laut einer Untersuchung des Österreichischen Wirtschaftsforschungsinstituts sichert eine Investitionssumme von 72,6 Millionen Euro in den U-Bahnbau die Arbeitsplätze von 1.500 Beschäftigten. Rechnet man das gesamte Investment von 1,2 Milliarden Euro in den Ausbau der Linie U2 sowie die 530 Millionen Euro, die für den Ausbau der Linie U1 zur Verfügung stehen, zusammen, so werden damit rund 34.000 Arbeitsplätze gesichert.

Beim U1- und U2-Ausbau sind im Jahr 2004 rund 5.700 Arbeitnehmer (U1: 2.700 und U2: 3.000) und 350 verschiedene Unternehmen beschäftigt. Auf dem aktuellen Baulos arbeiten derzeit 100 Bauarbeiter, weitere 300 Personen sind für Zulieferfirmen, wie Consulten, Transportunternehmen, Architekten etc. tätig. Im Durchschnitt werden pro Baulos – vom Rohbau bis zum Innenausbau – Aufträge an 60 bis 70 verschiedene Unternehmen vergeben.

Vom Wiener U-Bahn-Bau haben in den letzten Jahrzehnten mehr als 600 verschiedenste Firmen von Klein- und Mittelbetrieben bis hin zu großen Baufirmen und Industriekonzerne profitiert. ■

Innsbruck: Hermann Gantner feierte 101. Geburtstag

Am Montag, den 24. September 2001, ist A er ins Heim am Hofgarten übersiedelt. Das ist nur eine der präzisen Datumsangaben, mit der Hermann Gantner Vizebgm. Eugen Sprenger bei seinem Geburtstagsbesuch überraschte. Innsbrucks Vizebürgermeister und Sozialreferent Sprenger überbrachte zum 101. Geburtstag die offiziellen Glückwünsche der Stadt Innsbruck und eine Geschenkspackung Rotwein – zur Stärkung.

Hermann Gantner wurde am 30. Oktober 1903 in Feldkirch geboren. Die Eltern hat er früh verloren – kriegsbedingt, es gab keine Medikamente. Nach dem Waisenhaus in Feldkirch („Ein sehr schönes Haus mitten in Feldern“) war München die Wunsch- und Traumstadt des jungen Vorarlbergers. Die Vorschriften der Fremdenpolizei waren aber zu streng – ab dem Frühjahr 1925 wurde Innsbruck letztlich die Heimatstadt. Der ge-



101. Jaher jung: Hermann Gantner mit Vizebgm DI Eugen Sprenger

Foto: Rathaus/Medienservice/ Gerd Andreass

lernte Buchbinder begann in der Tyrolia (noch in der Andreas-Hofer-Straße), arbeitete bis zur Pensionierung im Jahr 1967.

Auf adrette Kleidung legt das Geburtstagskind (im dezenten Anzug mit passender Krawatte) wert: „Das ist mir anezogen“. Kritischer Seitenblick auf die „Schicki-Mickis“: „Daß sie angezogen sind oft wie die Sandler, übertauchen sie mit einer goldenen Uhr und mit einem Auto, vom BMW aufwärts!“

Mit der „Geburtstagspackung Wein“ hat Vizebgm. Sprenger den Geschmack getroffen. „Früher hat es hier abends immer ein Glas Wein gegeben“, erinnert sich Gantner. Innsbrucks Vize hat den geheimen Wink verstanden: „Wenn Sie ein Glas'l am Abend haben wollen, werden sie es natürlich bekommen. Ich möchte ja auch das nächste Jahr auf ihren Geburtstag anstoßen!“ ■

20 Jahre Steyrtal-Museumsbahn

Anfang Oktober feierte die Steyrtalbahn A ihr 20-jähriges Wiedererstehen. Zuvor war sie fast ein Jahrhundert lang eine Verkehrshauptschlagader für das Steyrtal. 1982 wurde sie von den ÖBB eingestellt. Engagierte Bürger, die sich in der österreichischen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte zusammengefunden haben, haben daraufhin die Initiative ergriffen und daran gearbeitet, Bahnhöfe sowie Züge zu erwerben und als Museumsbahn zu führen.

1984 schließlich führten diese Bemühungen zum Erfolg. Mit den ÖBB wurde ein Abschluß erzielt und am 31. Dezember 1984 war der erste Dampfzug als Museumsbahn von Steyr nach Grünburg unterwegs.

Zu diesem Anlaß würdigen Oberösterreichs Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Wirtschafts- und Tourismuslandesrat Viktor Sigl die Bemühungen des ehrenamtlich tätigen Steyrtalbahn-Teams: „Zwischen 30 und 40 Personen sind bis zum heutigen Tag unentgeltlich tätig und erhalten so eine Museumsbahn, die nicht nur Menschen aus der Region, sondern als aller Welt anlockt. Etwa 10.000 bis 12.000 Arbeitsstunden pro Jahr werden von diesen engagierten Bürgern pro Jahr geleistet. Dabei werden die Dampfmaschinen gewartet und repariert, sogar Waggons mit alten Teilen zusammengebaut oder repariert. Weiters werden Ge-

bäude und Einrichtungen an der Strecke in Stand gehalten und saniert.

Pro Jahr werden rund 5500 km mit 320 Zügen zurückgelegt. Allein im Landesausstellungsjahr haben in einer Umfrage 6.000 Menschen angegeben, daß sie nur wegen der Museumsbahn in der Region übernachtet haben. Das zeigt den Wert, den dieses Projekt hat.“

Die Steyrtalbahn ist von Juni bis September jeweils am Samstag und Sonntag unterwegs. Die vier Adventwochenenden und Silvester sind ebenfalls regulär im Fahrplan. ■



Fotos: Steyrtalbahn / TV Steyr

Langenloiser Weinerlebniswelt »Loisium« wird erweitert

Mit der Weinerlebniswelt Loisium in Langenlois haben wir in Niederösterreich ein einzigartiges Ausflugsziel geschaffen, wo das Thema Wein und alle damit in Verbindung stehenden Aspekte auf außergewöhnliche Art mit allen Sinnen erlebt werden können“, hält Wirtschafts-Landesrat Ernest Gabmann zu dem kürzlich gefaßten Beschluß fest, Erweiterungsmaßnahmen für das Loisium zu fördern.

„Das Loisium hat zwischen seiner Eröffnung im September und dem Jahresende 2003 bereits 27.000 Besucher verzeichnen können, plant für 2004 mit rund 70.000 Gästen und rechnet auf Grund der positiven bisherigen Besucherrückmeldungen, der Errichtung einer Hotelanlage und der geplanten Erweiterungsmaßnahmen in den kommenden Jahren mit bis zu 140.000 Gästen“, so Gabmann.

Erweitert wird das Loisium um das so genannte „10er-Haus“. Diese neue Attraktion wird aus einem historischen Weinbauernhof

um 1920, einem Heurigenlokal im Hofbereich, Gastronomieeinrichtungen, einem Shop sowie Seminarräumen bestehen. Zudem werden als Optimierungsmaßnahmen Audio-Guides angeschafft, die Akustik im Besucherzentrum verbessert und der Müllplatz themengerecht verkleidet.



Foto: Loisium / Robert Herbst

Insgesamt ist das als EURO FIT Projekt ausgewiesene Vorhaben mit Kosten von 774.577 Euro verbunden, die Fertigstellung ist für April 2005 vorgesehen. Die Förderungen belaufen sich auf 144.504,45 Euro Regional- und 116.186,55 Euro EU-Förderung aus dem EFRE-Fonds/Ziel 2-Programm. Die Gesamtförderungen betragen somit 260.691 Euro. Förderungsempfänger ist die Loisium Kellerwelt Betriebs GmbH in Langenlois. ■

Auf Rauxibauxi folgt Prost

Die ersten zwei Novemberwochenenden stehen rund um den Neusiedler See ganz im Zeichen des Weines. Beim „Martiniloben“ und den „Tagen der offenen Kellertür“ trifft ein internationales Publikum auf edlen Rebensaft und feinste heimische Küche. In exklusivem ebenso wie urigem Ambiente präsentieren Topwinzer der Region ihren jungen staubigen Wein. Erst nach der traditionellen Segnung darf mit „Prost“ verkostet werden; bis dahin heißt es am Neusiedler See Krixikraxi, Rauxibauxi oder Mahlzeit.

Vor 17 Jahren wollte man das Wein- und Ganslgeschäft für die Weihnachtszeit ankurbeln und zusätzlich einen touristischen Schwerpunkt im Monat November setzen. Zu Martini, dem Namenstag des burgenländischen Schutzpatrons, wurde am 11.11.1987 kurzerhand die Fußgängerzone in Frauenkirchen zur Martinizone. In der örtlichen Basilika wurde der junge Wein gesegnet und anschließend verkostet. Im Jahr 1988 folgte die Ortschaft Gols der Idee und öffnete 48 Keller rund um Martini. Heute sind 19 Gemein-

den in der Region Neusiedler See Veranstalter des traditionellen Martinilobens.

Die ersten beiden Wochenenden im November sind auch heuer wieder Höhepunkt des Pannonischen Herbstes. Am 5. November ist Startschuß für das erste Verkostungswochenende. Aber auch zwischen 12. und 14. November, werden nochmals weinlustige Besucher am burgenländischen Steppensee erwartet.

Ein kleiner Unkostenbeitrag öffnet den Besuchern Tür und Tor der sonst verschlossenen Weinkeller. Mit dem erworbenen Anstecker darf verkostet werden, was das Herz begehrt. Zusätzlich bekommen Zahlende einen Warengutschein, der in den gekennzeichneten Betrieben gerne in Weinflaschen umgetauscht werden kann. Busse bringen die Gäste außerdem von Ort zu Ort und sorgen für einen streßfreien Aufenthalt am Neusiedler See.

Akrobatische Küchenleistungen und Spitzenqualität treffen auf die besten Tropfen der Region. Fisch aus dem Neusiedler See, Speck vom Mangalzaschwein und Steaks vom Graurind werden genauso kredenzt wie das unverzichtbare „Martinigansl“ mit Rotkraut, Maroni und Knödel. ■

Informationen: Neusiedler See Tourismus
<http://www.neusiedlersee.com>



Foto: NTG/Mike Ranz

Halbzeit im Umbau des Bahnhofs Klagenfurt

Mit einem „Tag der offenen Baustelle“ wurde am 16. Oktober auf die Bedeutung dieser Großbaustelle hingewiesen. Für die ÖBB zählt der Umbau des Klagenfurter Hauptbahnhofes derzeit zu den wichtigsten Infrastrukturobjekten. Rund 14.000 Reisende frequentieren täglich den Bahnhof. „Mehr Komfort und mehr Service waren daher schon dringend notwendig“, so Projektleiter Ing. Siegfried Moser, der zum „Tag der offenen Baustelle“ auch Kärntens Landesrat Gerhard Dörfler und Klagenfurts Bürgermeister Harald Scheucher begrüßen konnte. „Der Bahnhof ist die Visitenkarte einer Stadt und ich bin froh, daß dieser Schlüsselbereich für Klagenfurt nun entsprechend aufgewertet wird“, so Bürgermeister Scheucher, der auch anführte, das erst unlängst der Stadtsenat grünes Licht für die Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes gegeben hat. „Mit dem umgebauten Bahnhof und der Hochleistungsstrecke wird Klagenfurt eine wichtige Drehscheibe in internationalen Bahnverkehr“, meinte Scheucher, der einmal mehr unterstrich, das für Klagenfurt punkto Hochleistungsstrecke nur die Bestandsstraße vom Osten in die Stadt in Frage kommt. Das hat auch der Stadtsenat so definiert.

Scheucher war am „Tag der offenen Baustelle“ aber auch Taufpate: Eine nagelneue Taurus-Lok der ÖBB wurde nämlich auf den Namen „Klagenfurt“ getauft. „Das zeigt ein-

mal mehr auch die Verbundenheit zwischen der Bahn und der Stadt“, so der Bürgermeister. Landesrat Gerhard Dörfler sieht in der Schiene die Zukunft und betonte, daß mit dem Anschluß der Landeshauptstadt an die Hochleistungsstrecke diese für Klagenfurt auch gesichert ist.

Die Modernisierung des Hauptbahnhofes umfaßt die Modernisierung aller Gleis- und Fahrleitungsanlagen, die komplette Neuge-

staltung der drei Bahnsteige, der Bahnhofshalle und die Errichtung eines neuen zehn Meter breiten Personensteiges über die Geleise. Vier Rolltreppen und vier Lifte verbinden behindertengerecht das Bahnhofsgelände mit den Bahnsteigen. Seit Mai des letzten Jahres wird schon gebaut, die komplette Fertigstellung erfolgt Ende 2005. Insgesamt werden rund 54 Millionen Euro investiert. ■



Foto: magpress / Klagenfurt

Gute Verkehrstips vom Kasperl

Die Sicherheit der schwächsten Verkehrsteilnehmer – der Kinder – wird in Vorarlberg mit einem umfangreichen Verkehrserziehungsprogramm gefördert. An der Volksschule Dornbirn-Leopoldstraße wurde Mitte Oktober die jüngste Bereicherung dieses Angebotes präsentiert: Auf einer Puppenbühne bringt der Kasperl den Kindergartnern und Erstklässlern auf spielerische Weise richtiges Verkehrsverhalten bei.

Mit dieser in Österreich noch neuen Form der Verkehrserziehung wurden in Deutschland und der Schweiz bereits gute Erfolge erzielt, so Landesrat Siegi Stermer: „Die Erfahrung zeigt, daß Kinder speziell dem Puppentheater gegenüber sehr aufgeschlossen sind und mit Begeisterung Lerninhalte aufnehmen.“

Die neue Puppenbühne wurde in enger Kooperation mit dem Kindergarteninspektorat und dem Landesschulrat konzipiert und setzt sich aus ausgebildeten PuppenspielerInnen und Gendarmeriebeamten zusam-

men. Die Gendarmen agieren nicht nur hinter der Kulisse, sondern stehen auch vor der Bühne als Ansprech- und Auskunftspartner zur Verfügung. Ein wesentliches Merkmal des Konzeptes besteht darin, daß die Vorfüh-

rungen von Kindergartnern und Erstklässlern gemeinsam besucht werden. Stermer: „Damit wird die Zusammenarbeit von Kindergarten und Schule intensiviert und ein weiterer Schritt eines möglichst reibungslosen Überganges vom Kindergarten in die Schule gesetzt.“ ■



Landesrat Siegi Stermer mit Polizei und Tips für Kinder

Foto: VLK/dig/Gerhard Wirth

Chronik

Fremdenführer für die Westentasche

Ein in dieser Form einzigartiges touristisches Service haben fünf Salzburger IT-Unternehmen aus der Landesinitiative „Cluster Digitale Medien“ entwickelt. Per kabellosem Internet können Anwender über mobile Endgeräte punktgenau touristische Informationen abfragen. Der Fremdenführer für die Westentasche wird damit Realität. Ein Testversuch läuft bereits erfolgreich auf dem Mozartplatz in der Salzburger Altstadt.

Das Funktionsprinzip von WLAnd Salzburg, so der Titel des Projekts, illustriert folgendes Szenario: Ehepaar Seyo aus Tokio spaziert über den Mozartplatz. Die beiden betrachten das Mozart-Denkmal und wollen mehr Informationen darüber erhalten. Im Hotel haben sie sich einen mobilen Computer ausgeborgt, der ihren Standort genau lokalisiert. Die Tourismus-Applikation weiß also, welches Kulturobjekt für sie interessant ist und bietet Wissenswertes über das Mozart-Denkmal an. Auf diese Weise erhält das Ehepaar Seyo Informationen über verschiedenste wichtige Kulturgüter in der Salzburger Altstadt.

Rückgrat des Pilotprojekts ist ein Wireless LAN, ein lokales Internet-Funknetzwerk. Eine Funkstation im Internet-Cafe Cybar am Salzburger Mozartplatz stellt den kabellosen Zugang ins Internet in einem Umkreis von etwa 100 Metern bereit. Mit einem mobilen Endgerät, wie z. B. einem handlichen Personal Digital Assistant (PDA) oder einem Notebook, können Anwender

touristische oder auch gastronomische Information zu ihrem jeweiligen Standort abrufen. „Mit der Lösung ist es zum Beispiel möglich, Touristen auf den Spuren von Mozart durch die Stadt zu führen“, so Christoph Graul, Geschäftsstellenleiter des Projektpartners WIGeoGIS Salzburg.

Das Projekt ist durch die Kooperation der Landesinitiative Cluster Digitale Medien von LH-Stv. Wolfgang Eisl entstanden. ■

<http://www.wland.at>



Foto: www.wland.at

Modellbahn-Anlage um 50.000 Euro

Die kommende Blechspielzeug- und Modellbahn-Show im Vienna Art Center punktet mit zahlreichen seltenen und daher äußerst wertvollen Stücken. Zu den absoluten Highlights zählt eine historische Spur 0-Anlage mit 10 Metern Länge, deren Wert auf 50.000 Euro geschätzt wird. Zu

sehen ist sie von 17. November 2004 bis 20. Februar 2005 im Rahmen der Ausstellung „Mythos Märklin – Dem Spiel auf der Spur“.

Die Anlage besticht vor allem durch den Einsatz von Schienen aus mehreren Epochen, wie z. B. Modellschienen oder Progreßschienen. Auf diesen fahren zudem äußerst seltene

Lokomotiven mit beeindruckenden Anhängern: Das weltberühmte Krokodil etwa zieht einen Wagen, der mit außergewöhnlichen Fässern beladen ist. Ein Kran ist ebenfalls Teil der wertvollen Rarität.

Gemäß der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts üblichen Gestaltung von Modellbahn-Anlagen sieht der Besucher der Ausstellung hier keine Landschaften und kaum Gebäude: Besonders viel Aufwand wurde dafür in liebevoll gestaltete Lokomotiven und Wagen gesteckt – wie man auf der historischen Spur 0 Anlage der Ausstellung sehen kann.

Aufgrund von Alter und Wert der Anlage läuft diese automatisch, d. h. gegen Münzeinwurf. Um einen Euro kommt der Besucher der Ausstellung in den Genuß einer mehrminütigen Fahrt der seltenen Modellbahn.

Die 1895 von Eugen Märklin eingeführte und bis 1954 verwendete Spur 0 zählte neben der ebenfalls gängigen Spur 1 zu den populären Spurweiten der damaligen Zeit.

Alle Details über die ganze Geschichte der Modelleisenbahn und einen Überblick über die Entwicklung von Spielzeug generell zeigt die kommende Ausstellung „Mythos Märklin – Dem Spiel auf der Spur“ auf 2000 m² Fläche. ■

Vienna Art Center, Freyung 6, 1010 Wien

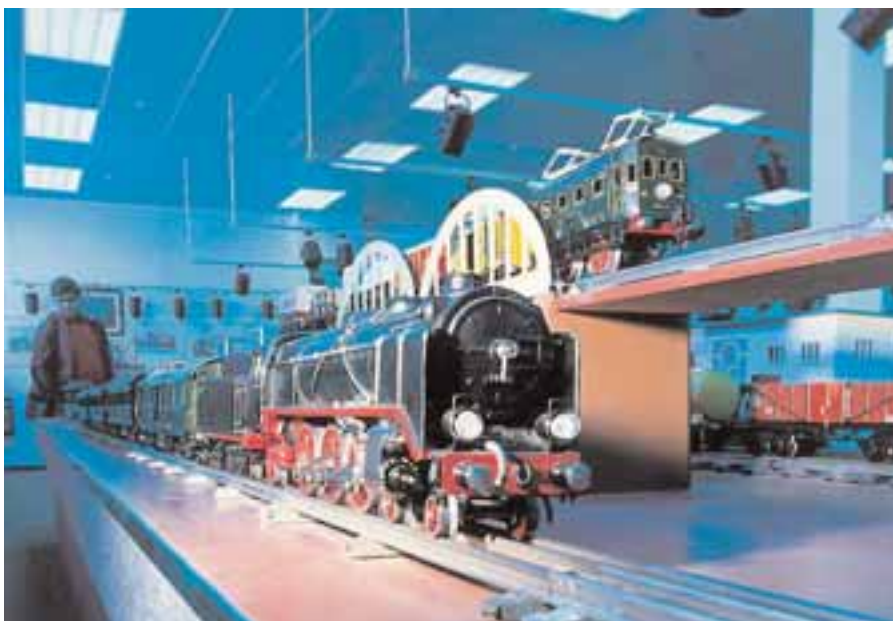


Foto: Märklin

Franziskusweg in der Wildschönau

Vom heiligen Franziskus gibt es einen Lobgesang an den Schöpfer, der unter dem Namen „Sonnengesang des heiligen Franziskus“ weltweite Verbreitung gefunden hat. Diesem Vorbild folgend sollte ein Besinnungsweg gestaltet werden, der Natur und Kunst in einmaliger Weise verbindet.

Dem akademischen Bildhauer Hubert Flörl ist es gelungen, die Friedensidee des Heiligen Franziskus in eindrucksvollen, klaren Formen darzustellen. Neun Stationen, eingebunden in die herrliche Landschaft der Wildschönau, sollen zu einer neuen Beziehung zur Schöpfung anregen.

Der Weg, der zwischen den Kirchdörfern Niederau und Oberau in der Wildschönau vorbei am Bergbauernmuseum verläuft, zeigt die Strophen an die Sonne, an das Universum, an den Wind und das Wetter, an das Wasser, an das Feuer, an die Welt mit ihren Samen und Früchten, an die Liebe und an den Tod.

Bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Dialog der Religionen“ unter der Leitung von Dr. Sixtus Lanner wurde den zahlreichen

Besuchern von Weihbischof Dr. Andreas Laun, Prof. Anas Schakfeh – Präsident der islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich und Rabbiner Michael Goldberger –



Foto: TVB Wildschönau

Rektor der jüdischen Schule Noam in Zürich, die Gemeinsamkeiten, Probleme und Lösungsvorschläge im Umgang mit den verschiedenen Religionen näher gebracht.

Fazit des Dialoges – man ist gar nicht so verschieden und Toleranz ist von allen notwendig. Vonseiten der Politik muß es einen Schutz für Minderheiten geben. Geistige Führer sollten immer auf die Gegebenheiten eines Landes Rücksicht nehmen. Viel Angst oder Mißtrauen entsteht durch Unwissenheit über die anderen Kulturen.

Als musikalische Darbietung begeisterte Timna Brauer mit dem Elias Meiri Ensemble.

Zur Eröffnung des Franziskusweges fanden sich viele Besucher ein. Bei einem gemeinsamen Begehung erklärte Flörl seine Gedanken bei der Entstehung der Skulpturen. Weihbischof Laun segnete und eröffnete den Weg. Unter den zahlreichen Besuchern waren Bgm. Peter Riedmann, Bgm. Paul Sieberer, Fam. Eisenbach, Pater Egwin Raffl, Dir. Franz Mair, Tirolwerbungschef Josef Margreiter, Franz Xaver Brandmayr, Pfarrer Josef Aichriedler, Pfarrer Alois Mayr, Anton Pletzer, Gerhard Stocker, Diakon Klaus Niedermühlbichler. ■

»Die Römer« gehen, Narren kommen

Mit 151.371 Besuchern ist die steirische Landesausstellung 2004 „Die Römer“ die dritterfolgreichste seit 1996. Nicht inkludiert in dieser Zahl sind die rund 1000 Besucher der Schlußveranstaltung im Schloß Retzhof Ende Oktober. Zusätzlich zog es

37.240 Besucher in das Tempelmuseum Frauenberg und 24.344 Besucher in die Münzausstellung im Musikheim Seggauberg. 48.500 Besucher nutzten die Gelegenheit auch die Ausgrabungsstätten von Flavia Solva zu sehen und 38.000 besichtigten die

Aflenzer Römerhöhle. Stolze 208.000 Besucher kann das Römerdorf in Wagna verzeichnen: Die Ausstellungskarte berechnete zum mehrmaligen Tagesbesuch des Römerdorfes. Die Partnerausstellungen in Slowenien besuchten rund 10.400 Interessierte.

Landeshauptmann Waltraud Klasnic verabschiedete am 31. Oktober im Schloß Retzhof „Die Römer“ und begrüßte die närrischen Botschafter für die Landesausstellung 2005 „Narren & Visionäre – Mit einer Prise Salz“.

Die Top drei der Besucher-Bestenliste seit der ersten Landesausstellung im Jahr 1959 sind „Hexen und Zauberer“ auf der Riegersburg 1987 (351.840 Besucher), „Brücke und Bollwerk“ auf Schloß Herberstein 1986 (310.711) und „Glas und Kohle“ 1988 in Bärnbach (308.402 Besucher).

Ab 30. April 2005 entführt die steirische Landesausstellung 2005 im Ausseerland und Salzkammergut den Besucher in das Reich der Narren und Visionäre sowie in die Salzwelten. In Bad Aussee widmet man sich dem Faschingstreiben, den Hofnarren, aber auch den Visionären und natürlich der Sommerfrische. Altaussee steht ganz im Zeichen der Literatur, der Salzwelten und der Technik, während Grundlsee auf die Ressourcen Natur, Wasser und einzigartige Landschaft setzt. ■



Landeshauptmann Waltraud Klasnic verabschiedete am 31. Oktober im Schloß Retzhof »Die Römer« und begrüßte die närrischen Botschafter für die Landesausstellung 2005 »Narren & Visionäre - Mit einer Prise Salz«. Foto: Dusek

TechWoman-of-the-Year 2004

Für ihre hervorragenden Leistungen in der Entwicklung von Minilautsprechern bei Philips Sound Solutions-Telecom wurde die 30-jährige Physikerin Dr. Susanne Windischberger zur „TechWoman-of-the-Year“ gekürt.

Susanne Windischberger hat sich in einem von Männern dominierten Bereich innerhalb weniger Jahre mit komplexen, interdisziplinären Leistungen einen Namen gemacht. Durch ihre Beiträge können Philips-Lautsprecher, die in jedem zweiten Handy der Welt zu finden sind, entscheidend besser optimiert werden, d. h. deren Größe wird reduziert und/oder die akustische Performance erhöht. Während früher die Entwicklung kritischer Komponenten über zeitaufwendige praktische Experimente lief, optimiert Windischberger diese unter Berücksichtigung der Fertigungsprozesse und Materialparameter erstmals mit einer computerunterstützten Simulation.

„Durch die neuen Methoden von Dr. Susanne Windischberger und der Extraktion von Designtools hat sich der Produktentwicklungsprozess um etwa 20 Prozent beschleunigt. Bei der Entwicklung von Membranen sind wir, abhängig vom Neuheitsgrad, jetzt sogar um bis zu 60 Prozent schneller. Das sind wichtige Voraussetzungen, wenn man die Marktführerschaft halten will. Daher möchten wir ihr ganz herzlich für ihren Einsatz danken. Wir sind sehr stolz, eine derart kompetente Mitarbeiterin in unserem Team zu haben“, lobt Josef Lutz, Leiter von Product Technology and Research für Philips Sound Solutions-Telecom, der die Physikerin auch nominiert hat. „Unsere TechWoman verfügt nicht nur über fundiertes theoretisches Wissen, sondern auch über enormes praktisches Verständnis für technische Vorgänge.“

Leistung überzeugt

„Die Lösung kniffliger technischer Probleme hat mich von Kind auf fasziniert. Daß Technik und Frauen nicht zusammen gehören könnten, kam mir nie in den Sinn – schließlich ist meine Mutter selbst Mathematik- und Physikprofessorin und meine Eltern haben meinen Hang zur Technik immer unterstützt. Im Berufsleben muß man sich unter all den Männern klarerweise erst beweisen. Aus eigener Erfahrung weiß ich aber: Leistung überzeugt – und ich möchte daher alle technikbegeisterten Frauen ermutigen, ihren Traum auszuleben“, zeigt sich Susanne

Windischberger begeistert. „Trotzdem steckt hinter der Forschung harte Arbeit. Die Anerkennung und Auszeichnung freuen mich deshalb sehr.“



Dr. Susanne Windischberger, Forscherin bei Philips Sound Solutions, ist die TechWoman of the Year 2004

Die Verbesserung bestehender Lautsprecherkonzepte und die Entwicklung neuer Wandlertechnologien für Lautsprecher und Mikrofone sind kontinuierliche Arbeitsschwerpunkte von Windischberger. Ein aussichtsreicher Ansatz, der untersucht wird, ist



Einer von 1 Mio täglich in Wien produzierten Philips Handy-Lautsprecher

das Prinzip „piezoelektrisch getriebene Schallwandler“. Zudem wird versucht, auch zwei völlig neue Wege in der Schallerzeugung zu beschreiten: modulare Membranen und die Verwendung von definiert produzierter Luftwirbel.

1 Mio. Lautsprecher täglich

Neben Windischberger ist in der 25 Personen starken Entwicklungsabteilung von Philips Sound Solutions-Telecom noch eine weitere Frau tätig. Philips Sound Solutions-Telecom ist Technologie- und Weltmarktführer bei Mini-Lautsprechern für Handys und hält in diesem Segment einen Weltmarktanteil von 50 Prozent. Forschung und Entwicklung sowie die hochautomatisierte Produktion sind im Headquarter in Wien angesiedelt. In der Gutheil Schoder Gasse im 10. Wiener Gemeindebezirk werden täglich eine Million Lautsprecher hergestellt.

»Leonardo 2004«

„Leonardo“ ist der erste Automationspreis, der 2004 für die beste Automatisierungslösung Österreichs ausgeschrieben wurde. Das Konsortium hinter dieser Idee – die Firmen Festo und Siemens, die Reed Messe und der Business-to-Business Wirtschaftsverlag – hat mit „Leonardo“ das österreichische Kreativpotenzial und Ingenieurswissen in der Automatisierung hervorgehoben und ausgezeichnet. 61 Einreichungen beweisen, daß mit dieser Initiative der Automatisierungstechnik der entsprechende Stellenwert gegeben wurde. Im Zusammenhang mit dem „Leonardo“ wurde auch erstmals die TechWoman-of-the-Year gesucht und unter 14 Nominierungen ausgewählt.

Über Royal Philips Electronics

Royal Philips Electronics ist einer der größten Elektronikkonzerne weltweit und der größte in Europa. 166.800 Mitarbeiter in über 60 Ländern sind in den drei Bereichen Healthcare, Lifestyle und Technology tätig. In Österreich beschäftigt Philips 2200 Mitarbeiter. <http://www.philips.at>

Personalia

Willi Gruber erhielt Heidenheimer Ehrenring

Im vollbesetzten Rathaussitzungsaal überreichte Heidenheims (D) Oberbürgermeister Bernhard Ilg dem im Juni 2004 zurückgetretenen St. Pöltner Bürgermeister Willi Gruber den Ehrenring der Stadt, die zweithöchste Auszeichnung, die Heidenheim zu vergeben hat. Neben zahlreichen Vertretern aus der Heidenheimer Politik, Wirtschaft und des öffentlichen Lebens war natürlich auch eine große St. Pöltner Delegation mit Bürgermeister Mag. Matthias Stadler, Vizebürgermeister Hans Kocevar und Magistratsdirektor Dr. Johannes Pfleger nach Baden-Württemberg gereist. Die Städtepartnerschaft St. Pölts mit Heidenheim existiert seit dem Jahr 1967. ■

Kulturehrenzeichen an Jazz-Legende Oscar Klein

Am 12. Oktober führte es Bürgermeisterin Hilde Zach in ihrer Funktion als Kulturreferentin der Stadt Innsbruck zur „Oscariade“, einem Jazz-Event im Hotel Grünwalderhof. Dort wurde Prof. Oscar Klein das Ehrenzeichen für Kunst und Kultur der Stadt Innsbruck verliehen. Gestaltet ist es nach einem Entwurf von Prof. Kölblinger. Üblicherweise findet die Auszeichnung mit einem Ehrenzeichen immer in einem historischen Rahmen statt. Da jedoch das Hotel Grünwalderhof unter der Leitung von Gerda Seiler so etwas wie ein „zweites zu Hause“ für Oscar Klein darstellt und der Berufsjazzmusiker in den vergangenen 16 Jahren insgesamt 40 Mal dort auftrat, fand die Verleihung in Patsch statt. ■

GenMjr Keller Adjutant des Bundespräsidenten

Generalmajor Mag. Gregor Keller übernahm am 1. November die Funktion des Adjutanten von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer. Verteidigungsminister Günther Platter gratulierte Generalmajor Keller: „Sie übernehmen eine wichtige Aufgabe in der Präsidialkanzlei. Ich wünsche Ihnen dafür alles Gute.“ Keller löst als Adjutant Brigadier Michael Derman ab, der diese Funktion seit 3. Dezember 2003 bekleidet hatte. „Ich bedanke mich für Ihren Einsatz. Sie haben als Adjutant nicht nur für Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und seinen Amtsvorgänger unverzichtbare Dienste geleistet, sondern für die Republik Österreich“, bedankte sich Platter bei Derman. ■

Vorarlbergs LH Sausgruber von Bundespräsident Fischer angelobt



BP Fischer, LH Sausgruber, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Bildungsministerin Elisabeth Gehrler (v.l.n.r.)

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Am 13. Oktober wurde Vorarlbergs Landeshauptmann Dr. Herbert Sausgruber in Wien von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer in dessen Amtsräumen in der Hofburg offiziell auf die österreichische Bundesverfassung angelobt. An der feierlichen Zeremonie nahmen auch Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Bundesministerin Elisabeth Gehrler, Bundesratspräsidentin Anna-Elisa-

beth Haselbach, Bundesratsvizepräsident Jürgen Weiß sowie die Gattin des Bundespräsidenten, Margit, und Sausgrubers Gattin Ilga teil.

Im Anschluß an die Zeremonie wünschte Bundespräsident Fischer dem Vorarlberger Regierungschef Sausgruber „alles Gute für die weitere Arbeit in dieser verantwortungsvollen Position“. ■

»Preis der Menschlichkeit« für Landau

Die Zweite Präsidentin des Wiener Landtags, Prof. Erika Stubenvoll, überreichte am 18. Oktober in Vertretung von Bürgermeister Dr. Michael Häupl dem Caritasdirektor der Erzdiözese Wien, Dr. Michael Landau, den „Preis der Menschlichkeit“ der Stadt Wien. Der 2001 erstmals vergebene Preis wird an Menschen verliehen, die soziale Einstellung leben und sich in verschiedener Weise,

etwa durch Lobbying, ehrenamtliche Tätigkeiten, persönliche Hilfe um Menschen in problematischen sozialen Situationen verdient machen. Stubenvoll betonte bei der Verleihung das große Engagement von Landau in diesem Bereich, der Ausgezeichnete dankte im Namen aller Caritasmitarbeiter und betonte, daß Wien eine soziale Stadt sei.

Im Detail würdigte die Präsidentin die gute Zusammenarbeit mit der Caritas in Bereichen wie der Hilfe für Obdachlose und dem Lobbying für die Schwachen. Die Auszeichnung an Dr. Michael Landau, die ein Goldenes Herz darstellt, sei hier wirklich am richtigen Platz. Landau betonte, das soziale Gesicht der Stadt müsse gewahrt werden, es gelte, sich in diesem Sinn immer neuen Herausforderungen zu stellen. Nur so sei ein „hoher Grundwasserspiegel“ der Menschlichkeit zu wahren. Einigkeit herrschte darüber, den Weg des Miteinander in allen sozialen Fragen fortzusetzen. ■



Foto: Pressefoto Votava

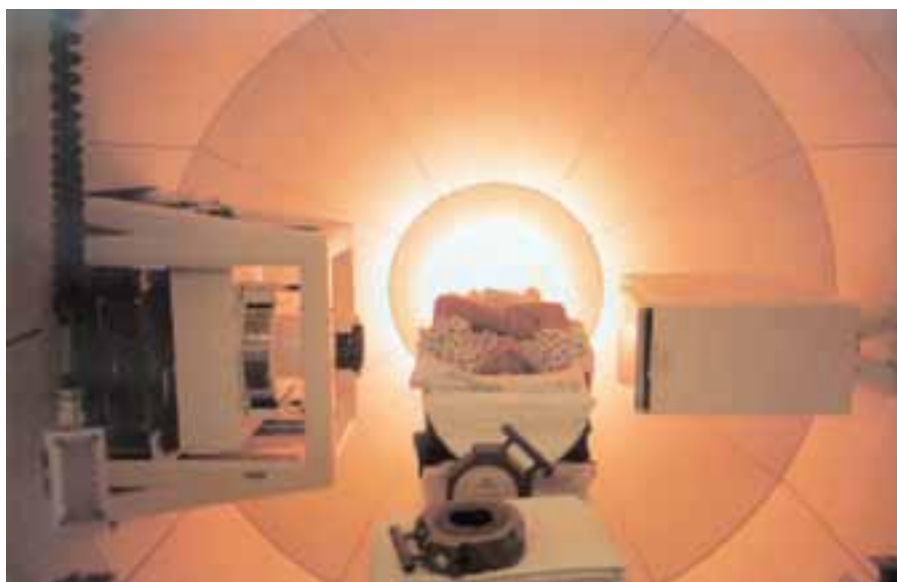
Krebsforschungszentrum Wiener Neustadt

»MedAustron« ist ein neuartiges Krebsforschungs- und Behandlungsprojekt, das die erfolgreichste Therapie von derzeit behandelbaren Krebsarten ermöglicht.

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel und Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll gaben am 25. Oktober die Realisierung des österreichischen Krebsforschungszentrums für Ionen-therapie „MedAustron“ in Wiener Neustadt bekannt. „Dieser Schritt hat eine große Bedeutung für Niederösterreich und beweist, daß sich das Land innerhalb des größeren Europa nun in der Umsetzungsphase befindet“, meinte Pröll. Zum einen verbessere sich durch dieses Projekt das Image des Landes und speziell das Image der Stadt Wiener Neustadt, wo nun „der Schritt von der Schwerindustrie hin zu Hochtechnologie“ getan werde. Zum anderen würden mit dieser Einrichtung hochkarätige Wissenschaftler nach Niederösterreich zurückgebracht und rund um dieses Projekt auch andere Projekte etwa in den Bereichen Gesundheitstourismus oder Gastronomie „ins Rollen gebracht werden“. Mit der Realisierung des Projekts würden auch 400 zusätzliche Arbeitsplätze in der Region geschaffen, sagte Pröll.

Die vorbereitenden Arbeiten für „MedAustron“ wurden im Rahmen einer Designstudie mit Juni 2004 abgeschlossen. Diese Forschungsarbeiten wurden vom Land Niederösterreich und der Stadt Wiener Neustadt unterstützt. Mit der Umsetzung des Vorhabens soll bereits in den kommenden Wochen begonnen werden. Bereits 2008/2009 sollen die ersten Patienten in Wiener Neustadt bestrahlt werden können. Die Investitionskosten belaufen sich auf insgesamt rund 117 Mio. Euro, wobei 70 Mio. in den medizinischen Bereich, rund 47 Mio. in die Forschungsinfrastruktur fließen. 41 Mio. werden vom Bund getragen.

Von der bei diesem Verfahren wesentlich geringeren Strahlenbelastung des gesunden Gewebes profitieren besonders Patienten, deren Tumore in unmittelbarer Nähe strahlensensibler Organe liegen, wie z. B. Tumore im Bereich des Gehirns, des Rückenmarks, der Augen, der Leber, der Lunge oder des Magen-Darmtrakts. Eine große Erleichterung soll diese Behandlung auch für krebskranke Kinder darstellen. Behandlungsvorteile ergeben sich auch bei langsam wachsenden Tumo-



Die Therapie mit Kohlenstoffionen ist weltweit im Aufbau begriffen. Die Behandlung erfolgt für 90 Prozent der Patienten ambulant. Die restlichen 10 Prozent benötigen eine stationäre Behandlung am örtlichen Krankenhaus. Foto: MedAustron

ren, bei sauerstoffarmen Tumoren und nach vorhergegangener herkömmlicher Strahlentherapie.

„MedAustron“ ist ein neuartiges Krebsforschungs- und Behandlungsprojekt, welches die erfolgreichste Therapie von derzeit behandelbaren Krebsarten ermöglicht. Konkret werden dabei von einem sogenannten Teilchenbeschleuniger Protonen oder Ionen beschleunigt und dann gezielt auf den jeweiligen Tumor gerichtet. Diese Therapie ermöglicht eine punktgenaue und gewebeschonende Bestrahlung von Tumoren.

Das Zentrum ist im Vollausbau für 1200 Patienten pro Jahr konzipiert, die bisher im Ausland entsprechende medizinische Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Die Behandlung erfolgt für 90 Prozent der Patienten ambulant. Die restlichen 10 Prozent benötigen eine stationäre Behandlung am örtlichen Krankenhaus. „MedAustron“ ist daher als ambulantes Therapiezentrum ausgelegt.

Außerhalb der medizinischen Betriebszeiten, entweder in der Nacht oder an Wochenenden, steht der Strahl für die nichtklinische Forschung zur Verfügung.

Die Dauer einer Therapie beträgt im Re-

gelfall zwei bis sechs Wochen, wobei für jede Fraktion (Bestrahlung pro Tag) eine Behandlungsdauer von einer halben Stunde angesetzt werden kann. Die tatsächliche Strahlverfügbarkeit pro Behandlungsraum wird mit 7,5 Minuten angenommen.

Die Protonentherapie ist mittlerweile eine etablierte Bestrahlungsform. Bis Juli 2004 wurden weltweit 40.000 Patienten behandelt, Tendenz steigend. Die wichtigsten modernen Protonenzentren liegen bei Los Angeles und Boston (USA), Tsukuba, Hyogo, Tsuruga, Shizuoka und Kashiwa (Japan), in Kapstadt (Südafrika) und bei Zürich (Schweiz).

Die Therapie mit Kohlenstoffionen ist weltweit im Aufbau begriffen. Tumorbehandlungen werden in drei Zentren durchgeführt, in Chiba und Hyogo (Japan), sowie in Darmstadt (Deutschland). In Japan wurden bisher insgesamt über 1800, in Deutschland ca. 200 Patienten behandelt.

In Heidelberg (Deutschland) ist derzeit eine Anlage in Bau. Weitere Zentren für die Ionen-therapie sind in Italien, Frankreich und Schweden geplant.

<http://www.medastron.at>

Österreich ist Doppelweltmeister im Roboterfußball

Die Roboter der Technischen Universität (TU) Wien eroberten bei der Roboterfußball-Weltmeisterschaft 2004 in Pusan (Korea) zwei erste Plätze in den Kategorien Mirobot »Small League« und »Narobot«. Insgesamt wurden acht WM-Titel vergeben.

Die heurigen Weltmeistertitel im Roboterfußball sind vergeben – und gleich zwei Mal konnte das Team der TU Wien den Sieg für sich verbuchen. Im Finale setzten sich die Roboter aus Österreich jeweils gegen Singapur mit einem Kantersieg durch. Der Erfolg ist in zweifacher Hinsicht beachtlich: erstmals in der Roboterfußball-Geschichte ist es einer nichtasiatischen Mannschaft gelungen, Weltmeister zu werden – und das gleich in den beiden Klassen „Narobot“ und „Small League“. In beiden Kategorien sind die Roboter verhältnismäßig klein, was höchste Ansprüche an die Mechatronik stellt. Die Wissenschaftler der TU Wien haben diese Aufgabe im wahrsten Sinne des Wortes weltmeisterlich bewältigt.



„Daß es gleich zwei Titel geworden sind, ist für mich das schönste Geschenk meiner Mannschaft zum 65. Geburtstag“, strahlte der österreichische Robi-Teamchef, TU Wien-Professor Dr. Peter Kopacek. Die im letzten Jahr an seinem Institut entwickelten „Wunderwürfel“ Made in Austria waren die schnellsten und meistfotografierten Objekte dieser Weltmeisterschaft.



Einer der »Fußballer« (li); im Bild oben: die Teams der Weltmeisterschaft im Finale

Fußballroboter sind ein Anwendungsbeispiel für ein mechatronisches System, d. h. eine Kombination von Feinwerktechnik, Elektronik und Informatik. In diesem kleinen Volumen sind unterzubringen: Zwei Räder mit den zugehörigen Antriebsmotoren und Untersetzungsgetrieben, die Akkus, die Mechanik, die „Bordelektronik“ (Motoransteuerung, Regelung, Funkmodul) sowie zukünftig Sensoren (Augen und Ohren) einschließlich der erforderlichen Signalverarbeitung.

In der Kategorie der „Winzlinge“ – „Narobot“ – bei der die Roboter nicht größer als 4 x 4 x 5 cm sein dürfen, fiel der Sieg besonders hoch aus. Kopaceks Roboterfußball-Mannschaft deklassierte in den beiden Spielhälften zu je 5 Minuten im Finale Singapur mit

einem Gesamtscore von 11:0. Das Spielfeld in der Kategorie „Narobot“ ist 1,50 x 1,80 m groß, gespielt wird mit 5 Robotern.

Hart umkämpft war der WM-Titel in der „Small League“. Eine Mannschaft besteht hier aus fünf Robotern, die eine maximale Größe von 7,5 x 7,5 x 7,5 cm haben. Gespielt wird auf einem Feld von 1,80 x 2,20 m mit einem Golfball. Die gesamte Spieldauer beträgt ebenfalls 10 Minuten. „Austro“ als gesetztes Team erreichte durch Siege über China, Korea und Slowenien das Finale. In einem hochklassigen Endspiel wurde Singapur mit 8:0 deutlich geschlagen.

Mehr Informationen über den Roboterfußball in Österreich können Sie im Web nachlesen. <http://www.roboterfussball.at> ■

Suche nach neuen Strategien des Sonnenschutzes für Menschen

Prof. Ruben Sommaruga vom Institut für Zoologie und Limnologie der LFU Innsbruck untersuchte Hochgebirgsseen im Gebiet des Himalaja.

Vom 23. September bis zum 18. Oktober untersuchte Prof. Dr. Ruben Sommaruga vom Institut für Zoologie und Limnologie der LFU Innsbruck Hochgebirgsseen im Gebiet des Himalaja. Diese Seen befinden sich in einer Höhe von bis zu 5400 Metern und unterliegen extremen Umweltbedingungen. Die Forschungsergebnisse zur UV-Strahlung, denen die Himalajaseen ausgesetzt sind, werden nun mit den Werten alpiner Hochgebirgsseen verglichen.

Gebirgsseen sind eine Welt für sich: Nährstoffarm und mit extremen Lebensbedingungen bieten sie nur wenigen Arten – hauptsächlich Mikroorganismen – eine Heimat. Mit selbst produzierten Sonnenschutzmitteln schützen sie sich vor der verstärkten UV-Strahlung in dieser Höhenlage und regenerieren entstandene DNA-Schäden am eigenen Organismus. Diese Erkenntnisse konnte der gebürtige Südamerikaner Prof. Dr. Ruben



Die Pyramide: die höchstgelegene Forschungsstation der Welt - auf 5050 Metern Meereshöhe, wo Prof. Dr. Sommeruga sofort die ersten Analysen machte



Prof. Ruben Sommaruga analysiert seine Proben im Inneren der Pyramide

Fotos: Universität Innsbruck

Sommaruga aus Uruguay an mehreren Hochgebirgsseen im alpinen Raum, den Anden und den Pyrenäen gewinnen: „Wenn wir verstehen, wie sich diese Mikroorganismen selbst gegen ultraviolette Strahlung schützen, können wir auch Strategien eines UV-Schutzes für Menschen entwickeln.“

Die Untersuchungen an den Hochgebirgsseen im Himalaja sind ein weiterer Schritt hin zum Verstehen. „Diese Seen sind als Extremstandorte für die alpine Forschung besonders wertvoll“, erklärt Sommaruga. Die Seen liegen mitten im Khumbu Himal – neben dem Mount Everest – das höchste Gebiet des Himalaja. Sommaruga untersuchte während seines Forschungsaufenthaltes sieben Seen dieses Nationalparkgebietes. „Die Feldarbeit wäre ohne die Hilfe von einheimischen Sherpas, die das Boot und schwere Messgeräte zur Bestimmung der Unterwasser-UV-Strahlung trugen, nicht möglich gewesen. Die Seen erreichten wir teilweise erst nach stundenlangen Märschen“, erzählt Sommaruga. Analysiert wurden die Ergebnisse dann in der höchstgelegenen Forschungs-

station der Welt auf 5050 Metern – der so genannten Pyramide. Diese errichtete der Italienische Forschungsrat in Zusammenarbeit mit der Königlich-Nepalesischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1990.

„Erste Ergebnisse zeigen, daß die Seen zu den transparentesten Gewässern der Welt gehören“, erklärt Sommaruga. Die Konzentration an gelösten Huminsubstanzen (Produkte der Vermoderung) ist noch geringer als in den Hochgebirgsseen der Alpen. Diese Huminsubstanzen schwächen die UV-Strahlung ab. Sie sind der wichtigste Schutz der Gewässer vor ultravioletter Strahlung. „Die Inhaltsstoffe einiger dieser Seen im Khumbu Himal liegen nur unwesentlich höher als im destillierten Wasser mancher Labors“, meint Sommaruga: „Trotzdem kommen einige Gewässerorganismen mit diesen extremen Bedingungen zurecht.“ Eine genauere Analyse der Ergebnisse und deren Auswirkungen auf die Sonnenschutzforschungen erfolgt in den nächsten Wochen im Labor für Aquatische Photobiologie und Planktonökologie der Universität Innsbruck. ■

Moderne Kunst findet ihren Platz auf dem Mönchsberg

Das neue Salzburger Museum der Moderne auf dem Mönchsberg wird seinen Platz unter den international renommierten Häusern finden und mit Würde einnehmen

Foto: museum der moderne salzburg mönchsberg © Werner Reichel, 2004



Das neue Museum für moderne Kunst thront als architektonischer Kontrapunkt, hoch über der Salzach, auf dem Mönchsberg

Das neue Salzburger Museum der Moderne auf dem Mönchsberg werde seinen Platz unter den international renommierten Häusern ohne Zweifel finden und mit Würde einnehmen. Man wolle der modernen bildenden Kunst in Salzburg wesentlich mehr Raum geben als bisher. „Und wir haben dazu den schönsten Raum gewählt, den wir zur Verfügung hatten.“ Das stellte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller am 23. Oktober bei der Eröffnung des neuen Museums fest. Damit erhalte Salzburg ein neues Zentrum für Kunst und Kultur, schloß sich Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer an.

Burgstaller: Wirkung nach außen und nach innen

„Das neue Museum für moderne Kunst wirkt nach außen und nach innen“, führte Burgstaller weiter aus. Nach außen sei der Bau des Architektenteams Friedrich-Hoff-Zwink ein mutiger und zukunftsweisender Kontrapunkt der Stadtarchitektur zum historischen Ensemble der Festungsanlage. Nach innen sei das Haus ein Bekenntnis von Stadt und Land Salzburg zur Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts und zum Schließen einer Lücke im Salzburger Kulturangebot, das sich sowohl der Tradition verbunden, wie auch

Innovation und Moderne verpflichtet sieht. „Derartige Investitionen bedeuten heutzutage die Erfüllung eines umfassenden Bildungsauftrages, das Hinführen zu den großartigen Leistungen der bildenden Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts und die Menschen für die Kunst zu gewinnen“, so Burgstaller, die erklärte, daß man sich der wachsenden Bedeutung des Kulturtourismus durchaus bewußt sei. Gerade in Salzburg kenne man den Zusammenhang zwischen einem Kulturangebot auf höchstem Niveau und der Attraktivität als touristische Destination. Kunst müsse sich nicht „rechnen“, aber sie habe sich der kritischen öffentlichen Diskussion

Kultur

über die Rechtfertigung für die Aufwendung öffentlicher Gelder zu stellen, so Burgstaller. Die Landesregierung habe in ihrem Arbeitsprogramm ein klares Bekenntnis zum Kulturstandort Salzburg abgegeben.

Das neue Haus entfaltet sich mit 2.300 Quadratmetern Ausstellungsfläche auf vier Ebenen mit ganz unterschiedlichen, spannenden Raumerlebnissen: Als Heimstätte der Landessammlung, als Bühne für große Ausstellungen internationaler zeitgenössischer Kunst und als Ort der lebendigen Kommunikation über, mit und umgeben von Kunst.

Haslauer: Jugend den Zugang zur Kunst vermitteln

Mit diesem neuen Haus der Kunst und Kultur setze Salzburg einen kräftigen Kontrapunkt zu seiner „Außenfassade“, in der Barock und Klassik tonangebend seien, betonte dazu Museumsreferent LH-Stv. Dr. Wilfried Haslauer. Das neue Museum der Moderne auf dem Mönchsberg solle zusätzliche Akzente für Salzburgs Bild als Kulturmetropole bringen, zu einem Zentrum und Ort der Begegnung vieler Formen von Kunst und Kultur werden und vor allem von den Salzburgerinnen und Salzburgern angenommen werden und unserer Jugend einen Zugang zur Kunst vermitteln.

vision einer sammlung

Die Eröffnungsausstellung „vision einer sammlung“ gibt den Besuchern erstmals die Möglichkeit, die seit der Gründung des Rupertinums (1983) stetig gewachsene Sammlung zur Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts im Dialog mit zahlreichen hochkarätigen Dauerleihgaben zu sehen, die dem Museum der Moderne von Privatsammlungen und Stiftungen langfristig zur Verfügung gestellt wurden. Ausgehend von den Kunstwerken aus der eigenen Sammlung wurde eine Konzeption entwickelt, die die charakteristische Struktur des Bestandes einerseits deutlich herausarbeitet und andererseits die grundlegenden Themenbereiche:

- Das Bild vom Menschen
- Das Medium der Kunst
- Die Welt als Bild ins Internationale und ins Zeitgenössische erweitert.

Der Titel „vision einer sammlung“ steht programmatisch für die dynamische Struktur des Sammlungskonzepts, dessen Ziel es ist, eine international ausgerichtete und zugleich eigenständige Kollektion im neuen Museum der Moderne aufzubauen.



LHF Gabi Burgstaller, Staatssekretär Franz Morak und Thomas Krens, Direktor des Guggenheim Museum New York)

Foto:LPB/ Neumayr/MMV



LH-Stv. Wilfried Haslauer mit Ehefrau Susan, LR Doraja Eberle, Agnes Husslein Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel (v.l.n.r.)

Foto:LPB/ Neumayr/MMV



Foto: museum der moderne salzburg mönchsberg © Werner Reichel, 2004

Die Ausstellung, die alle drei Ebenen des Museums einnimmt, empfängt den Besucher mit einem Blick auf den Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert. Ausgehend von Werken von Gustav Klimt, Richard Gerstl oder Lovis Corinth wird das Projekt der Moderne anhand von Werkgruppen rund um die Darstellung von Landschaft und Figur vorgestellt. Der Bereitschaft der R. & H. Batliner Art Foundation sowie der Sammlung Thyssen-Bornemisza, die dem Museum zahlreiche Werke als Leihgaben zur Verfügung gestellt haben, ist es zu verdanken, daß hier hochrangige Meisterwerke den Museumsbesitz ergänzen. So sind aus der Sammlung Batliner unter anderem frühe Werke von Paul Cézanne und Claude Monet, Landschaftsbilder von Maurice de Vlaminck, Georges Braque und Edvard Munch zu sehen. Höhepunkte sinnlicher Frauendarstellungen bilden „Mädchen mit Blumenhut“ von Alexej von Jawlensky, Pablo Picassos „Femme nue à l'oiseau et joueur de flûte“ und Amedeo Modiglianis sanfte „Sitzende junge Frau“.

Einen ersten Blick auf die Kunst nach 1945 und die neuen Möglichkeiten künstlerischer Gestaltung zwischen Abstraktion und Psychisch-Visionärem gewähren neben den großformatigen Arbeiten von Alfred Hrdlicka und Hermann Nitsch aus der Sammlung des Museums und den spontan primitivistischen Zugängen der Cobra-Künstler die metaphysischen Bilderwelten von Ad Reinhardt und Morris Louis, die Teil der Sammlung Ernst Ploil sind, und neben zahlreichen weiteren Dauerleihgaben dieser Sammlung die Ausstellung in ihren zeitgenössischen Aspekten international positionieren. So ergänzen Werke u.a. von Rosemarie Trockel, Thomas Locher, Franz West oder Sue Williams die unterschiedlichen thematischen Schwerpunkte der Ausstellung.

War es das Versprechen Herbert Batliners dem Museum Dauerleihgaben zu geben, das die konzeptuellen Überlegungen zum Bau eines neuen Museums für moderne und zeitgenössische Kunst in Salzburg von Beginn an maßgeblich befördert haben, so hat auch Francesca Habsburg mit der Sammlung Thyssen-Bornemisza die Arbeit des Museum der Moderne von Anfang an großzügig unterstützt: Es besteht bereits seit dem Pre-Opening „ein-leuchten“, einer Ausstellung, die gemeinsam mit Francesca von Habsburg kuratiert wurde und in der zahlreiche Werke zeitgenössischer Kunst von T-B A21 (der Privatstiftung Thyssen-Bornemisza Art Contemporary) gezeigt werden konnten, eine enge Zusammenarbeit, die mit der Gewäh-



Fotos: museum der moderne salzburg mönchsberg © Werner Reichel, 2004

rung von hochkarätigen Dauerleihgaben aus ihrer Sammlung eine perfekte Fortsetzung findet.

Die zweite Ebene

... führt die Zielsetzung der Ausstellung „vision einer sammlung“ weiter, nicht nur historische Kunst anhand herausragender Exponate zu zeigen, sondern diese mit der zeitgenössischen Kunst in ein dialogisches Verhältnis zu setzen, um Kontinuitäten, Brüche und Perspektivwechsel sichtbar zu machen. Die historische Entwicklung von Medialität und Materialität wird hier durch die Konfrontation von Zeitgenössischem, Neuen Medien und zentralen Werken der Abstraktion anschaulich vor Augen geführt.

Neue Medien wie Fotografie, Video und computergenerierte Bilder thematisieren das Sichtbare und das Nicht-mehr-Wahrnehmbare. Zeitgenössische Werke wie jene von Jakob Gasteiger, Peter Halley, Imi Knoebel, Barnett Newman, Gerwald Rockenschau oder Rudi Stanzel werden konfrontiert mit Schlüsselwerken der beginnenden gegenstandslosen Kunst aus der europäischen, insbesondere der russischen Malerei des frühen 20. Jahrhunderts aus der Sammlung Thyssen-Bornemisza. Die individuellen Spielarten und visualisierten Konzepte auf dem Weg zur Abstraktion, des Kubo-Futurismus, Suprematismus und Konstruktivismus zeigen sich hier u. a. an Werken von Ksenia Ender, Aleksandra Exter, Gustav Klucis, Frantisek Kupka, Paul Mansourov, Varvara Stepanova, Marie Vassiliev, sowie André Masson, Man Ray, Arthur Segal und Gino Severini. Eines der Hauptwerke von Kazimir Malewitsch, „Schwarzer Kreis“, konnte durch eine Kooperation mit der Österreichischen Galerie Belvedere in Wien für die Ausstellung gesichert werden und ergänzt die Werke des russischen Konstruktivismus um ein Beispiel von Malewitschs Sonderweg, den Suprematismus.

Die dritte Ebene

... widmet sich dem Menschenbild zwischen Technik und Pop.

Die Dauerleihgabe „Big Joy“ von Jean-Michel Basquiat steht zentral in einer Reihe von Werken, die ein neues Welt-Bild vermitteln: Der Mensch wird als Funktionswesen in einer mechanisierten Umwelt gesehen, das von Raum und Zeit kontrolliert und dominiert wird. Der Künstler aber ist als Akteur am Konstruieren dieses neuen Welt-

Kultur

bildes beteiligt. Künstliche Menschenfiguren wie Kristof Kinteras sprechender Junge (durch im Silikonkörper versteckte Technik), oder das absurde Selbstbild als knochenlose Puppe von Werner Reiterer vermitteln das in den Technologien sich auflösende alte Bild des Menschen, der sich in dieser Welt neu zu orientieren hat.

Die Pisces Collection steuerte nicht nur ein zentrales Werk des amerikanischen Malers David Salle bei, das im letzten Ausstellungsbereich beispielhaft für die internationale figurative Malerei der 1980er und 1990er Jahre steht. Von ihr stammen auch drei chromierte Bronzen, Skulpturen von Sylvie Fleury, die in der Ausstellung im spannungsreichen Dialog mit Werken von Bruno Gironcoli zu sehen sind. Die Verschmelzung von Körper, Natur und Technologischem wird gerade durch Fleurys Motorenskulpturen von Luxusautos in die Kunst der Ikonen, der Kommerzialisierung und des Hedonismus nicht ohne Ironie eingebaut. Auch ein Objekt von Manfred Erjautz, eine mit Logos über und über beklebte Schau-fensterpuppe, nimmt den Ansatz der Pop-Art auf, und führt die Bilder und Objekte der österreichischen Spielarten der internationalen Pop-Art der 1950er und 1960er Jahre mit Werken von Christian Ludwig Attersee, Padhi Frieberger, Marcel Houf, Konrad Oberhuber u. a. in die Aktualität weiter.

Die figurative Malerei der 1980er Jahre in all ihren aus historischer Distanz noch deutlicher hervortretenden Diversifizierungen ist das Zentrum, von dem aus sich im letzten Abschnitt der Vision einer Sammlung die Perspektive auf die zeitgenössischen unterschiedlichsten Bildfindungen eröffnet. Immer wieder stellt sich die Frage nach der Neuformulierung des Bildes zwischen Intuition, Bildtradition und strenger Kontrolle der eingesetzten Mittel. Das breite Spektrum an Arbeiten österreichischer Künstler, die in den vergangenen Jahren vom Museum der Moderne angekauft werden konnten, wie



Fotos: museum der moderne salzburg mönchsberg © Werner Reichel, 2004

jene von Siegfried Anzinger, Gunther Damisch, Gottfried Leitner, Thomas Reinhold oder Hubert Schmalix, wird auch hier durch Dauerleihgaben ergänzt, die helfen, das Vorhandene im internationalen Kontext zu zeigen. So verdankt das Museum Thaddaeus Ropac, der mit seiner großzügigen Schenkung eines Werkes von Imi Knoebel einen für die Zukunft der Sammlung wichtigen Startschuss gab, Werke von Gilbert & George, Antony Gormley, Anselm Kiefer, Philip Taaffe u.a. Zu seinen Dauerleihgaben gehört auch das Leitbild der Eröffnungsausstellung, Tim Noble & Sue Websters „Fucking Beautiful“.

Auf einer „Skulpturenterrasse“ in Höhe der zweiten Ausstellungsebene und im unmittelbaren Umraum des Museums wird das Konzept mit Skulpturen von Henry Moore, Fritz Wotruba, Karl Prantl und (eine Dauerleihgabe der Henry Moore Foundation) noch einmal exemplarisch in Szene gesetzt: Sammlungsobjekte und Dauerleihgaben ergänzen sich, österreichische Kunst der Moderne tritt in einen Dialog mit herausragenden interna-

tionalen Positionen, menschliche Figur und Natur in unterschiedlichen abstrahierenden Formulierungen werden in Bezug zueinander gesetzt.

kunst & architektur

1998 wurde das Projekt des Münchner Architektenteams Friedrich Hoff Zwink von einer elfköpfigen Jury unter dem Vorsitz des Schweizer Luigi Snozzi ausgewählt. In nur dreieinhalb Jahren Bauzeit entstand ein Museum, das auf vier Ebenen eine möglichst große Variabilität für unterschiedlichste Ausstellungsformate und andere Aktivitäten bietet. Die Fassade des Außenbaus wurde mit Untersberger Marmor verkleidet und durch vertikale Fugen gegliedert. Neben ihrer Funktion im Rahmen der Klimatechnik des Hauses können sie auch als Referenz an den Ort, die Stadt Salzburg, in Verbindung mit zukunftsorientierten Technologien verstanden werden: Die Hauptarien aus Mozarts Oper, „Don Giovanni“ sind durch ein erstmalig eingesetztes Computerprogramm der Fassade in Form von Schlitzern eingeschrieben, deren Rhythmus die Struktur der Partitur widerspiegeln. Innen bietet ein großzügig gegliedertes, optisch einheitliches Raumgefüge auf 2300 m² beste Bedingungen für Ausstellungen der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts mit unterschiedlichsten Ansprüchen. ■

museum der moderne salzburg mönchsberg
Mönchsberg 32
A-5020 Salzburg
<http://www.museumdermoderne.at>



Alt Wien. Die Stadt, die niemals war

Der Mythos „Alt-Wien“ besagt, daß Wien sein besonderes Flair aus der Vergangenheit bezieht und daß jede Erneuerung die Gefahr der Zerstörung der vertrauten alten Stadt in sich birgt. Wien hat sich als eine Art Weltmetropole des Rückblicks etabliert – und fährt nicht schlecht mit seinem musealen Image. Allzu oft wird allerdings die Gegenwart ausgeblendet zugunsten eines idyllischen Bildes einer harmonischen Vergangenheit.

Die Ausstellung zeichnet, entlang der Frontstellung „Alt gegen Neu“ 200 Jahre Stadtgeschichte nach. Sie geht der Ambivalenz zwischen Erhaltung und Neubau und den Konflikten zwischen „Demolierern“ und „Bewahrern“ nach, sie erzählt von drastischen Stadtbildveränderungen und untersucht die Stereotypen sentimentaler Wien-Nostalgie. Sie setzt sich einerseits mit der Bau- und Planungsgeschichte Wiens und andererseits mit der Mentalitätsgeschichte der Stadt auseinander.

Mit „Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war“ präsentiert das Wien Museum nach vielen Jahren wieder eine Großausstellung im vis-à-vis gelegenen Künstlerhaus. „Die Schau soll auch ein programmatisches Statement



Ludwig Gutmann: Josef König als Franz Stelzer und Mizzi Zwerenz als Lini Stöckl in »Alt Wien«, Operette von Emil Stern nach Motiven von Josef Lanner; Carltheater, Wien 1911
Fotopostkarte © Wien Museum

für das neu profilierte Wien Museum sein“, sagt Direktor Wolfgang Kos, der die Idee zur Ausstellung hatte und gemeinsam mit Christian Rapp, Renata Kassal-Mikula und dem kuratorischen Team des Wien Museums das Konzept entwickelte: „Es geht uns darum, den Blick auf die Geschichte Wiens mit pointierten und aktuellen Fragestellungen zu verknüpfen. ‚Alt-Wien‘ ist ja keineswegs ein Thema der Vergangenheit. Wie man etwa bei den Auseinandersetzungen um Haas-Haus, Museumsquartier oder Wien-Mitte gesehen hat, wiederholt sich immer wieder eine Frontstellung, die seit fast 200 Jahren die Gemüter erhitzt: Soll Wien seine Zukunft nach der Vergangenheit ausrichten und damit riskieren, eine schöne alte Stadt unter der Käseglocke zu werden? Oder soll man, um nicht den Anschluß an die Zukunft zu verlieren, markante neue Akzente setzen?“ Die Ausstellung biete zwar einen opulenten Gang durch das vergangene Wien, sei aber auch, so Wolfgang Kos, „eine Einladung an uns alle, über Identität und Zukunft Wiens nachzudenken“.

Auch Alt-Wien war einmal neu

Der Untertitel der Ausstellung verweist auf ein Paradox, das nicht aus der Welt zu schaffen ist, egal wie stark die Sehnsucht nach der gemütlichen und guten alten Zeit auch sein mag. Jede imaginierte Vergangenheit, also auch das „verklungene Wien“, kann nur eine nachträgliche Projektion sein, die sich aus den jeweils gegenwärtigen Gefühlslagen speist. Oder, wie Karl Kraus es pointiert ausdrückte: „Alt-Wien war einmal neu“. Damit reagierte er auf eine Flut von öffentlichen Äußerungen, in denen um 1900 der Verlust vertrauter Stadtbilder und die drohende Amerikanisierung Wiens beklagt wurde. Das elegische Sehnen nach der Stadt der Vergangenheit war vor allem in Phasen heftiger Modernisierungsschübe besonders ausgeprägt.

Tatsächlich war Wien, wie alle Städte, in permanenter Veränderung. Das Biedermeier, wichtigste Bezugs-Epoche der Alt-Wien-Nostalgie, war nicht halb so idyllisch wie sein Nachbild es glauben macht: Heftig und



Abbruch des Kaiserspitals, 1903; Foto: August Stauda

© Wien Museum

rücksichtslos wurden alte Häuser weggerissen, um Platz für größere zu machen. Schon damals wurde der Begriff „Alt-Wien“ wehmütig gegen die Gegenwart in Stellung gebracht.

In der Gründerzeit kamen ganze Bereiche der Innenstadt unter die Spitzhacke, Straßen wurden aus verkehrstechnischen Gründen verbreitert. Am Graben und in der Kärntnerstraße wurden fast alle Gebäude durch Neubauten ersetzt, das Aussehen der Stadt änderte sich also dramatisch. Mehr als 50 Prozent der alten Häuser wurden zwischen 1850 und 1900 demoliert. Was Planer und Investoren „Regulierung“ und „Verschönerung“ nannten, war für andere Anlaß für Trauerreden auf das unwiederbringlich zerstörte Wien und für Polemik gegen „Demolierewut“ und „barbarische Zerschönerung“.

»Alt-Wien« – ein gefühlsbeladener Kampfbegriff

„Alt-Wien“ war stets ein gefühlsbeladener und ideologisierte Kampfbegriff. Er stand gegen Beschleunigung und moderne Kälte. Wien sollte nicht so seelenlos wie Berlin werden, das man das „europäische Chicago“ nannte. Der Begriff „Alt-Wien“ wurde spätestens im späten 19. Jahrhundert, als Wien zur modernen Metropole umgeformt wurde, populär. Er tauchte in unzähligen Buchtiteln auf und war auch Titel einer erfolgreichen Operette. Seither wurde das Thema „Alt-Wien“ in immer neuen Varianten

weitergetragen – von raunzenden Feuilletonisten und von Vedutenmalern, die sogar Slums wie den „Ratzenstadl“ malerisch fanden, sobald der Abriß drohte, von Schubert-Kitsch à la „Dreimäderlhaus“ und Operette, vom Wiener Film der 1930er-Jahre und von der Tourismuswerbung. Auch die Wiener Moderne stand in enger Korrespondenz mit Rokoko und Biedermeier, nicht nur beim „Rosenkavalier“.

Zwei Mal gab es sogar Themenparks mit dem Titel „Alt-Wien“. 1892 wurde im Prater der Hohe Markt als begehbare Kopie im Maßstab 1:1 nachgebaut, allerdings im fiktiven Bild des Bauzustands im 17. Jahrhundert. Eine Kopie dieser Kopie von „Alt-Wien“ bildet das räumliche Zentrum der Ausstellung, deren architektonische Gestaltung bei Christian Prasser liegt.

Die Ausstellung präsentiert Kunstwerke, Architekturdokumente, Raritäten, Medien-Images und „Reliquien“, in denen sich verschwundene Zustände und Sichtweisen der Stadt spiegeln. Damit ist die Ausstellung auch eine Geschichte der Musealisierung. So sind etwa Wappen und Hauszeichen von Gebäuden, die im 19. Jahrhundert demoliert wurden, ins Historische Museum gekommen. ■

Wien Museum im Künstlerhaus

Karlsplatz 5, 1010 Wien

Ausstellungsdauer:

25. November 2004 - 28. März 2005

<http://www.wienmuseum.at/>



Wien IX, Fechtergasse 16 im Innenhof, 1903; Foto: August Stauda ©Wien Museum

Pro und Contra »Alt Wien«

„Wie schön war doch Wien in vergangener Zeit wie gemütlich und munter die Altweana Leut' ...“

*Wienerlied von Carl Lorens
spätes 19. Jahrhundert*

„Die gute alte Zeit und das gute alte Wien gehören zu einander wie Eheleute.“

Heinrich Laube, 1877

„Was ist mit den alten Stadtmauern nicht alles in Schutt und Moder versunken, wie viel ursprüngliche Behaglichkeit und viel erbessene Eigenart!“

Vincenz Chiavacci, 1898

„Ich muß den Ästheten eine niederschmetternde Mitteilung machen: Alt-Wien war einmal neu.“

Karl Kraus, 1912

„Wien ist Damm und Bollwerk gegen den eindringenden Amerikanismus.“

Fritz Servaes, 1908

„Soll Wien aufhören, ein Museum zu sein?“

Heinrich Sitte, 1908

„Wir leben für die Lebendigen und nicht für die Toten. Wenn die Menschen Tote sehen wollen, so gehen sie in ein Museum. Wir wollen in einer modernen Stadt wohnen, die allen ästhetischen und hygienischen Anforderungen entspricht.“

Otto Wagner, 1909

„Neu-Wien, ach geht mir doch! Es ist die Schäkerei einiger Ziegelbrenner von Inzersdorf, nichts weiter.“

Franz Kürnberger, 1875

„Ein Hilferuf: Rettet unser Wien! Alt-Wien! Ein großes Sterben geht an, ein Sterben jener alten Häuser und Gassen, ohne die Wien nicht mehr Wien ist.“

Josef August Lux, 1938

„Wenn in Wien das letzte alte Haus abgebrochen wird, so wandern 100.000 echte alte Wiener fort, aus diesem entwienerten Wien.“

Franz Gräffer, 1849

Transferprojekt Sahara

21 Tage reisten acht Künstler gemeinsam durch die große Wüste und entwickelten dabei jeweils eigene Projekte, denen die Konfrontation mitgebrachter Bilder und Vorstellungen mit den Eindrücken der Wirklichkeit gemeinsam sind.

Ein Werbeplakat mit Wüstenbild in die Wüste gestellt (Ulrich Dertschei); fotografische Vergleiche zwischen architektonischen und natürlichen Wüsten/Stadtstrukturen (Ivo Kocherscheidt); Kamerafahrten aus dem Inneren des Reisefahrzeugs (Eva Thebert); abendlich memorierte Tageseindrücke als Zeichnungstagebuch in Form einer Landkarte (Grischinka Teufl), Wüstenpanoramen als Reflektoren des fotografischen Blicks (Elfie Semotan) oder ein Datentransfer immaterieller Informationen zwischen Libyen und Wien (Tina van Duyne / Grischinka Teufl) sind nur einige der Resultate dieser durch das Institut für Medienkunst/Kunst und Wissenstransfer (Univ.Prof. Dr. Christian Reder) der Univ. f. angewandte Kunst Wien initiierten KunstExpedition. In diesen Beiträgen sowie in einer Vortragsreihe werden im project space fragende, offene Zugangsweisen zu Raum und Zeitdimensionen der Sahara skizziert.

Die Sahara war nie Grenze irgendeiner „zivilisierten“ Welt, sondern Jahrtausende lang eine Drehscheibe. Wüsten und Steppe – die 1/3 der Erdoberfläche ausmachen – als Teil der „globalisierten“ Welt zu begreifen, als Transferzonen wie jedes Meer, ist einer der Gedanken, denen gefolgt wird. Es geht auch darum, eine biblische Wüstenmetaphorik mit Wüsten als Außenzone von „Barbaren“ in Bezug auf gegenwärtige Vorgänge zu kommentieren.



Schlange © Elfi Semotan, Libyen 2003

Kunsthalle Wien

Teilnehmende KünstlerInnen: Ulrich Dertschei, Tina van Duyne, Michael Hoepfner, Verena Holzgethan, Ivo Kocherscheidt, Elfie Semotan, Grischinka Teufl, Eva Thebert und Magda Tothova.

Das Transferprojekt Sahara ist eine Kooperation der Universität für angewandte Kunst Wien/Institut für Medienkunst/Kunst und Wissenstransfer (Univ.Prof. Dr. Chri-

stian Reder) mit der Kunsthalle Wien.

Kuratorin: Elfie Semotan

Publikation zur Ausstellung

Zum Projekt erscheint das Buch *Sahara. Text und Bildessays*. Hg.: Christian Reder und Elfie Semotan. 412 Seiten, 300 Abbildungen. Springer: Wien-New York 2004

<http://www.kunsthallewien.at/>



50 Jahre Wiener Volksbildungswerk

Am 26. Oktober feierte das Wiener Volksbildungswerk mit all seinen Mitgliedern und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sein 50-Jahr-Jubiläum, das heißt 50 Jahre erfolgreiche Basiskulturarbeit in Wien. Von 10.00-18.00 Uhr hat es in der Volkshalle des Rathauses und am Rathausplatz ein spannendes Programm gegeben: viele der Kulturinitiativen und Vereine zeigten Beispiele ihrer Arbeit, von Konzerten, Lesungen über Kleinkunstvorführungen und Theater bis zu Tanz und Filmpräsentationen und Fischen in Aquarien reichte die bunte Palette des Angebots. Es bestand auch die Möglichkeit, sich über die verschiedensten Vereine und deren Tätigkeiten zu erkundigen. Auch die Kleinsten fanden Spaß und Unterhaltung beim Kinderschminken und mit der Spielbox. Auf dem Rathausplatz wurden zudem 50 Jahre alte Oldtimer aus dem Öffentlichen Dienst gezeigt (alte Feuerwehrautos, Postfahrzeuge etc.). Und das alles bei freiem Eintritt.

In diesen 50 Jahren erfolgreichen Wirkens eröffnete das Wiener Volksbildungswerk vielen Menschen Möglichkeiten, ihre Kreativität zu entfalten und ihre Interessen und Leidenschaften zu verwirklichen. Vielen (jungen) Talenten wurden Chancen geboten, ihren künstlerischen Ambitionen nachzugehen. Seit seiner Gründung trägt das Wiener Volksbildungswerk auch seinen Teil dazu bei, in Wien Raum für zivilgesellschaftliches Engagement zu schaffen, in dem Menschen sich engagieren und auch für andere Menschen einsetzen können. Rund 300 Vereine und Verbände sind im Dachverband Wiener Volksbildungswerk vereinigt. Auch in Zukunft werden die Mitglieder Beratung und Unterstützung bei ihren Aktivitäten finden und auch in Zukunft wird das Wiener Volksbildungswerk mit zentralen Projekten wie den Wiener Bezirksfestwochen die kulturellen Möglichkeiten dieser Stadt erweitern.

Was 1955 mit dem Arbeitersängerbund, Arbeitermusik-, Heimat- und Trachtenvereinen begann, hat sich immer mehr ausgeweitet. 1975 wurde das Wiener Volksbildungswerk beauftragt, kulturelle Aktivierungsprogramme vor allem in den Außenbezirken



StR. Dr. Andreas Mailath-Pokorny beim 50-Jahr-Jubiläum des Wiener Volksbildungswerkes

Foto: Pressefoto Votava

zu initiieren. Die Fachgruppen Schöpferische Freizeit und Bezirksarbeit wurden gegründet. Die Mitwirkung an der Gestaltung des Gemeinwesens, die Entwicklung der Persönlichkeit und der Erwerb von Kompetenzen – das alles sind Ziele und zugleich Möglichkeiten, die durch das Engagement der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen in den Vereinen und durch die Unterstützung des Wiener Volksbildungswerks verwirklicht werden können. Die Vereine des Wiener Volksbildungswerks sind heute in acht Fachgruppen vereinigt: Bezirksarbeit, Schöpferische Freizeit, Medien, Literatur, Theater, Wissenschaften, Musik, Volkskunde.

Schließlich beginnt jetzt wieder der „Herbst in Wien“, wo sich die Vereine mit ca. 600 Veranstaltungen in den Bezirken präsentieren: Musik, Theater, Literatur, Kleinkunst, Kinderanimationen, Wiener Programme, so vielfältig wie die Vorlieben Kulturinteressierter ist dieses Programm. Die Termine sind unter <http://www.vvw.at/> zu finden. Eine Gratis-Programmbroschüre kann beim Wiener Volksbildungswerk abgeholt werden: von Montag bis Freitag zw. 8 und 16 Uhr, Vogelweidplatz 9, 1150 Wien. Telefon 982 24 61, E-Mail: kultur@vvw.at.

Anliegen der Fachgruppe Bezirksarbeit ist es, eine Plattform für KünstlerInnen und kulturinteressierte Menschen im Bezirk einzurichten, Kunst und Kultur verstärkt in die nahe Wohnumgebung zu bringen, Möglichkeiten der Begegnung zu schaffen – auch für Menschen unterschiedlicher Herkunft – ob das nun die soziale, bildungsbezogene oder die kulturelle Herkunft betrifft, Minderheiten, MigrantInnen oder Einheimische.

„Jeder Mensch ist ein Künstler/eine Künstlerin“ – dieser Gedanke von Joseph Beuys findet seine Entsprechung in den Aktivitäten der Fachgruppe Schöpferische Freizeit: kreative Betätigungen, gemeinnützige Arbeit in Vereinen, Einsatz für eine Sache und andere Menschen: vom Schachspiel bis zum Kulturpfad, vom BewohnerInnenfernsehen bis zum Grätzfest, von der Wandbemalung bis zum Umzug. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt und viele wichtige Impulse und Initiativen gehen von den Vereinen der Fachgruppe aus.

Heute schon geschrieben? Gedanken nicht nur nachhängen, sondern auch schriftlich festhalten und anderen mitteilen, das ist möglich in den Vereinen der Fachgruppe Literatur – Vereinsabende, Lesungen, Buch-

Kultur

und Textbesprechungen geben die Möglichkeit, Literatur zu schaffen und zu erleben.

Die Fachgruppe Medien wiederum beschäftigt sich mit Stimmungen, Licht und Farben: die Welt immer wieder neu sehen und einfangen mit Hilfe von Film, Foto, Video, Audio.

Um Bewegung geht es in der Fachgruppe Volkskunde: traditionelle Tänze, bunte Trachten, altes Liedgut – neu interpretiert. Diese Vereine pflegen Traditionen, aber nicht die Verehrung von Asche ist das Ziel, sondern es geht um den zündenden Funken der Weitergabe von gesellschaftlichen Umgangsformen, Gemeinschaftserleben, Sitten und Brauchtum.

Theater ist eine Spielform menschlicher Verhaltensweisen und „Die ganze Welt ist eine Bühne“ (Shakespeare). Wissen Sie, was alles in Ihnen steckt? Wollten Sie nicht schon immer erleben, wie das ist, plötzlich ein anderer Mensch zu sein und in völlig neuen Situationen zu agieren? Probieren Sie es aus. Erfahren Sie Ihre Intelligenz, Ihre Gefühle, Ihren Körper aus einer anderen Sicht in Vereinen der Fachgruppe Theater.

Geheimnisvolle Höhlen, kleinste Insekten, Fische, Sterne, wesentliche menschheitsgeschichtliche und ökologische Zusammenhänge – das alles erforschen interessierte Laien in Kooperation mit FachwissenschaftlerInnen in der Fachgruppe Wissenschaften. Ein Schwerpunkt ist das jährlich stattfindende Symposium „Tier-Mensch-Umwelt“.

Die Fachgruppe Musik wiederum vereinigt viele Wiener Chöre, Streichorchester, Akkordeon-, Mandolinen-, Zither- und Blasorchester Wiens, die im Amateurbereich wirken. Ein wichtiger Schwerpunkt ist die Förderung des musikalischen Nachwuchses.

Das zentrale Projekt des Wiener Volksbildungswerks sind natürlich die Wiener Bezirksfestwochen. Sie machen jedes Jahr die ganze Stadt zur Bühne für alle WienerInnen! Innerhalb von fünf Wochen bietet dieses Bezirkskulturfestival bei mehr als 2000 Veranstaltungen rund 400.000 Menschen in den Bezirken die Chance, Kunst und Kultur vor der Haustür zu erleben und mitzugestalten. Die in Zusammenarbeit mit VertreterInnen der Stadtteile organisierten Veranstaltungen an oft außergewöhnlichen Spielorten sind ein Querschnitt vielfältiger Kunst- und Ausdrucksformen verschiedener Gruppierungen und Interessensgemeinschaften. Ideen, Kulturinitiativen, namhafte KünstlerInnen und Nachwuchskünstler werden so einer breiten Öffentlichkeit präsentiert, insbesondere auch jenen Menschen, die



Was 1955 mit dem Arbeitersängerbund, Arbeitermusik-, Heimat- und Trachtenvereinen begann, hat sich immer mehr ausgeweitet
Foto: Wiener Volksbildungswerk

sich ansonsten in sehr geringem Maße oder gar nicht am Kulturleben beteiligen.

Ein weiteres Projekt des Volksbildungswerks, die Ring-Galerie, bietet vorrangig AmateurkünstlerInnen die Möglichkeit, ihre Werke öffentlich zu zeigen und von diesen Erfahrungen zu profitieren. Die Ausstellungsorte sind ins Alltagsleben eingebunden (Kaffeehäuser, Hotels, Spitäler, Einkaufs-

zentren, Ämter), die Exponate finden dort ein breit gefächertes Publikum. ■

i Wiener Volksbildungswerk
Verband für Freizeit und Kultur
1150 Wien, Vogelweidplatz 9
Telefon: ++43 / (0)1 / 982 24 61
Telefax: ++43 / (0)1 / 982 48 63
E-mail: kultur@www.at
<http://www.wvw.at>



War zum Jubiläum des Wiener Volksbildungswerkes am Rathausplatz zu bewundern: ein alter Saurer-Linienbus der Österreichischen Post
Foto: Wiener Volksbildungswerk

Hans Traxler: Starke Gefühle

Hans Traxler, geboren am 21. Mai 1929, ist ein vielseitiger Künstler. Seit 45 Jahren arbeitet er im Bereich des Kinderbuches, der historischen Bildererzählung ebenso wie im Bereich des politischen Cartoons. Anlässlich seines 75. Geburtstags in diesem Jahr zeigt das Karikaturmuseum Krems eine Ausstellung des großen deutschen Zeichners und Aquarellisten mit rund 80 Werken. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf Traxlers Bildergedichten. Ergänzt wird die Schau durch

sind. In dem Band „Das Teufelsbuch“ widmet er sich dem Thema Hölle und Fegefeuer.

Hans Traxler gehört neben F. W. Bernstein, Robert Gernhardt, Chlodwig Poth und F. K. Waechter zu den Begründern der sogenannten Neuen Frankfurter Schule. Er war auch Cartoonist der ersten Stunde der Satirezeitschriften „Pardon“ und „Titanic“ und hat dadurch das Satireverständnis im deutschsprachigen Raum entscheidend mitgeprägt.

Sein unbestechlicher Blick für große Comic-Charaktere wie Hemingway, Freud oder Gorbatschow, ließ ihn zum Zeichner arrivierter Magazine wie der „Zeit“, der „Süddeutschen Zeitung“ und der „FAZ“ werden.

1988 entstand Traxlers letztes Titelbild für „Titanic“. Seither widmet er sich der reinen Komik, der Illustration und der Hochgebirgsmalerei. Neben seinen in viele Sprachen übersetzten Kinderbüchern sind von Hans Traxler unter anderem satirische Bücher, Buchillustrationen und zwei große Werküberblicke erschienen. ■



Hans Traxler, »Dietmar! Kinder! Ich hab mich verliebt!«

Copyright: Hans Traxler 2004

Originalzeichnungen aus zwei vor kurzem erschienenen Büchern „Komm, Emil wir gehen heim!“ und „Das Teufelsbuch“ sowie Cartoons und Skizzenbüchern.

Mit den Bildergedichten eröffnet Traxler einen neuen spannenden Zugang zur Geschichte. Er enthüllt die überraschend menschlichen Seiten großer Maler, Musiker und Literaten und offenbart, welche Zufälle den Gang der Geschichte beeinflusst haben könnten. Denn wer weiß schon, weshalb Erik der Rote Amerika nur beinahe entdeckte und so Kolumbus zum Zuge kam. Auch in der Kunst und Musik ist Überraschendes zu entdecken, etwa Dalis bislang vernachlässigte Inspirationsquelle, Van Goghs Liebesleben oder Richard Wagners Ärger mit dem König. So ist man durch das Lesen der Bildergedichte von Traxler über das Wichtigste aus 5000 Jahren abendländischer Geschichte unterrichtet. In den gezeigten Originalzeichnungen aus „Komm, Emil wir gehen heim!“ erzählt Traxler mit einem Augenzwinkern, aber auch mit Wehmut von einer Welt, in der der Mensch und das Tier einander noch ganz nahe

Brandauer kehrt »heim« nach Galtür

Er zählt zu den wenigen deutschsprachigen Schauspielern, die es zu internationalem Ruhm gebracht haben: Klaus Maria Brandauer. Drei Jahre nach seinem bewegenden Gastspiel im Tiroler Winteridyll Galtür kehrt Brandauer heuer wieder. Am Samstag, den 18. Dezember, zelebriert der 60jährige in der Pfarrkirche Galtür einen „Abend im Advent“ – mit Gedichten, Briefen und Geschichten aus der Weihnachtszeit und aus dem ganzen Jahr.

Zuletzt begeisterte Brandauer auf der Bühne des Wiener Burgtheaters in der Rolle des weisen Juden Nathan in Lessings dramatischem Gedicht.

Galtür bleibt mit dem heurigen Auftritt von Klaus Maria Brandauer seiner Linie treu, die Winter-Auftakte seit dem Lawinenunglück 1999 nicht als große Rummel zu inszenieren, sondern bewußte Kontraste mit ruhigen, stimmungsvollen Kleinveranstaltungen zu setzen. 2001 las Tobias Moretti ge-



Foto: Novapool

„Auf zwei Dinge kann ich um nichts in der Welt verzichten: auf meinen Heimatort Altaussee und auf die Bühne des Wiener Burgtheaters“, sagte Klaus Maria Brandauer einst im Interview. Auch Galtür scheint auf den Gefeierten große Anziehungskraft zu haben – anders ist nicht zu erklären, daß sich Brandauer trotz einer Vielzahl internationaler Gastspielanfragen ausgerechnet für das Dacapo im hinteren Paznauntal entschied.

meinsam mit Bühnenkollegin Julia Stemberger Geschichten von List und Lust aus Giovanni Boccaccios berühmtem Werk „Il Decamerone“. Im Vorjahr drehte sich bei „Eiskalt in Galtür“ am ersten Dezemberwochenende alles um das fesselnde Genre „Krimi“.

Der Reinerlös des Brandauer-Gastspiels in Galtür geht erneut an die Aktion „Licht ins Dunkel“.

<http://www.galtuer.com>

Romeo und Julia

Das Musical von Gérard Presgurvic über die größte Liebesgeschichte aller Zeiten wird am 24. Februar 2005 im Wiener Raimund Theater seine Deutschsprachige Erstaufführung erleben

Romeo und Julia – Das Musical“ ist die Erste Musicalproduktion von Gérard Presgurvic basierend auf der Originalgeschichte von William Shakespeare. Die spektakuläre Produktion wurde nach ihrer Uraufführung am 19. Jänner 2001 im Palais de Congrès in Paris DAS Musical-Ereignis in Frankreich und eroberte die Welt mit bisher über sechs Millionen Besuchern. Von der europäischen Metropole Paris ging die Produktion auf Frankreich-Tournee und von da aus weiter nach Kanada, Großbritannien, Skandinavien, Spanien, die Niederlande, Belgien, Ungarn und Russland bis auf die Philippinen. Bisher gibt es 17 Produktionen in neun Sprachen.

Die Vereinigten Bühnen Wien erwarben vom Lizenzgeber City Light Entertainment die Rechte für die deutschsprachige Erstaufführung, die jetzt für Wien produziert wird: Das prächtige Musical über den 400 Jahre alten – und doch ewig jungen Stoff – wird am 24. Februar 2005 im Wiener Raimund Theater seine Premiere erleben.

Von mehr als 650 Bewerbern und Bewerberinnen kamen insgesamt 460 zu den Auditions in Wien, Köln, Amsterdam, Hamburg und Brunn. 40 Darsteller – für 12 Haupt- und 28 Ensemblerollen – werden auf der Bühne des Raimund Theaters allabendlich diese unsterbliche Geschichte erzählen.

Regie und Choreographie übernimmt Redha Benteifour, der auch für die Inszenierung der Originalfassung verantwortlich zeichnete. Die Wiener Version wird aber nicht nur die erste deutsche Fassung – von der Wiener Autorin Michaela Ronzoni – sein, sondern auch eine reizvolle, neue Produktion mit europäischem Team: Die Arrangements für das 24-köpfige Orchester von Christian Kolonovits, das Set vom international bekannten englischen Bühnenbildner Duncan Hayler, die Kostüme in einer völlig neuen Kreation für Wien von der Schauspielerin und Kostümbildnerin Dominique Borg, die bereits die Ausstattung in Paris kreierte. Andrew Voller, dem Wiener Publikum bereits aus „Hair“ und „Elisabeth“ bekannt, wird „Romeo und Julia“ ins rechte Licht setzen, Richard Ryan sorgt für den guten Ton. ■



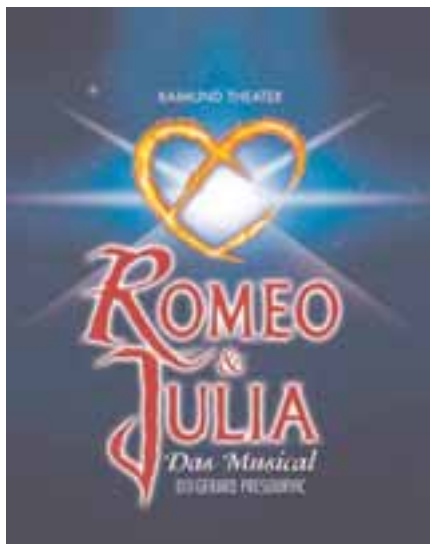
Foto: Matthias Fenz/BMG

»Romeo« Lukas Perman



Foto: Isabella Schat

»Julia« Marjan Shaki



„Romeo und Julia“ ist zweifelsohne eine der größten und gleichzeitig tragischsten Liebesgeschichten aller Zeiten. Es freut mich ganz besonders, daß wir sie nun als zauberhaft berührendes, europäisches Musical unserer Zeit dem Wiener Publikum präsentieren können!

Die mitreißende Musik von Autor und Komponist Gérard Presgurvic, die in Frankreich binnen kürzester Zeit mit unvergleichlichen Verkaufszahlen die Charts gestürmt hat, wird – arrangiert von Christian Kolonovits – auch die Herzen unseres Publikums erobern.

Redha, der diese spektakuläre Produktion seit ihrer Weltaufführung 2001 zu internationalem Erfolg geführt und dennoch immer wieder einen neuen Zugang gefunden hat, wird speziell für Wien eine ganz besondere Atmosphäre und Sichtweise für den weltberühmten Stoff entwickeln.

Aufgrund ihrer beider Lebensgeschichten – Gérard Presgurvic ist slawischen Ursprungs, Redha verlebte seine Kindheit in Nordafrika – scheinen beide Künstler für mich prädestiniert für eine Auseinandersetzung mit einem Stoff, der ja auch einen starken gesellschaftskritischen Hintergrund hat.

Dominique Borg ist eine Künstlerin, die in ihren Kreationen mit außergewöhnlicher Sensibilität Brücken zwischen den Epochen zu schlagen versteht. In meinen Augen gibt der emotionale Vintage-Look für unsere Wiener Produktion schon jetzt einen Vorgesmack auf die neue Romantik des kommenden Frühjahrs!

Duncan Hayler hat mich gleich durch die Vielfältigkeit seiner Arbeitsbereiche fasziniert. Er ist als Bühnenbildner in allen Bereichen des Musiktheaters nicht nur zuhause, sondern in höchstem Maße anerkannt. Sein Set für Romeo und Julia wird dem Stoff eine neue spezifische Dimension verleihen.

Intendantin Mag. Kathrin Zechner

»Einer hat immer das Bummerl«

Nach Jahren ohne wirklich freien Tag und Dauerstreß schrieb er sich 1970 den Frust von der Seele – und begründete damit die »Trademark« seiner Musik: Horst Chmela, der eben seinen 65. Geburtstag feierte.

Horst Chmela wurde im ersten Jahr des Zweiten Weltkrieges in Wien geboren. „Also stand meine Geburt unter dem Zeichen zweier Kreuze: Dem einen, unter dem alle Menschen stehen und dem anderen – das mit den geknickten Spitzen – unter dem ich in diesen Scheißkrieg hineingeboren wurde“, wie er selbst in einer Zusammenfassung seiner frühesten Jugend beschreibt.

Sein ältester Bruder Willi lag an der Front, die Schwester Herta war beim Arbeitsdienst, und der für den Krieg noch zu junge Bruder Kurt mußte beim Bahnbau „buckeln. Und ich lag ... in den Windeln“.

Als die Bomben 1943-44 auf Wien fielen, flüchtete Mutter Chmela mit Kurt, der war gerade 14, und Horst, damals 4 Jahre alt, ins Waldviertel. Schwester Herta blieb in Wien und pflegte den todkranken Vater, der aber kurz darauf verstarb. Er litt über Jahre an den Auswirkungen einer schweren Kopfverletzung, die er sich im ersten Weltkrieg als einer der ersten Kampfflieger zugezogen hatte.

Diese Zeit auf dem Lande hat den kleinen Horst geprägt. Der Feldarbeit, dem Kühe hüten, dem Umgang mit der Natur, hat er, wie er erzählt, viel zu verdanken.

Im Alter von sieben Jahren mußte er – „unter Protest“ – in seiner zerbombten Heimatstadt Wien zur Schule. Die Wohnung in Wien-Ottakring bot mit ganzen 28 Quadratmetern dürrig Raum für die jetzt fünf Personen, da seine Schwester mittlerweile verheiratet war.

„Meine Mutter, die mit 89 Jahren verstarb, ist für mich heute, wo ich es verstehe, eine Heilige. Sie hieß auch Maria. Tage- und nächtelang nähte, putzte, kochte und wusch sie für andere Leute. Für ein paar Groschen, gebrauchte Kleider und Essen für uns Kinder. Und doch habe ich, trotz unserer Armut, nie unter Hunger, Durst oder Kälte gelitten.“

So wuchs er ziemlich frei auf der Straße auf, wurde also zu einem echten Wiener „Gassen-Bub“. Um seiner Mutter zu helfen und ein wenig Taschengeld zu haben, wurde er zu einem gewieften Altwaren- und Buntmetallsammler. Daß diese Schätze aus Häuserruinen zu holen waren, störte ihr damals, also zwischen 1947 und 1954, wenig. Es war



Der »Gassenjunge« Horst Chmela 1950 und 10 Jahre später als Musiker auf der Bühne

Fotos: privat



zwar verboten, aber sich erwischen zu lassen, war nicht seine Sache.

Nach seiner Schulzeit erlernte er, wie Vater und Bruder, das Schuhmacher-Handwerk und wurde mit 23 Jahren zu einem der jüngsten Meister Wiens.

Neben dem Beruf hat er als Sänger und Musiker mit seiner Band „The Sunset-Four“ gejobbt. Als jedoch ein Profi-Angebot mit dem doppelten Salär, das damals ein Schuhmachermeister erreichen konnte, auf ihn zukam, war es mit dem Handwerk und seinem „goldenen Boden“ vorbei und er entschloß sich, Profi-Musiker zu werden.

„Den Schritt vom Hobby- zum Profi-Musiker habe ich nie bereut. Jedoch der körperlichen, geistigen und seelischen Schwerstarbeit dieses Berufes sind sich nur die wenigsten Mitmenschen bewußt. Sommersaison – Wintersaison, dazwischen Monatsengagements – anfangs zum Billigtarif, später durch aufopfernde Arbeit und viel Fleiß mit guten Gagen. Man stelle sich vor: Sommersaison durchwegs drei Monate ohne freien Tag. Vom 5-Uhr-Tee zum Abendauftritt; das waren täglich 7 bis 8 Stunden singen und musizieren. Dazwischen zwei Monate mit täglich sechs Stunden Auftritt. Nur im Dezember wurde eine 14tägige Pause eingelegt. Zur Wintersaison traten wir zwei Monate lang täglich 7 bis 8 Stunden auf, und manches Jahr sogar 6 bis 7 Monate ohne einen freien Tag. Heute weiß ich: Wer das aushält ist nicht bloß stark, sondern bringt auch eine Riesenportion Liebe und Enthusiasmus mit ein. Doch wie heißt es so schön: „Beruf kommt von Berufung!“

Nach einigen großen Erfolgen mit seiner Gruppe „SunsetFour“ mit Schallplattenaufnahmen und TV-Auftritten traten die vier Musiker nach acht Jahren musikalisch wie auch menschlich auf der Stelle – und trennten sich.

Horst Chmela eröffnete einen Gasthausheurigen und schrieb sich mit seinen Songs den Frust von der Seele. „So entstand u. a. ‚Einer hat immer das Bummerl‘. Innerhalb eines Jahres sang man das Lied in jedem Gasthof und Heurigen.“ Selbst nach bald 35 Jahren, wird es noch immer von Hundertschaften an Musikern, Sängerinnen und Sän-

Musik



Horst Chmela heute Foto: *daswienerlied.at*

gern zur Freude des Publikums – „und natürlich auch zu der meinen“ – aufgeführt. Und, wie man hört, nicht nur im so typischen Wienerisch, sondern in Dutzenden anderen Sprachen dieser Erde. Es ist zu einem echten Volkslied geworden, zu einer „Trademark“ des Horst Chmela und seiner Person; Genauso wie seine Kappe. „Einer hat immer das Bummerl“ wurde zu einem Evergreen der Unterhaltungsmusik, zu einem Mega-Hit mit 240 Cover-Versionen und 2,5 Millionen Verkaufseinheiten. Chmela: „Ohne dieses Lied hätte ich den Einstieg ins große Showgeschäft nicht geschafft. Ich bin den Freunden meiner Musik und auch dem lieben Gott dafür sehr dankbar.“

Wenn man allgemein glaubt, daß man mit einem Hit gleich auch viel Geld verdient, dann irrt man sich gewaltig! „Wie ich heute weiß, werden Künstler und ihre Songs von ‚cleveren‘ Managern und Produzenten durch deren Connection zu den Machern von Printmedien, TV und Rundfunk richtiggehend gemacht.“ So habe er lange vergebens auf diverse Auftritte in den Medien warten müssen. Seine Briefe an die Programm-Macher, die Intendanten, die Moderatoren und die Programmierer wurden fast immer mit Hinhalte-Pa-

rolen oder Absagen – oder auch gar nicht beantwortet. „Das tut weh. Auch heute noch.“

Als ihm ein großer Manager eine Karriere in Deutschland in Aussicht stellte und ihm auftrag, seine Verträge in Österreich zu kündigen, um für Deutschland „frei“ zu sein, „sprang mir vor lauter Freude fast das Herz aus der Brust!“ Leider, so Chmela, kam es aber nie dazu. „In den letzten 20 Jahren habe ich noch einige solcher Briefe und Angebote von ihm bekommen. Einige meiner Lieder hat er in seinem Verlag vermarktet und mich in letzter Zeit zu einigen TV-Auftritten nach München geholt. Auf diese Auftritte habe ich 20 Jahre gehofft und gewartet. Es ist zwar nicht die versprochene Karriere, aber doch ein Stückerl ‚Horst Chmela‘ in Deutschland daraus geworden. Dafür danke ich ihm.“

Heute weiß Horst Chmela eines: Seinen Erfolg hat er sich selbst beschert, den hat kein Medienmogul „aufgepöppelt“. Seine Hingabe, die Ehrlichkeit seiner Lieder, hat die Menschen, die ihn sehen und hören, zu seinen Freunden gemacht. Und über 40 Jahre lang (das sind ca. 12.000 Auftritte) in Kneipen, Bars, Hallen, Zelten, Straßen und Gärten vor kleinem und großem Publikum aufzutreten zu sein, haben ihm naturgemäß sehr viele Freunde gebracht. Chmela: „Sie haben mich in Familien an die nächste Generation weitergereicht. Es macht mich stark und glücklich, daß mir das keiner nehmen kann!“

Das Geheimnis seines Erfolges? „Es ist eigentlich gar keines. Da ich in den ersten 35

Jahren nur 28 TV-Auftritte hatte und im Radio im Schnitt ca. 3 Mal im Monat gespielt werde, gehe ich direkt zu den Menschen.“ Dieser Weg sei hart, wie er weiter erzählt, habe ihn aber zu dem gemacht, was er heute ist: ein Volkssänger. „Im Gegensatz zu mir gibt es heute dutzende Gruppen sowie Sängerinnen und Sänger, die bis zu 50 TV-Auftritte pro Jahr und Rundfunk-Powerplay haben. Es sei ihnen gegönnt. Ob man sie alle in 40 Jahren auch noch kennt?“

Bei jedem Auftritt singt er die Wunschlieder seines Publikums. Es sind alles Lieder aus seiner Feder. Dann stellt jedes Jahr eine neue CD vor, die von seinen Freunden und Fans fürs Archiv gekauft und bei vielen Anlässen und Mußestunden der Familie und Freunden vorgespielt werden. „So kommen immer wieder neue Leute auf den Chmela Horstl. Das geht so weit, daß meine Lieder die Menschen in den Urlaub begleiten, dort an die Musiker gelangen und diese spielen meine Lieder nach; denn bei guten Musikern ist der Gast König. Daß es dafür auch meistens noch Trinkgelder oder einige Drinks gibt, ist ein Grund mehr.“

Der Erfolg beim Publikum gibt dann dem Musiker recht, den Titel in sein Repertoire aufgenommen zu haben. Von Kollegen wird der Titel übernommen und wieder mit Erfolg an die Zuhörer weitergegeben. Horst Chmela nennt dies sein „Schneeballsystem“ und er wird, wie er versichert, diesen Weg – „solange ich kann“ – weitergehen. ■

<http://www.chmela.at/>



Horst Chmela mit seiner geliebten Mama

Foto: *privat*

Internationale Koproduktion »Todestunnel« abgedreht

Drehschlüsse auch für Krimiserie »Vier Frauen und ein Todesfall«
und Komödie »Mein süßes Geheimnis« – 2005 im ORF

Nach 29 intensiven Drehtagen fiel am Mittwoch, dem 3. November 2004, in der Grazer Karl-Franzens-Universität die letzte Filmklappe zum internationalen TV-Event „Todestunnel“, der ein fiktives Brandunglück in einer Straßenröhre zwischen Österreich und Italien schildert. Authentische Grundlage für das vom ORF koproduzierte Drama waren große Tunnelkatastrophen wie jene im Montblanctunnel oder im Tauerntunnel, beide im Jahr 1999. Als Hauptschauplatz für die Dreharbeiten diente rund drei Wochen lang die noch nicht in Betrieb genommene Südröhre des steirischen Herzogbergtunnels auf der Pack, in der der schwierigste und aufwendigste Teil des Films gedreht wurde. Die restliche Zeit wurde in Graz und in der Südsteiermark gefilmt. So international wie die Koproduktion (Österreich, Deutschland, Italien, Slowakei, Ungarn und Rumänien) ist auch die Topbesetzung des „Todestunnel“: In der Hauptrolle der ambitionierten Staatsanwältin, die die Ermittlungen in der Brandkatastrophe übernimmt und dabei auf Sicherheitsmängel und politische Vertuschung stößt, stand die gebürtige Grazerin Aglaia Szyszkowitz – erstmals mit ihrer Schwester Roswitha Szyszkowitz als Unfallopfer – vor der Kamera.

In weiteren wichtigen Rollen spielen u. a. „Tatort“-Kommissar Dominic Raacke, Ex-„Rex“-Herrl Gedeon Burkhard, Götz Otto, Gunther Gillian, Alexander Lutz (dreht derzeit für den ORF die Komödienserie „11er-Haus“), August Zirner, Karlheinz Hackl in seiner ersten Rolle nach längerer Pause und Adriano Celentanos Tochter Rosalinda, die bisher u. a. in Mel Gibsons „Passion Christi“ zu sehen war. Regie führte der Schweizer Filmemacher Dominique Othenin-Girard („Adrenalin“, „Der Venusmörder“, „Die Kreuzritter“) nach einem Drehbuch von Holger Karsten Schmidt („BBA – Der Briefbomber“). Der ORF wird das berührende TV-Drama 2005 ausstrahlen.

Ebenfalls 2005 kommen zwei weitere ORF-(Ko-)Produktionen, die kürzlich erst abgedreht wurden, auf den Bildschirm: Nach insgesamt 89 Drehtagen feierte die neue



»Todestunnel«: Dramatische ORF-Dreharbeiten auf der Pack: Götz Otto Gedeon Burkhard Roswitha Szyszkowitz Alexander Lutz (v.l.n.r.)

Foto: ORF / Hans Leitner

ORF-Krimiserie „Vier Frauen und ein Todesfall“ 27. Oktober ihren Drehschluß. Voraussichtlich ab kommendem Frühjahr gibt das bunt gemischte Damenquartett Gaby Dohm, Adele Neuhauser, Brigitte Kren und Martina Poel in zehn 45-minütigen Episoden seinen Einstand im Mondseer Land und auch im ORF. Die vier hoch motivierten Frauen, deren Hobby es ist, Begräbnisse zu besuchen, wittern bei jedem Todesfall Mord – und liegen damit meistens auch richtig! Harald Sicheritz, Wolfgang Murnberger und Andreas Prochaska setzten die skurrilen Krimiabenteuer von Uli Brée und Rupert Henning eindrucksvoll in Szene. Die Idee zur Serie stammt von Erfolgsautor Wolf Haas und Annemarie Mitterhofer.

Ein Abenteuer ganz anderer Natur haben Friedrich von Thun und Gila von Weitershausen im jüngsten Schwarzenberger-Film „Mein süßes Geheimnis“ zu bestreiten, der am Donnerstag, dem 28. Oktober, im süddeutschen Herrenberg abgedreht wurde. Als leidenschaftliche Bäcker mit völlig konträren Auffassungen ihres Berufs – er mit ausgeprägtem Tick für sündige Tortenkreationen, sie mit unerbittlichem Credo an kernge-

sundes Vollkornbackwerk – liefern die beiden einander einen wahren Tortenkrieg. Im Kampf um die Goldmedaille der Bäckerinung entdecken sie – nach heftigen Turbulenzen – schlußendlich die große Liebe. Xaver Schwarzenberger führte Regie und Kamera, das Drehbuch zu dieser romantischen TV-Komödie verfaßte Sophia Krapoth. In weiteren Rollen standen außerdem u. a. Sanne Schnapp, Felix Eitner und die österreichische Schauspielerinnen Franziska Stavanja vor der Kamera.

Nicht bis 2005, sondern nur bis Mittwoch, den 24. November, muß das ORF-Publikum auf den nächsten bereits fertig gestellten Schwarzenberger-Film warten: „Meine schöne Tochter“ ist der Titel des bewegenden Familiendramas, das um 20.15 Uhr in ORF 2 auf dem Programm steht und das Schicksal einer jungen Frau schildert, die an der Krankheit Frozen Development leidet – einer Entwicklungsstörung, bei der sich der Körper weiterentwickelt, der Geist jedoch stehen bleibt. In den Hauptrollen spielen Erwin Steinhauer, Philippa Galli, Marianne Mendt, Julia Stemberger und Lotte Tobisch.

<http://orf.at>

Keine Chance für Depressionen

Fit und glücklich durch das Jahr mit Oberösterreichs Gesundheitspartnern.

Von Silvia Bubendorfer.

Alle Jahre wieder stellt die „schönste“ Zeit im Jahr das Immunsystem, unser Nervenkostüm, den Kreislauf und unsere morschen Knochen auf eine harte Probe. „Ja, so ist das nun mal“, resigniert der eine. „Vielleicht bleibe ich verschont“, hofft der andere. „Mich wird's nicht eiskalt erwischen, ich bin bestens gewappnet“, weiß der Oberösterreich-Urlauber. Der Reichtum an Heilschätzen, modernste Therapiemethoden und exquisite Thermenwelten erheben Oberösterreich zum Gesundheits- und Wohlfühl-land Nr. 1. Maßgeschneiderte Gesundheitspackages, spannende Wellness- und Beautyoasen sowie sportliche Streifzüge durch idyllische Landschaftsstriche bringen Körper, Geist und Seele wieder in Einklang und machen stark für alle neuen Herausforderungen, die einem das Leben, besonders im Winter, stellt.

Um in der kalten Jahreszeit einmal kräftig auf und durch zu atmen, empfiehlt sich der Luftkurort Bad Ischl mit dem ältesten Sole-Heilbad Österreichs. Wo schon Franz Josef I. Kraft tankte, findet sich jetzt ein ideales Refugium, um dem Alltag zu trotzen. Sole, Schwefel und Schlamm haben sich bei Erkrankungen der Atemwege und des Bewegungsapparates, Kreislauf-Funktionsstörungen und psychisch bedingten Befindlich-



Aromatische Öle beleben in der Kaisertherme Bad Ischl die Sinne.

Foto: OÖ Tourismus/Kaisertherme Bad Ischl

keitsstörungen bestens bewährt. Die „Kaisertherme“ hält aber noch mehr exquisite Genüsse bereit: Einfach im wohlig warmen Wasser des Solebads treiben, in der orientalischen Wellness-Oase „Alhambra“ ins Reich

der Sinne abtauchen oder dem Bewegungsdrang in der Fitnessanlage freien Lauf lassen, schon hat der Winterblues keine Chance mehr.

Sportlich fit kommt man in der Therme Geinberg durch das Jahr. Das ÖSV-Team (Österreichischer Skiverband) hat sich hier bereits auf die kommende Schisaison vorbereitet, jetzt ist es Zeit, sich selbst flott für den Winter zu machen. Und es geht ganz leicht: Die „Sportwelt“ erstellt für jeden Übungswilligen einen persönlichen Trainingsplan.



»Alhambra« – mit allen Sinnen genießen in der Kaisertherme Bad Ischl.

Foto: OÖ Tourismus/Kaisertherme Bad Ischl



Das neue Therapiezentrum der Eurotherme Bad Schallerbach in der Vitalwelt Haus-ruck.

Foto: OÖ Tourismus/Eurotherme Bad Schallerbach

Bei Pilates, Hot Iron, Spinning oder anderen Trendsportarten kommt man nicht nur ins Schwitzen, sondern auch die Glückshormone geraten heftig in Aufruhr. So viel Aktivität verlangt nach Erholung. Ob beim Eintauchen in die wunderbare Wasserwelt, bei der La-Stein-Therapie, beim Dampf ablassen in den Mökkis (Finn-Saunen) oder beim Auftauchen aus der Nebel-Eisgrotte, die Entspannung kommt in Geinberg nicht zu kurz. Harmonisch geht es im „Vitalzentrum“ weiter. Hier

ÖJ-Reisetip



Die heilenden Wasser der Hedwigsquelle in Bad Zell, Mühlviertel.

Foto: OÖ Tourismus/Lebensquell Bad Zell

setzt man auf ganzheitliche Behandlungsmethoden, wobei der heilenden Kraft des mild-schwefeligen Thermalwassers ein zentraler Stellenwert zukommt.

Abwechslungsreichtum ist in der Vitalwelt Hausruck angesagt: Während im „Nordic Fitness Park“ in Geboltskirchen der volle Körpereinsatz beim Nordic Walking den Kreislauf ankurbelt, gelingt ganz in der Nähe der Eurotherme Bad Schallerbach der perfekte Spagat zwischen Action und Entspannung. Bewegungsfanatiker kommen im brandneuen Sportpark „Vitadrom“ auf ihre Kosten und die Attraktionen im Wassererlebnispark „Aquapulco“ entringen sogar hartgesottenen Kids der Fun-Generation noch vergnügte Quietscher. Die Seele hingegen erfreut sich an der Farblichttherme „Colorama“ und im „Relaxium“ lässt sich der Akku an zig Bade-, Schwitz- und Relaxattraktionen neu aufladen – und das täglich bis Mitternacht.

Wenn's im Rücken zwickt ist man in Schallerbach übrigens ebenfalls bestens aufgehoben. Das „Therapiezentrum“ gilt dank des heilenden Schwefelthermalwassers sowie exzellenter physiotherapeutischer Maßnahmen als Spezialist für Behandlungen des

Stütz- und Bewegungsapparates.

Damit die Bikinifigur den Winter überlebt, hat man sich in Bad Leonfelden einiges einfallen lassen. Das Vierstern-Vital & Kurhotel Bad Leonfelden hat sich in den letzten Jahren zu einem Kompetenzzentrum in punkto Ernährung und Gewichtsreduktion entwickelt. Hier erfährt man, welche Kost förderlich für Gesundheit und Figur ist, und wie man durch Bewegung gezielt abnimmt. Zudem machen Wickel, Massagen und anregende Bäder den Körper und das Leben leichter. Die kleinen Problemzonen wiederum sind ein klassischer Fall für die Injektionslipolyse: „Schwimmreifen“, Doppelkinn oder „Reiterhosen“ rückt der ärztliche Leiter des Hauses, MR Dr. Franz Hasenschwandtner, mit der „Fett-weg-Spritze“ gekonnt zu Leibe. Als Moor- und Kneippkurort hat Bad Leonfelden auch in punkto Natur und Sport einiges zu bieten. Die waldreiche Umgebung und eine Luft, die „städtische Lungen“ nur noch von Erzählungen kennen, sind der Garant für einen gesunden Weg zum Wohlfühlgewicht.

Den nötigen Durchblick verschafft man sich in Bad Hall, einem der renommiertesten Augenheilbäder weltweit. Die stärkste Jodsolequelle Mitteleuropas lässt kein Auge trocknen. Da können ihm intensive Bildschirmarbeit und überheiztes Raumklima noch so zusetzen, die Bäder (Iontophorese) und Bepflüchtungen machen müde und gereizte Augen wieder munter. Daneben gilt Jodsole als probates Mittel bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gelenkbeschwerden oder bei angegriffenen Atemwegen.



Bad Hall ist eines der führenden Augenheilbäder Europas.

Foto: OÖ Tourismus/Tassilo Therme Bad Hall

Der richtige Zeitpunkt für einen Gesundheitsurlaub im Land der Leidenschaften? Den gibt's nicht. Oberösterreich und die Gesundheit haben immer Saison. Draußen verlockt die Farbenpracht des ausklingenden Herbstes ebenso wie der mystische Zauber der Advent- und Weihnachtstage, die Feststimmung zum Jahreswechsel oder das ausgelassene Treiben im Fasching. Und in den Gesundheitstempeln selbst wird die Auszeit ohnehin immer zelebriert. ■

<http://www.oberoesterreich.at>



Zweisamkeit in den wohltuenden Wassern der Therme Geinberg.

Foto: OÖ Tourismus/Therme Geinberg

Carver oder Board gibts zum Skiurlaub inklusive

Gasteiner Tal: mehrtägige Komfortpakete mit Skipass und nagelneuer Ausrüstung

Dieses Winteropening weckt Weihnachtsgefühle: Denn Skiurlaubern winken im Gasteinertal neben dem Pistenspaß auf frischer Schneedecke bereits vor dem Fest nagelneue Carver oder ein Freeride-Snowboard. Die traditionsreiche Urlaubsregion im Salzburger Land hat ihren Gästen zum Winterstart ein Sonder-Package geschnürt inklusive Marken-Brett für den ungetriebenen Winterspaß. Zwischen (Ski-)Piste und (Nightlife-)Piste laden die neuen Gasteiner Thermen zum Relaxen und Wohlfühlen ein.

Das Komfortpaket umfaßt zwei Übernachtungen mit Frühstück, 3-Tage-Skipaß, Marken-Ski oder -Board mit Bindung und Montage zum Preis ab 299 Euro pro Person. Großzügig zeigt sich das Gasteinertal auch über sein Saisonstart-Wochenende hinaus. So gar der Nikolaus hat noch ein Extra-Zuckerl im Sack: Ab 6. bis einschließlich 23. Dezember nämlich kann das dreitägige Carver- oder Board-Inklusive-Package zum Preis ab 349 Euro pro Person gebucht werden. Auch hier können die nagelneuen Carvingski (Fischer SRC, Blizzard VX5 oder Head Cyber 100) oder das Oxygen World Freeride Board mit der passenden Bindung nach dem Urlaub mit heimgenommen werden. Das Package gilt auch an weiteren Terminen 2005: zwischen 8. und 28. Jänner sowie zwischen 26. März und 1. Mai. Schneegarantie gibts im bis zu 2700 Meter hohen Sportgastein bis in den sonnigen Frühling.

Komfort, besonderer Service und Gastfreundlichkeit werden im Gasteinertal, dessen Skipaß insgesamt 860 Pistenkilometer erschließt, seit jeher groß geschrieben. Neu in diesem Winter ist das Skizentrum im An-



gertal, ein markantes Gebäude des Wiener Architekten Martin Kohlbauer, das unter einem Dach zum Flanieren, Shoppen und Schlemmen einlädt und am 11. Dezember 2004 seine Tore öffnen wird. In diesem wettergeschützten und modernen Zentrum sind alle für den Wintersporter wichtigen Bereiche zentral erreichbar: Kassa, Information, Sportshop, Service und Verleih, Skischule und Kinderzentrum. Zum Après-Ski der besonders angenehmen Art lockt die neue Felsen Therme Gastein, in die rund neun Millionen Euro investiert wurden. Eine 600 m² große Erlebnishalle, Strömungskanal und Geysire, 1000 Quadratmeter Wasserfläche und angenehme -temperaturen bis 34° C

stehen zur Verfügung. Am höchsten und schönsten Punkt der Felsen Therme liegt der Panorama-Wellnessbereich auf 1100 Meter Seehöhe mit Saunen, Dampfbädern, Lakonium, Sonnenwelt, Fitneßzone, Saftbar und einer FKK-Terrasse mit Blick auf die Hohen Tauern. Damit jeder Gast auf seine Kosten kommt, haben die Gasteiner Specials für alle Gelegenheiten zusammengestellt – zum Beispiel die Ladies Week Anfang April 2005 mit Gratis 6-Tage- Skipass für alle Damen oder das Thermen-Weekend. „Amade Sixty Plus“ heißt die Vorweihnachtspauschale mit Gratis-Skipaß, Skitest, Skiguiding und Skisafari für Junggebliebene ab Jahrgang 1945 und älter in der Woche zwischen 17. und 24. Dezember.

Auch fürs neue Jahr haben die Gasteiner bereits Top-Events vorbereitet: So erklingen zum Internationalen Jazzfestival im Schnee vom 11. bis 20. März 2005 unter dem Motto „Keys“ swingende Töne im gesamten Gebiet. Ab 19. März kommt der Osterhase zu Besuch. Er schenkt Kids bis 15 Jahre einen Gratis-Skipaß zum Skipaß der Eltern dazu. Zu allen Events sind attraktive Packages geschnürt worden.

<http://www.pauschalen.gastein.com>



Ski Alpin in Kärnten

Abfahren auf die Sonnenseite der Alpen

Österreichs südlichstes Bundesland an der Grenze zu Italien und Slowenien steht auch im Winter ganz im Zeichen der Sonne: Überdurchschnittlich viele Sonnenstunden machen in Kärntens Bergwelt das Ski-Vergnügen zum Sonnenbad.

Eine große Vielfalt an Skigebieten und Programmen erfüllt alle Winterträume: vom klassischem Skiurlaub bis zu Kombinationen aus Skifahren mit Thermen-Spaß, Eislaufen mit Event-Tour, Wellness-Wochen mit Familienurlaub sowie entspannende Atmosphäre abseits des Trubels der Ski-Zentren.

Attraktive Pauschalen, ein Top-Skipass als Universalschlüssel zu allen Skigebieten in Kärnten sorgen für ein überzeugendes Preis-Leistungsverhältnis. Und die Gastfreundlichkeit der Kärntner sorgt dafür, daß sich Urlauber wie gute Freunde fühlen.

Ab Anfang Dezember wird ganz Kärnten zu einer einzigen Ski-Piste. Zwischen Heiligenblut und Nassfeld, Turracher Höhe und Koralpe finden Carver und Boarder, Genuß-Skifahrer und Wiedereinsteiger überall schneesichere, bestens präparierte Pisten. Einerseits liefern günstige klimatische Bedingungen wie Adriatief im Süden und mächtige Wolken nördlich des Alpenhauptkammes regelmäßigen Schnee-Nachschub. Andererseits können in ganz Kärnten Beschneiungsanlagen nachhelfen, wenn die Sonne zu intensiv sein sollte. Von der Sonne bekommt Österreichs südlichstes Bundesland auch im Winter ganz besonders viel zu sehen – überdurchschnittlich viele Sonnenstunden machen in Kärntens Bergwelt das Skivergnügen zum Sonnenbad.

Vielfalt ist der gemeinsame Nenner aller Kärntner Skigebiete: Schwarze Pisten zum Gasgeben, Gleitstücke zum Regenerieren, breite Familienabfahrten zum Lernen, Buckelpisten zum Experimentieren und tiefverschneite Hänge zum Wedeln. Die größte Verführung wartet aber am Pistenrand: Urige Skihütten und tolle Sonnendecks, Glühmost und typische Schmankerln, Kärntner Gastlichkeit und gute Stimmung lenken die Bretter leicht vom (Ski-)Kurs ab.

Fünf große und zahlreiche kleinere, familiäre Skigebiete locken Skifahrer vom Köhner bis zum Anfänger nach Kärnten. Das größte Skigebiet, die Skiarena Nassfeld,

punktiert mit Rekorden: Längste Seilbahn („Millennium-Express“) und längste Flutlichtpiste der Alpen (der untere Teil der „Carnia“-Abfahrt), Europas erster Twinpipe

schen Kärnten und Salzburg, breite Pisten und urige Hütten.

An perfekt präparierten Abfahrten, sportlichen Herausforderungen und Angeboten



Foto: Kärnten Information

und der außergewöhnlichen Lage – grenzüberschreitend nach Italien.

Bad Kleinkirchheim, das sportliche Zentrum in den Nockbergen, ist eine international bekannte Größe dank seiner weltcupgeachteten Pisten („Franz Klammer Abfahrt“), seiner beiden Thermen und immer neuen Ideen wie etwa rote Kuschelsofas auf der Piste. Die nahe Turracher Höhe bietet einen weiteren attraktiven Zugang zu den runden, sanften Nockbergen.

Hochalpines Skivergnügen verspricht das Skigebiet Heiligenblut – im Angesicht von Österreichs höchstem Berg, dem Großglockner und der Hohen Tauern sind hier speziell die Individualisten und Tourengeher unterwegs.

Am anderen Ende des Nationalpark Hohe Tauern liegen der traumhafte Ankogel sowie der Mölltaler Gletscher, Österreich südlichstes Gletscher-Skigebiet, erreichbar in wenigen Minuten über die weltweit längste unterirdische Standseilbahn. Die Saison dauert hier besonders lang, was speziell die Snowboarder freut.

Ein paar Gipfel weiter am Alpenhauptkamm liegt der Katschberg. Er verspricht ein grenzüberschreitendes Skivergnügen zwi-

stehen die kleineren Skigebiete den großen um nichts nach: Als wahre Geheimtipps unter Kärnten-Kennern gelten etwa die Villacher Ski-Berge: Gerlitzen, Dreiländereck und Verdtz profitieren von der zentralen, sonnigen Lage in Kärnten. Innerkrems und der Skipark Nockberge im „Familliental“ Lieser-/Maltatal machen sich bei der Nachwuchsförderung (alpines Leistungszentrum, Knirpsen-Shuttle und Winderwedel-Camps) verdient. Star der Millstätter Skisafari ist einer der interessantesten Skiberge, das Goldeck mit der längsten schwarzen Talfahrt der Alpen. Mitten in den Nockbergen locken Hochrindl, Falkert und Flatnitz sowie die Simonhöhe mit idealen Voraussetzungen für alle, die ganz gemütlich Skifahren (lernen) wollen. Die Petzen in Südkärnten und Koralpe, Hebalm, Weinebene und Klippitzthörl im Lavanttal im Osten Kärntens ziehen speziell Naturliebhaber an, die ein echtes, uriges Stück Kärnten kennen lernen möchten.

Im Winter wächst Kärnten über seine Grenzen hinaus: Das benachbarte Osttirol wird in den landesweiten Skizirkus miteinbezogen. Zwischen Matrei und Sillian locken weitere sieben zum Teil hochalpine Skigebiete. ■

<http://www.karnten.at/>

Kufstein baut im Advent auf Tiroler Brauchtum

Der Advent versteht sich als eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden und zu sich selbst finden soll. Die Festungsstadt Kufstein hat daraus den Schluß gezogen, alle Adventveranstaltungen so authentisch und brauchtümlich wie möglich zu gestalten. Ein Weg, der belohnt wird ...

Adventveranstaltungen gibt es Tausende. Nur selten aber zielen sie in der Summe ihrer Programmpunkte so konsequent auf Authentizität ab wie in Kufstein. Seit Jahren nehmen Gäste weite Anreisen in Kauf, um zum Jahresfinale den „wahren Geist der Weihnachtszeit“ zu inhalieren.

Bereits am 26. November wird zum traditionellen Auftakt des Adventreigens in Kufstein ein mobiler Eislaufplatz im Herzen der Stadt eröffnet. Tags darauf öffnen sich auf der Festung Kufstein, dem imposanten Wahrzeichen der „Perle Tirols“, erstmals die Pforten der weihnachtlich gestalteten Kasematten. An allen vier Adventwochenenden lockt der mittlerweile weit über die Landesgrenzen hinaus berühmte „Weihnachtszauber“ Gäste an und gilt dank seiner atemberaubenden Kulisse zurecht als eine der stimmungreichsten Adventveranstaltungen entlang des Alpenbogens.

Den vorweihnachtlichen Besuch der Festung Kufstein sollte man übrigens gleich für weitere „Eroberungen“ nutzen. Die größte Freiorgel der Welt, der imposante Kaiserturm mit dem bizarren Staatsgefängnis längst vergangener Tage, der Tiefe Brunnen und vieles mehr – die ehrwürdige, 900 Jahre alte Burg erweist sich bei näherer Erkundung als erlebnisreiche „Stadt in der Stadt“.

Zuschauen, staunen, lachen, genüsslich zuhören, Adventluft schnuppern, singen, spielen Weihnachten schmecken ... darum geht es bei den täglichen Adventlesungen der bekannten Tiroler Kinderbuchautorin Brigitte Weninger – vom 1. bis zum 24. Dezember im Arkadenplatz.

Keinesfalls verpassen sollte man auch die in Tirol von großer Tradition geprägten Perchtenläufe am 27. November sowie 5. und 7. Dezember im Zentrum von Kufstein. Mit tosendem Getrommel und wilden Masken und Fellanzügen bereiten sie den Einzug



Am »Tag der 1.000 Lichter« hüllt sich Kufsteins Unterer Stadtplatz in ein Meer von Fackeln und Kerzen.

Foto: pro.media

des Heiligen Nikolaus am 5. Dezember vor.

Entspannt geht es bei den vielbesuchten Weihnachtsmärkten der Kaufmannschaft im Stadtpark (4.-8. Dezember) sowie am Hödnerhof (28.11., 5.12., 12.12. und 19.12.) am Rande von Kufstein zu. Hier gilt es weihnachtliches Gebäck zu verkosten, den einen oder anderen Glühwein zu schlürfen oder bei einem der vielen Handwerksstände noch ein schönes Weihnachtspresent zu ergattern.

Logisches Resümee der Geschichte: In der Adventszeit geht einem in Kufstein ein Licht nach dem anderen auf ...

Preisbeispiel »Advent in Kufstein«

2 Nächtigungen mit Halbpension inkl. Rahmenprogramm (Winterstadtführung, Wanderung durch den Winterwald, Besuch des Weihnachtszaubers und Fackelwanderung) im ****Hotel ab 123 € und im ***Hotel mit Halbpension ab 87 Euro. 2 Nächte ÜF inkl. Rahmenprogramm in der Privatpension ab 57 Euro und im Privatzimmer ab 37 Euro.

Veranstaltungsübersicht

26.11.04 - 06.01.05: Mobiler Eislaufplatz im Stadtpark, Öffnungszeiten: 15 – 20 Uhr

26.11.04: Großes Eröffnungsereignis des Mobilen Eislaufplatzes, mit Shows on ice, Live-Musik und buntem Rahmenprogramm
04./05./11./12./18./19.12.04: Weihnachtszauber auf der Festung Kufstein: die Weihnachtsgrotte in den Kasematten der Josefsburg ist geöffnet. Kinderprogramm, stimmungsvolle Adventdarbietungen uvm. von 11 – 18 Uhr, Eintritt: 4 Euro.

04.-08.12.04: Weihnachtsmarkt im Stadtpark, 15 – 20 Uhr, allerlei Köstlichkeiten, Glühwein ... sorgen für wunderschöne Adventstimmung.

05.12.04: Wildes Krampustreiben und Nikolausumzug im Stadtzentrum ab 17 Uhr

07.12.04: Schneevolleyball Turnier beim Mobilen Eislaufplatz sowie „Teufelparade“ der Perchtengruppe „De Zottla“

30.12.04: Große Vorsilvesterparty im Stadtzentrum und auf der Festung Kufstein. Live-Musik, Showeinlagen mit „Shakira“ und Riesenfeuerwerk um Mitternacht; Eintritt: 9 Euro.

08.01.05: Tag der 1.000 Lichter: ab ca. 17 Uhr wird der Untere Stadtplatz mit Fackeln und Kerzen erleuchtet. Für Stimmung wird mich Musik, Glühwein und Tiroler Schmankerln gesorgt.

<http://www.kufstein.at>

Niederösterreich – ein riesiger Adventmarkt

Es weihnachtet wieder in Niederösterreich. Zahlreiche Adventmärkte verbreiten von Anfang November bis Ende Dezember weihnachtliche Stimmung: Jeder Adventmarkt hat so seine Besonderheiten – ob liebevoll geschnitzte Handwerkskunst oder kulinarische Spezialitäten, ob Maroni und Kekse oder Punsch und Glühwein – hier bekommen kleine und große Gäste glänzende Augen.

Der Duft von kandierten Früchten, Zuckerwatte und anderen Leckereien, der die Adventmärkte umgibt, hat magische Anziehungskraft auf Jung und Alt.

Die Weitraer Adventtage am 27. und 28. November einer der beliebtesten Märkte im Waldviertel. In der Altstadt findet der Standmarkt mit der traditionellen Weihnachtsausstellung statt; kulinarische Spezialitäten aus dem Waldviertel, Adventkränze, Weihnachtsschmuck, Kunsthandwerk und Christbäume finden die Besucher am Rathaus- und Kirchenplatz. Im Renaissanceschloß Weitra der Familie Fürstenberg bieten Handwerker und Künstler liebevoll gefertigte Waren aus Keramik und Silber sowie Bilder und Krippen.

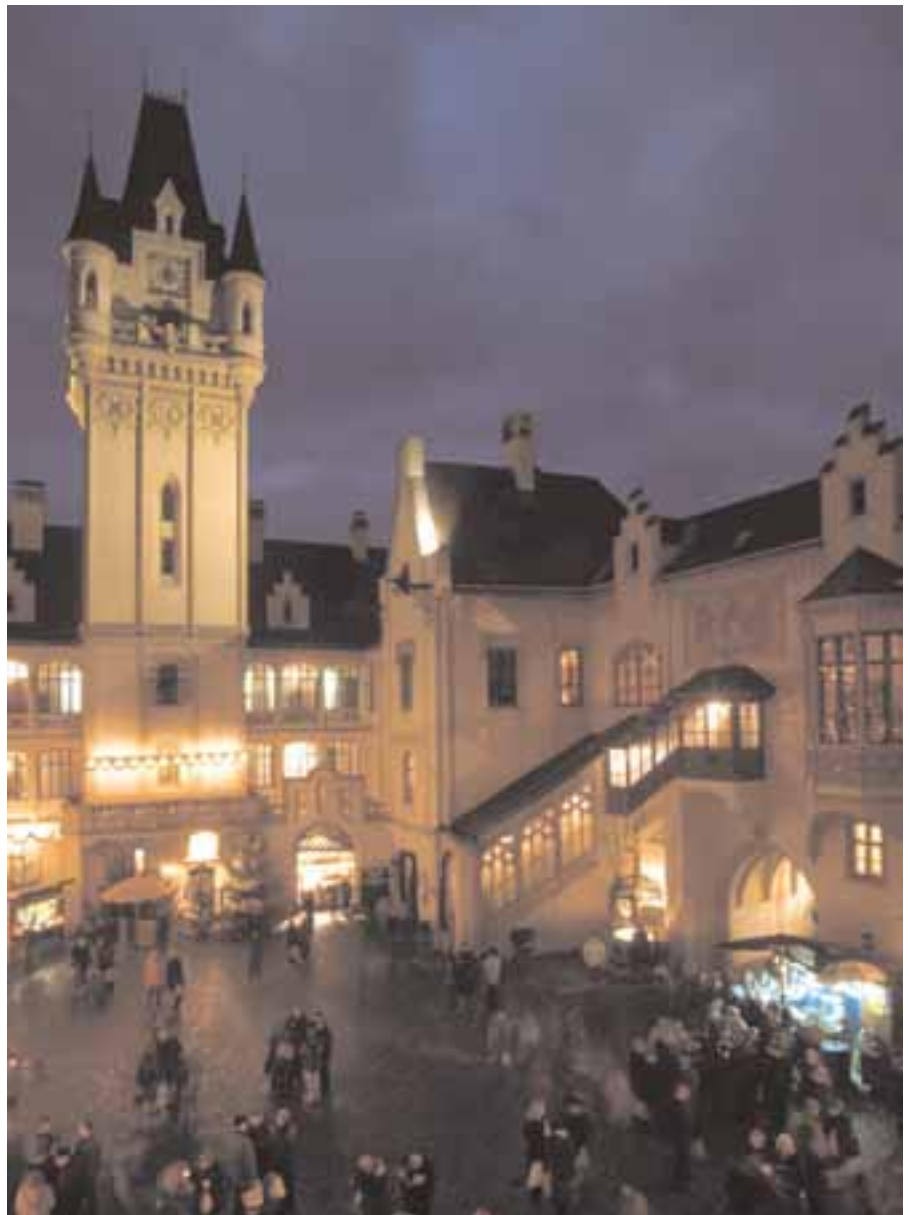
Adventzeit im Mostviertel

Auch im Mostviertel wird die Adventzeit gebührend gewürdigt: Neben den traditionellen Adventmärkten wie jenem in der Kartause Gaming (27. November bis 8. Dezember) finden auch wieder die Märkte auf der Schallaburg (11./12. Dezember) und im Stift Lilienfeld (3.-5. Dezember und 10.-12. Dezember) statt. Die große Krippenschau in Lilienfeld mit verschiedenen Arten von Krippen der Niederösterreichischen Krippenbauer, stellt einen Höhepunkt dieses Adventmarktes dar. Weiters zu sehen: die große „Lilienfelder Bauernkrippe“, hergestellt von den Lilienfelder Bäuerinnen, die Lebkuchenausstellung, ein Kunsthandwerks- und Weihnachtsmarkt mit lebender Werkstätte und ein Adventbauernmarkt.

<http://www.adventinlilienfeld.com>

Römischer Weihnachtsmarkt

Inspiriert vom römischen Fest der Saturnalien findet im Archäologischen Museum



Advent im Schloß Grafenegg

© Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

Carnuntinum ein Weihnachtsmarkt der etwas anderen Art statt: Von 11. bis 12. Dezember jeweils von 13.00 bis 18.00 Uhr öffnet der Garten des Archäologischen Museums seine Pforten. Die Saturnalien waren in der Antike vor allem durch gegenseitiges Beschenken geprägt – und dieser Brauch wurde in unsere Weihnachtszeit übernommen. Möglichkeiten, außergewöhnliche Geschenke zu kaufen, gibt es in Carnuntum genügend: römische Töpferwaren, Edelsteine oder Spiele stehen zur Auswahl. Nach

römischem Vorbild gekleidete Handwerker und Händler verbreiten vorweihnachtliche Atmosphäre. Ein besonderes Erlebnis ist dieser Weihnachtsmarkt vor allem für Kinder: Sie können ihre eigenen römischen Münzen prägen, Kerzen ziehen, basteln und vieles mehr.

Advent im Weinviertel

Beliebter Treffpunkt in der Adventzeit sind auch die Poysdorfer Kellergasse Gset-

ten und die Kellergasse Hadres. Am 4. und 5. Dezember 2004 kann man so die stimmungsvolle Atmosphäre einer typischen Weinviertler Kellergasse erleben.

Nach dem Motto „Drüber und Drunter“ findet ein Adventmarkt in Retz statt: Am 4. und 5. und am 8. Dezember kann man Retz über und unter der Erde erleben. „Drüber“ auf dem Hauptplatz, reicht das Angebot der bauerlichen Spezialitäten und Basteleien vom Adventgesteck bis zum Wildbretverkauf. „Drunter“ findet man auf dem Weg vom Rathaus bis in den Zeremonienkeller des Retzer Erlebniskellers zahlreiche Adventstände und Labstellen: Ob Kunsthandwerk, Krippenausstellung und Weihnachtsschmuck oder eine zünftige Schnaps- und Weinverkostung bei Kerzenlicht – für ein einmaliges vorweihnachtliches Erlebnis ist gesorgt.

Adventzauber genießen

Wer den Advent in einer Naturkulisse genießen möchte, kann dies in der Johannesbachklamm bei Würflach tun: Von 4. bis 8. Dezember findet hier der größte Adventmarkt im südlichen Niederösterreich statt. Zahlreiche Verkaufsstände bieten regionstypische Köstlichkeiten und Bastelarbeiten jeder Art an.

Auch das Schloß Thürnthal im Tullner Donauma präsentiert sich vorweihnachtlich und beschaulich: Am 20. und 21. November bietet das Schloß nicht nur ein romantisches Ambiente sondern auch einen einzigartigen Kunsthandwerksmarkt.

Die Badener Adventmeile von 26. November bis 24. Dezember bietet ebenfalls Adventhütten, einen Kunstmarkt, einen Kindermärchenwald im Kurpark und bunte Adventmärkte am Josefsplatz und im Kurpark. Ein



Advent im Hof des Stiftes Zwettl

© Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath



Advent in der Kellergasse in Hadres

© Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath

abwechslungsreiches Musikprogramm sorgt für zusätzliche Stimmung.

Einer der schönsten Adventmärkte des Waldviertels ist in der historischen Kuenringerstadt Weitra. Neben dem klassischen Adventkonzert gibt es am Sonntag in der alten Textilfabrik eine Advent-Sonderausstellung. Das Angebot beinhaltet 2 Nächtiungen mit Frühstück in einer Pension oder am Biobauernhof, 2 Abendessen und 2 Mittagessen im Waldviertler Stüberl, 1 Eintritt zum Adventkonzert, 1 Eintritt zur Adventsonderausstellung und den Besuch des Adventmarktes in Weitra. Das Programm kostet 99 Euro im Doppelzimmer.

<http://www.weitra.biz/veranstaltungen.htm>



© Niederösterreich-Werbung/Manfred Horvath